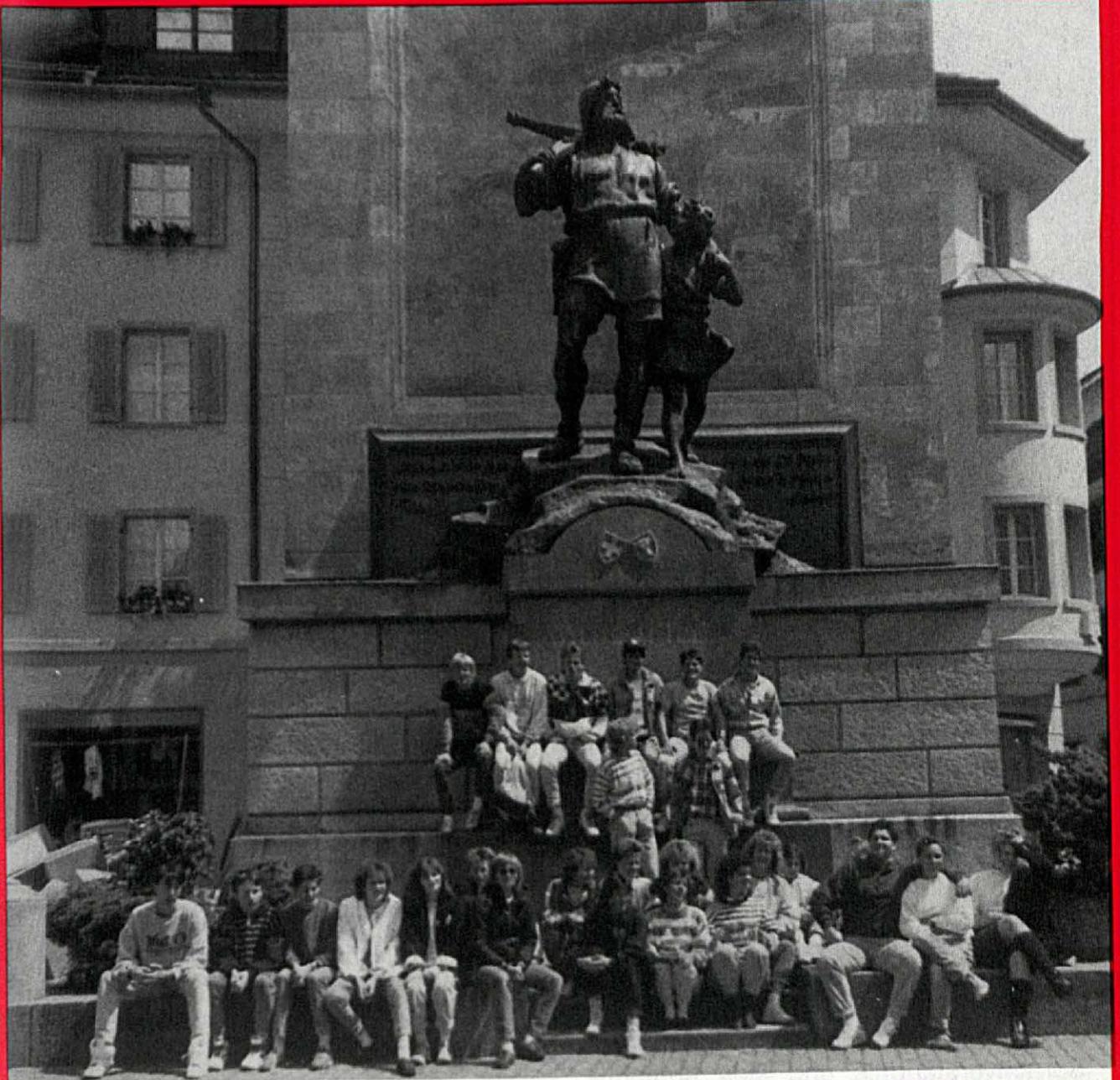


1765

# **Gymnasium HELVETICUM**

**5/1989**



**Austausch**

**Echange**

$a^2 + b^2 = c^2$  Diese Gleichung gilt in der Mathematik, sicherlich nicht beim Erlernen einer Fremdsprache. Im Gegenteil: Wenn Wortkombinationen als Gleichung in die Fremdsprache übertragen werden, kann es zu erheblichen Mißverständnissen kommen: aus *voiture nerveuse* könnte so statt eines *spritzigen* leicht ein *nervöser Wagen* werden. In solchen Fällen hilft:

## Das Neue zum Übersetzen und Formulieren.



*beauté* f Schönheit  
 ~ *accomplie* vollendete Schönheit | ~ *angélique, céleste* überirdische Schönheit | ~ *artificielle, empruntée, factice* (etwa:) aufgedornerte, aufgetakelte Person | ~ *captivante* zaubernde Schönheit | ~ *classique, régulière* klassische Schönheit | ~ *éblouissante* blendende Schönheit | ~ *éclatante, radieuse, rayonnante, resplendissante* strahlende Schönheit | ~ *enivrante* hinreißende, betörende Schönheit | ~ *épanouie* voll erblühte Schönheit | ~ *fanée* verblichene Schönheit | ~ *fugace, passagère* vergängliche Schönheit | ~ *naissante* aufblühende Schönheit | ~ *idéale* vollkommene Schönheit | ~ *plantureuse* üppige Schönheit | ~ *éblime* erhabene Schönheit  
 ~ *faire une* ~ (F) sich noch, wieder ein schön machen, herrichten: Attends un je me fasse une ~. | *finir en* ~ einen nuten Abschluß finden: La cérémonie commencée, mais elle a fini en ~.

### Warum ein Kontextwörterbuch?

Mit der Herausgabe von **Langenscheidts Kontextwörterbuch Französisch-Deutsch** kommt der Verlag einem langgehegten Wunsch zahlreicher Fachdidaktiker nach: 3.500 französische Substantive können in 21.000 Wortverbindungen (Substantiv-Adjektiv, Substantiv-Verb) mit deutscher Übersetzung systematisch nachgeschlagen werden. Die Kenntnis und richtige Anwendung dieser 'partnerschaftlichen' Verbindungen sind Grundvoraussetzungen für das Sprachverständnis und eine authentische Sprachproduktion. Beispielsweise *kräht* der Hahn im Französischen nicht, sondern er *singt*: *le coq chante*.

Ausführlichen Prospekt bitte beim Verlag anfordern.

Das Kontextwörterbuch hilft dem fortgeschrittenen Französischlerner

- bei der Wortschatzarbeit
- bei der Kontrolle fremsprachiger Formulierungen
- beim Verfassen von Aufsätzen, bei der Textarbeit und beim Übersetzen

### Langenscheidts Kontextwörterbuch Französisch-Deutsch.

Von Peter Ilgenfritz, Nicole Stephan-Gabinel und Gertraud Schneider. Mit einer Einführung von Franz Josef Hausmann.  
 320 Seiten. Format 14,9 x 21,3 cm.  
 Best.-Nr. 20155, Fr. 28.80.

**Langenscheidt** **L**

Postfach 326

8021 Zürich

## Inhaltsverzeichnis / Index

Verena E. Müller Zu diesem Heft	268
Peter A. Ehrhard Gedanken zum schulischen Austausch	273
Sabine Müller und Martin Baumgartner Muttenz – Warschau: «Mer bruuche Begegnige – Potrzebujemy spotkania»	282
Heinrich Schenkel USA-Report: Bericht über einen Lehreraustausch Schweiz – USA	289
Mary Lois Cooper Je suis canadienne et j'enseigne en Suisse (Yodel-ey-he-ho!!)	297
Armand Claude Semaine d'études 89 / Studienwoche 89	303

## Informationen / Tour d'horizon

Nachrichten des VSG / Les activités de la SSPES	32
Schweizerische Zentrale für die Weiterbildung der Mittelschullehrer Centre suisse pour le perfectionnement des professeurs de l'enseignement secondaire	337
Bildungspolitische Kurzinformationen / Politique de l'éducation	339
Leserbriefe	347
Stellenanzeigen / Places vacantes	348

## Zu diesem Heft – Editorial

«...mein zweites Ziel war es, mich in eine andere Gesellschaft und Kultur einzugliedern. Um dieses zweite Ziel zu erreichen, musste ich grössere Hindernisse überwinden. Ich habe inzwischen erfahren, dass die Schweizer in einer Hinsicht sehr verschieden sind, womit ich nicht gerechnet hatte, ihre Art, wie sie sich ihre Freunde aussuchen. Am Anfang meines Aufenthaltes wusste meine Klasse nicht so recht, wie sie mich aufnehmen sollte. Nie waren sie unfreundlich, zu Beginn waren sie aber auch nicht übertrieben freundlich...» Diese Zeilen stammen aus dem Abschiedsbrief eines 19jährigen Amerikaners, der ein Jahr an einem Schweizer Gymnasium verbrachte und seinen Aufenthalt gesamthaft positiv empfand. Die Erfahrung des jungen Mannes ist für den Verlauf eines Austausches – auf Lehrer- oder Schülerebene – charakteristisch: Am Anfang sind die Schwierigkeiten anders und grösser als man sie sich vorgestellt hat. Ist das Eis erst einmal gebrochen, begegnet man echter Freundschaft, werden Neues und Fremdes spannend und interessant.

In diesem Heft geht es um Lehrer- und Schüleraustausch. Die theoretische Einführung verdanken wir der Feder – oder genauer dem Textsystem – Peter A. Ehrhards. Er kennt sich in dieser Materie aus wie kein zweiter: Elf Jahre lang war er Koordinator des Jugendaustausches in der Schweiz und seit sechs Jahren ist er Präsident der WBZ-Arbeitsgruppe «Internationaler und nationa-

ler Lehreraustausch». Für seinen Einsatz im Dienste der guten Sache sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt!

Eine seltene Form des Schüleraustausches haben zwei Klassen des Gymnasiums Muttenz gewählt. Sie wagten es, ihre Partnerklasse in einem sozialistischen Land, in Polen, zu suchen. Zweifellos wäre es typischer gewesen, wenn wir hier von einer Partnerschaft mit Bellinzona oder La Chaux-de-Fonds berichtet hätten. Gewisse Probleme jedoch kommen rascher an die Oberfläche, wenn sich Jugendliche aus Ländern mit unterschiedlichem Lebensstandard treffen. Wer sich auf die Begegnung mit dem andern einlässt, muss Toleranz lernen und läuft Gefahr, selbst verletzt zu werden.

Schliesslich berichtet ein Kollege von seinem Aufenthalt in den USA. Spiegelbildlich dazu hören wir, wie es einer Kanadierin im Kanton Neuenburg erging.

Austausch = Bereicherung? Im Prinzip ja – nach dem Scherz von Radio Eriwan. Doch können selbst Erwachsene von der ungewohnten Situation überfordert werden, wie das Schicksal jenes Physikers zeigt, der vorzeitig aus der Schweiz in seine Heimat zurückkehrte. Zum Erfolg des Abenteuers braucht es neben Offenheit und gutem Willen auch eine Portion Glück. Als junge Deutschschweizerin kam ich mir im – wie mir schien – abweisenden Lehrerzimmer des traditionsreichen Genfer Collèges einsam und verloren vor; der administrative Aufwand, der zum

# Zu Ihrer Orientierung



Wenn Sie Ratsuchende betreuen müssen, wenn Sie für sich selber ein Wissensgebiet neu aufbereiten wollen:

**Hier die Schwerpunkte des AKAD-Programms.**

Das Studium ist unabhängig von Wohnort und Berufsarbeit - Beginn jederzeit. Qualitätsbeweis: über 9000 Diplomanden.

## Einzelfächer

Englisch • Französisch  
Italienisch • Spanisch • Latein

Deutsche Sprache • Deutsche  
Literatur • Korrespondenz

Psychologie • Erziehungs-  
psychologie • Soziologie  
Philosophie • Politologie

Geschichte • Geographie

Mathematik • Physik  
Chemie • Biologie

Buchhaltung • Informatik/EDV  
Wirtschaftsfächer

## Diplomstudiengänge

Eidg. Matur Typus B, C, D, E  
Aufnahmeprüfung ETH/HSG

Bürofachdiplom VSH • Handels-  
diplom VSH • Eidg. Fähigkeitszeugnis

Sprachdiplome Alliance Française,  
Universitäten Cambridge, Perugia,  
Barcelona, Zürcher Handelskammer

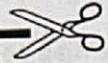
Eidg. Diplom Betriebsökonom HWV  
Eidg. Diplom Wirtschaftsinformatiker  
Eidg. Diplom Organisator  
Eidg. Diplom Buchhalter/Controller  
Eidg. Fachausweis Treuhänder  
Eidg. Diplom Bankfachleute

## Persönliche Auskünfte:

AKAD-Seminargebäude Jungholz  
(Oerlikon)  
Jungholzstr. 43, 8050 Zürich  
Telefon 01/302 76 66

AKAD-Seminargebäude Seehof  
(beim Bellevue)  
Seehofstr. 16, 8008 Zürich  
Telefon 01/252 10 20

## ----- Informationscoupon -----



An AKAD, Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich

Senden Sie mir bitte unverbindlich Ihr ausführliches Unterrichtsprogramm

Name: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

Plz./Wohnort: \_\_\_\_\_

1287

Keine Vertreter!



Funktionieren dieses Grossbetriebes offenbar nötig war, übertraf alles bisher Gewohnte und im Schulzimmer ging es kaum um Didaktik und Methodik, sondern schlicht um Lärmbekämpfung. Retterin in der Not wurde eine Kollegin, die eben ein Austauschjahr in den USA hinter sich hatte. Ihre Erlebnisse mit unterprivilegierten schwarzen Jugendlichen, die noch im Sekundarschulalter Analphabeten waren, rückten meine «Probleme» in ein harmloses Alltagslicht. Und der Rest war nicht wie bei Shakespeare Schweigen, sondern eine Freundschaft, die inzwischen glücklich fast zwei Jahrzehnte überdauerte!

Unsere Aufmerksamkeit gilt abschliessend der Studienwoche 89. Pünktlich zum Schuljahresende erschienen die Referate. (Für Interessierte siehe Rubrik WBZ.) Welche Noten erteilten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer diesem Grossanlass? Armand Claude hat für uns seinen Evaluationsbericht auf deutsch und französisch vorgelegt.

Ein letzter Lesetip: Ebenfalls auf deutsch und französisch veröffentlichen wir die Stellungnahme des Zentralvorstandes des VSG zum Projekt LCH. Verena E. Müller

«Mon second objectif était de m'insérer dans une autre société, dans une autre culture. Pour atteindre ce but, j'ai dû franchir des obstacles importants. J'ai ainsi appris que les suisses sont très différents dans un domaine que je n'aurais jamais imaginé: l'art de se trouver des amis. Au début de mon séjour, mes camarades de classe ne savaient pas exactement comment se comporter avec moi. Ils n'étaient pas inamicaux, mais ils n'étaient pas exagérément amicaux non plus...» Ces lignes sont tirées de la lettre d'adieu d'un étudiant américain de dix-neuf ans qui a passé une année dans un gymnase

suisse et qui juge positivement son séjour. L'expérience de ce jeune garçon est caractéristique du parcours d'un échange, que ce soit pour un élève ou pour un professeur: au début, les difficultés sont différentes et autres que celles que l'on avait envisagées. Une fois la glace rompue, on rencontre la vraie amitié, et le nouveau et l'étranger deviennent intéressants et passionnants.

Ce cahier traite des échanges de professeurs et d'étudiants. Nous devons l'introduction théorique à la plume (plus exactement au traitement de texte) de Peter A. Erhards. Il connaît ce domaine mieux que tout autre: pendant onze ans, il a été coordinateur des échanges de jeunes en Suisse, et il est depuis six ans président du groupe de travail WBZ «Echanges nationaux et internationaux de professeurs». Qu'il soit ici remercié de son investissement au service de la bonne cause!

Deux classes du gymnase de Muttenz ont choisi une forme rare d'échange d'étudiants. Ils ont osé aller chercher leurs partenaires dans un pays socialiste, en Pologne. Sans doute, il leur aurait été plus facile et plus typique de chercher des partenaires à Bellinzzone ou à La Chaux de Fonds! Les problèmes surgissent rapidement lorsque des jeunes venant de pays qui connaissent des niveaux de vie différents se rencontrent. Celui qui veut réellement rencontrer l'autre doit apprendre la tolérance; il y a également danger d'être blessé dans sa façon d'être.

Enfin, un collègue nous relate son séjour aux Etats-Unis. Autre côté du miroir: nous écoutons une Canadienne nous raconter son expérience d'une année dans le canton de Neuchâtel.

Echange = enrichissement? En principe, oui (d'après Radio Eriwan). Cependant, même les adultes peuvent être confrontés à des situations inhabituelles, comme nous le

montre l'histoire de ce physicien américain qui est reparti dans son pays bien avant la date prévue. Pour qu'une telle aventure soit un succès, il faut un esprit ouvert, de la bonne volonté, mais également une bonne dose de chance. Je me souviens de m'être sentie seule et perdue, moi, la jeune suisse allemande, dans la salle des professeurs d'un collège genevois riche en traditions. Les dépenses administratives, qui étaient sans doute nécessaires au fonctionnement de cette «grande entreprise» dépassaient tout, et dans les salles il était moins question de didactique et de méthode que de simple lutte contre le bruit de fond.

Mon sauveur fut une de mes collègues, qui venait de participer à un échange d'une année avec un professeur américain. Son expérience auprès de jeunes noirs, sous-privilegiés, qui étaient encore analphabètes

à l'âge d'entrer dans une école secondaire, a mis mes «problèmes» en veilleuse. La suite n'est pas un silence shakespearien, mais une amitié qui dure depuis une vingtaine d'années.

Notre attention se porte enfin sur la semaine d'études de 1989. Les rapports sont apparus à point, à la fin de l'année scolaire (pour les intéressés, rendez-vous à la rubrique WBZ). Quelles notes les participants/participantantes donnent-ils à cette compilation? Armand Claude nous livre son jugement et son évaluation en français et en allemand.

Un dernier «truc» de lecture: c'est en allemand et en français également que nous vous livrons la prise de position du comité central de la VSG au sujet du projet LCH.

Verena E. Müller

### Unsere Autoren – Nos auteurs

Armand Claude	Ausbildungsleiter an der Akademie für Erwachsenenbildung, Luzern
Mary Lois Cooper	London, Ontario, Canada
Dr. Peter A. Ehrhard	Kantonsschule Hardwald, Olten
Sabine Müller und Martin Baumgartner	Gymnasium MuttENZ
Heinrich Schenkel	Gymnasium Oberwil

**Assemblée des Délégués  
Delegiertenversammlung  
3.11.1989 14.00 Olten**



**Die Zukunft kann man nicht aufhalten.  
Wer für die eigene Sicherheit vorsorgt,  
kann sie unbeschwert geniessen.**

Seit über 130 Jahren versichern wir Menschen. Erfahrung genug, um auch Sie für Ihre ganz persönliche Zukunft stets kompetent und fair beraten zu können.

Hauptsitz: 8022 Zürich, General Guisan-Quai 40, Tel. 01 206 33 11.  
Für Sach-, Unfall-, Motorfahrzeug- und Haftpflichtversicherungen:  
Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Mobiliar.

**Rentenanstalt** 

**Ihre Versicherung für heute und morgen.**

## Gedanken zum schulischen Austausch

Chaque année en Suisse, 150 à 200 classes participent à un échange ou à une rencontre. Les activités ne doivent cependant pas être comparées à du «tourisme scolaire», et «l'apprentissage interculturel» suppose bien plus qu'une simple mise en œuvre de moyens financiers. A cause du déséquilibre de la répartition des langues en Suisse, les limites des possibilités d'échanges sont rapidement atteintes.

L'auteur de cet article souhaite plus d'interdisciplinarité: les professeurs de langues étrangères ne devraient pas être les seuls à participer à des échanges. – L'échange d'enseignants est une possibilité de perfectionnement qui n'est pas encore assez utilisée.

Jährlich führen in der Schweiz 150–200 Klassen einen Austausch oder eine Begegnung durch. Indessen ist Austausch nicht mit Schultourismus gleichzusetzen und interkulturelles Lernen setzt mehr als bloss finanzielle Massnahmen voraus. Aufgrund des Ungleichgewichts der Sprachverteilung in der Schweiz sind im übrigen die Grenzen der Austauschmöglichkeiten rasch erreicht. Der Autor wünscht sich mehr Interdisziplinarität, nicht nur Fremdsprachenlehrer sollen am Austausch teilhaben. – Lehreraustausch ist eine noch zu wenig genutzte Weiterbildungsmöglichkeit.

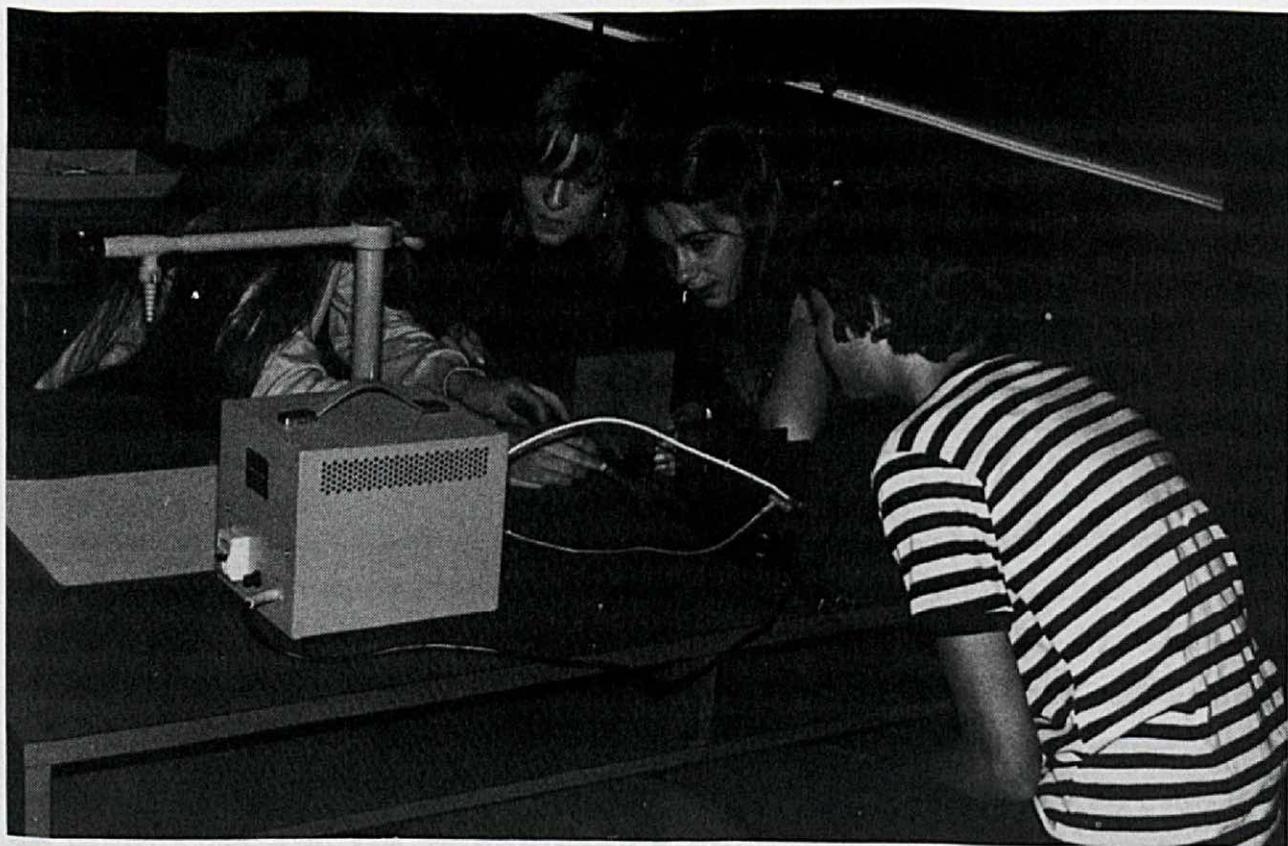
«La Suisse est un pays où l'on s'entend bien parce qu'on ne s'y comprend pas.»

*Georges-André Chevallaz*

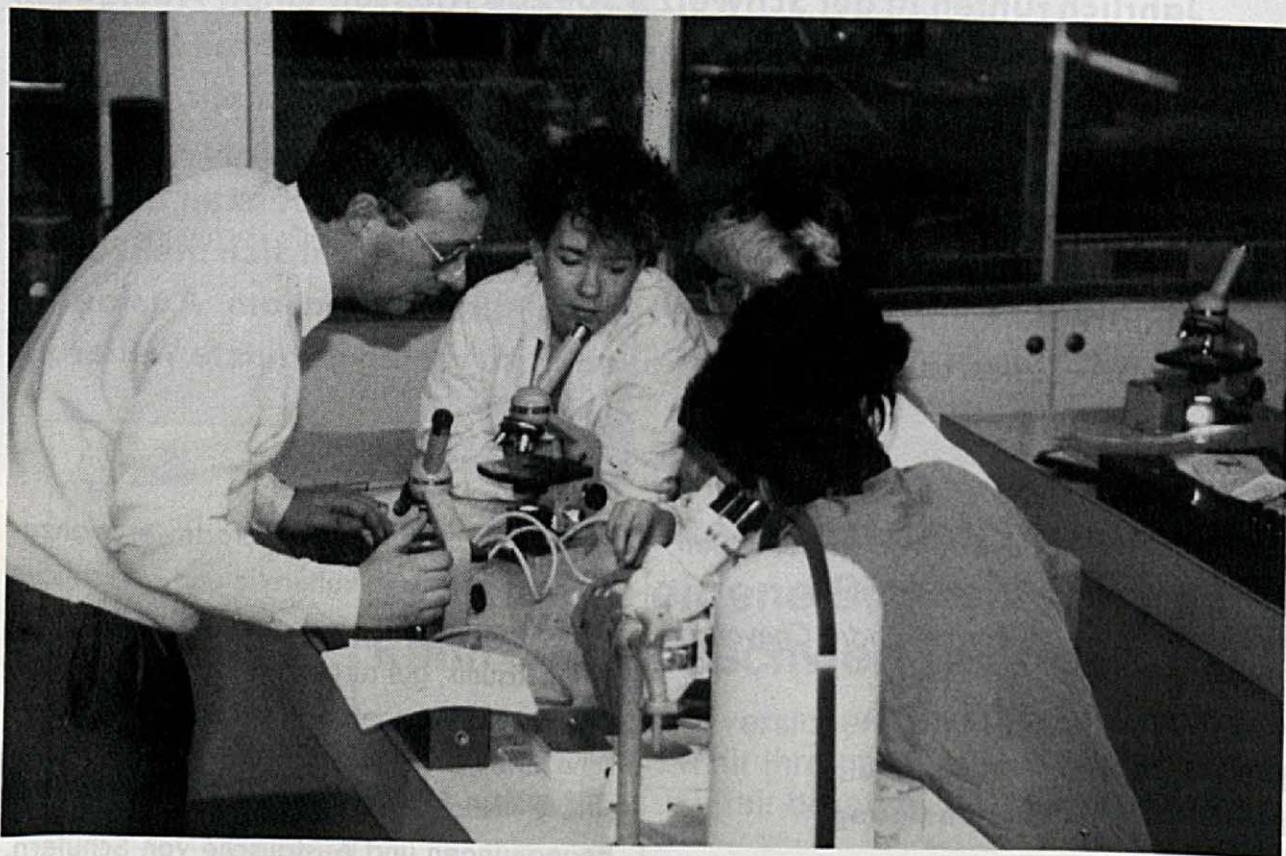
### Die Schweiz als Übungsfeld interkultureller Verständigung

Von aussen betrachtet scheint sich die Schweiz als ideales «Übungsfeld» für inter-

kulturelle Lernprozesse geradewegs anzubieten: eine reiche kulturelle und sprachliche Vielfalt innerhalb eines kleinen geographischen Raums, gut ausgebaute Transport- und Kommunikationsnetze und das obligatorische Erlernen einer zweiten Landessprache sind günstige Rahmenbedingungen, welche Begegnungen und Austausche von Schülern, Schulklassen und Lehrern zu etwas Selbstverständlichem, Alltäglichem machen sollten.



Gemischtsprachige Gruppenarbeit: Physik



Austausch Wildhaus-St-Imier (86/87) Physikunterricht während eines Austausches, gemischtsprachige Gruppenarbeit unter Mithilfe des Lehrers

Periodisch wird von besorgten Staatsbürgern auf die Notwendigkeit einer besseren Verständigung hingewiesen und vor der Gefahr des Auseinanderdriftens der vier Sprachregionen gewarnt. Blosser Rhetorik genügt allerdings nicht. Wohlgemeinte «Empfehlungen» erziehungsbehördlicher Instanzen kommen nur zum Tragen, wenn sie mit konkreten schulischen und administrativen Massnahmen verbunden sind, die über die finanzielle Unterstützung hinausgehen.

Das im Ausland seit einigen Jahren in verschiedensten Fachbereichen ins Zentrum wissenschaftlicher Forschung gerückte «interkulturelle Lernen» durch Begegnung und Austausch hat in der auf den unmittelbar praktischen Nutzen ausgerichteten Schweiz – zumindest auf die Praxis des Schulalltags bezogen – erst bescheidene Auswirkungen gezeitigt. Das mag auch daher rühren, dass in unserem Land interkulturelle Begegnungen und schulischer Austausch noch kaum als forschungswürdiger Gegenstand «entdeckt» und als solcher anerkannt worden sind. Ein entsprechendes Forschungsprojekt konnte 1985 leider vom Nationalfonds nicht berücksichtigt werden.

### **Schüleraustausch – ein kurzlebiger «Hit»?**

«Begegnung» und «Austausch» werden zwar öffentlich begrüsst; «Schüleraustausch», was immer darunter verstanden wird, ist heute «in» und verspricht, anlässlich der bevorstehenden Siebenhundertjahrfeier der Eidgenossenschaft ein eigentlicher «Hit» zu werden. Bei diesen kurzlebigen «Verbrüderungsaktionen» könnten allerdings die konstruktiven, interkulturellen Lernprozesse und der gezielte, interaktive Fremdspracherwerb leicht zur Nebensache werden.

Im Bereich des schulischen Austausches bedarf es noch einiger Aufklärungs- und Animationsarbeit. Vielfach werden derartige Aktivitäten leider als ein den «normalen» Schulalltag störendes Element empfunden. Notwendig ist auch eine auf wissenschaftlich-theoretischen Erkenntnissen aufbauende wie auch praxis-orientierte Aus- und Fortbildung der Lehrerschaft. Nicht jeder Moment eines Austausches, quasi rund um die Uhr, hat dabei nach einer adäquaten didaktischen Umsetzung für den Unterricht hinterfragt zu werden. Bewusst angesetzte Freiräume für zwischenmenschliche Begegnungen, ohne direkt messbare Lernerfolgskontrolle, sollen ebenso sehr Bestandteil eines Austauschprogrammes sein wie die gesteuerten, gemeinsamen Aktivitäten in gemischtsprachigen Gruppen. Letztere gilt es in den kommenden Jahren zu optimieren. Der Lehrerschaft ist mittels Publikationen, Erfahrungsaustausch und Kursen praxisorientierte Hilfe anzubieten. Die drei WBZ-Veranstaltungen zum schulischen Austausch in Les Avants (1982), Minusio (1984) und Disentis/Mustér (1987) dürften in diesem Sinne richtungsweisend gewesen sein. In der Tat: nichts wäre dem Begegnungs- und Austauschgedanken abträglicher als das Abgleiten in den «Schul-tourismus», der weder die Schüler noch die Lehrerschaft auf die Länge zu befriedigen vermag.

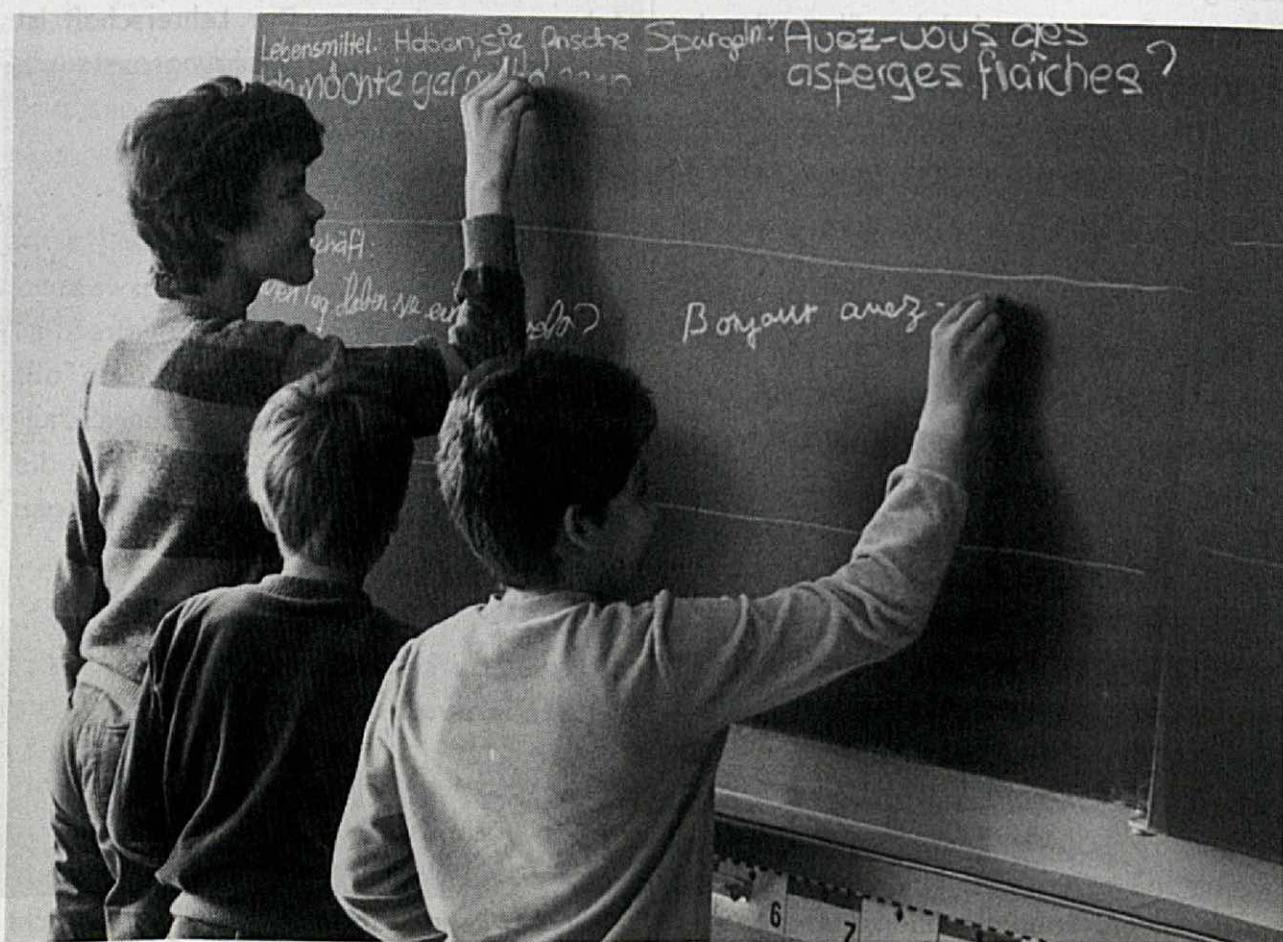
### **Impulse durch den Jugendaustausch in der Schweiz**

Wer sich freilich mit dem blossen Vorweisen statistischer Zahlen zufrieden gibt, mag ob der erfolgten Breitenentwicklung in unserem Land erfreut das Ziel als erreicht erklären: rund 40 Mittelschüler des 10. und 11. Schuljahres nehmen jedes Jahr am Austausch

wöchigen, vom afs Interkulturelle Programme in Zürich organisierten Schülereinzelaustausch teil. Etwa 150 bis 200 Klassen aller Schulstufen und Schultypen führen jährlich eine Klassenbegegnung oder einen Austausch durch. Seit der Gründung des *Jugendaustausches in der Schweiz* im Jahre 1976, von dem entscheidende Impulse für die Kontakte über die Sprachgrenzen ausgegangen sind, dürften es bis heute weit über 30 000 Schülerinnen und Schüler sein, die auszogen, ihre «Nachbarn» jenseits der Saane oder des Gotthards besser kennen- und verstehen zu lernen. Zahlenmässig lassen sich kaum noch genaue «Austauschwerte» beibringen. Immer mehr Begegnungen werden auf private Initiative oder im Rahmen permanenter Schulpartnerschaften organisiert.

## Entlastung der Austauschverantwortlichen

Zu oft wird vergessen, dass von den Austauschverantwortlichen «an der Front», den Lehrerinnen und Lehrern, eine riesige Arbeit zu leisten ist, die es verdiente, in einer geeigneten Form gewürdigt zu werden. Für einige verläuft zwar ein Austauschunternehmen schon erfolgreich, wenn keine grösseren Pannen auftreten und alle Schüler wieder heil nach Hause zurückkehren. Für andere allerdings sind die *Inhalte* schulischer Austausche zentrales Anliegen. Nur bleibt für diese wichtige Reflexion nebst all dem organisatorischen Kleinkram oft viel zu wenig Zeit. Wer während eines Klassenaustausches einerseits für die Durchführung des Programms und die



Innerfreiburg. Austausch

Aufnahme: Martin Johner, Kerzers

**soeben erschienen**

# PHYSIK IN EINEM BAND

Neubearbeitung

Eines der bekanntesten Werke für den gymnasialen Unterricht. Es deckt das gesamte Basiswissen ab, vom Progymnasium bis zur Matura (Typ A, B, D, E).

Physik in einem Band  
Neubearbeitung  
Best.-Nr. 86210 Fr. 58.-



334 b Seeger ASW, Zürich

PHYSIK IN EINEM BAND wurde unter  
Beizug von Schweizer Autoren  
**MODERNISIERT**

**AKTUALISIERT**

**FARBIGER UND ATTRAKTIVER**

Das Werk enthält neu auch die physikalischen Grundlagen der Informatik und Fotos von Computersimulationen physikalischer Vorgänge.  
Informieren Sie sich über diese hochinteressante Neuauflage.  
Wir senden Ihnen das Werk zum Vorzugspreis mit 25% Rabatt.

Schroedel Schulbuchverlag, Stiftstrasse 1, 6000 Luzern 6, Telefon 041/51 33 95

**Schroedel**

Betreuung der Gäste verantwortlich ist und andererseits ein volles Unterrichtspensum zu bestreiten hat, ist von dieser doppelten Aufgabe hoffnungslos überfordert. Was mit grossem Enthusiasmus vorbereitet worden ist, wird letztlich zu einem einzigen physischen Stress. Daher ist die klare Forderung nach einer angemessenen Entlastung der Austauschorganisatoren, zum Beispiel eine Stellvertretung, verständlich. Eine entsprechende Regelung ist leider noch nicht überall gewährleistet.

### Grenzen des helvetischen Austausches

Trotz der genannten Zahlen, welche die kühnsten Erwartungen übertroffen haben, nimmt sich der schulische Austausch in der Schweiz – gemessen an der gesamten Schulpopulation – bescheiden aus. Dafür sind verschiedene Faktoren verantwortlich, unter anderem auch das bevölkerungsmässige Ungleichgewicht der vier Landesteile. Es steckt den Austauschmöglichkeiten einen relativ engen Rahmen. Selbst wenn die Dialektschwelle nicht ein zusätzliches psychologisches Hindernis darstellte, so stehen die welschen Schüler und Lehrer nur in beschränkter Zahl zur Verfügung. Diesem Faktor wird häufig zu wenig Rechnung getragen. Rasch ist das Vorurteil zur Hand, die Romands seien halt am schulischen Austausch viel weniger interessiert, es mangle ihnen ganz einfach an der nötigen Motivation. Zwar gibt es noch ein gewisses Potential an welschen Schulen, die vielleicht für den Austauschgedanken mobilisiert werden könnten; gross ist das «Reservoir» freilich nicht mehr. Um der Nachfrage an Partnerklassen, wie sie zum Beispiel während des Langschuljahres 1988/89 wie eine Lawine über die

Romandie niederging Genüge zu tun, hätte es pro Schulzentrum in der welschen Schweiz mindestens drei bis fünf austauschwilliger Klassen bedurft – bei den heutigen Schul- und Unterrichtsstrukturen und den herrschenden Stoffzwängen wohl eine schlichte Unmöglichkeit. Von der Warte der komfortablen numerischen Überlegenheit aus lässt sich bekanntlich gut reden.

### Austausch als integrierter Bestandteil des Unterrichts

Auch unter einem anderen Blickwinkel tut sich der schulische Austausch in der Schweiz heute noch schwer: Klassenaustausche beschränken sich in der Regel auf einen je einwöchigen (oder noch kürzeren) Besuch beim Partner. Kaum angekommen, heisst es schon wieder Abschied nehmen. Da kann ja nichts «schiefgehen», aber es bleibt auch keine Zeit für einen eigentlichen Lernprozess. Der Austausch wird zum blossen «Happening». Idealer wäre eine Austauschdauer von je zehn bis vierzehn Tagen. Dies entspricht der erprobten Praxis in anderen Ländern. Das Postulat, den schulischen Austausch als integrierten Bestandteil der Unterrichtsprogramme zu betrachten ist noch weitgehend unerfüllt.

Der an sich wertvolle *Korrespondenz-, Kassetten- und Materialaustausch* (und hoffentlich bald auch der telematische Kontakt) während eines ganzen Schuljahres kann die direkte Begegnung nie vollwertig ersetzen. Er bleibt eine motivierende Tätigkeit während der Vorbereitungsphase eines Austausches und sollte generell vermehrt eingesetzt werden. In jedem Fall wirkt er auf den Alltag des Fremdsprachenunterrichts ungemein animierender als die fiktiven, häufig vom Inhalt

her überholten Lektionseinheiten selbst neuerer Lehrmittel. Allerdings würden dann grammatikalische Progression und Wortschatz nicht mehr unbedingt einem vorgegebenen Raster entsprechen, sondern müssten den *echten Kommunikationsbedürfnissen* der Lerner angepasst werden.

### Austausch und Interdisziplinarität

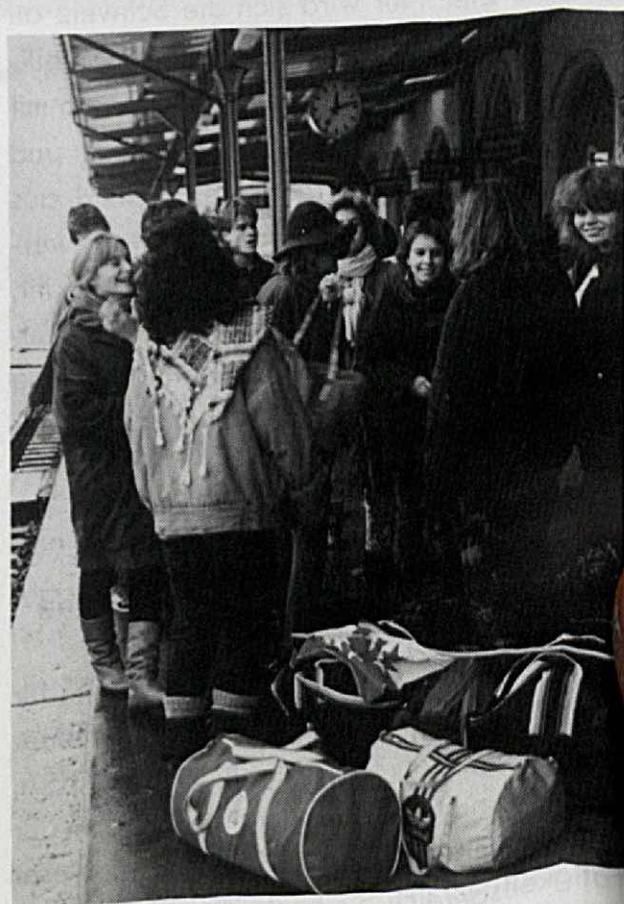
In der Mittelschule bleiben Organisation und Durchführung von Klassenaustauschen fast immer die Domäne der Fremdsprachenlehrer und der Schulaustausch wird nur vor dem Hintergrund eines rein sprachlich orientierten Gewinns für das betroffene Fach gesehen. Aufgrund der heute praktizierten kurzen Begegnungsdauer fällt dieser vermeintlich bescheiden aus. Immerhin ist selbst bei einwöchigen Kontakten neben der Verbesserung des Hörverständnisses und der Sprechkompetenz eine neue Lernmotivation feststellbar. Die Schüler *wagen* jetzt plötzlich zu sprechen – spontaner, ungehemmter. Und sie haben auf einmal etwas zu sagen, vertreten Ansichten, Meinungen, reagieren auf Äusserungen der Lehrer und Kameraden.

Zu begrüssen wäre es, wenn im Sinne der für die Mittelschule geforderten *Interdisziplinarität* vermehrt auch Kolleginnen und Kollegen anderer Fachbereiche für die Mitarbeit an einem Austauschprojekt gewonnen werden könnten – statt für eine Lektion oder einen Vortrag «*ex cathedra*» für ganze *thematische Einheiten*. Erst durch eine *handlungsbezogene Beschäftigung mit Stoffen*, die den engeren Unterrichtsbereich des Fremdsprachenlehrers sprengen (Themen aus der Geschichte, Geographie, Biologie, Mathematik, Physik, Chemie, aber auch Turnen, Werken und Gestalten, Gesang und

Instrumentalunterricht) werden auch grössere *sprachliche* Fortschritte möglich und der Maturand erreicht jene Sprachkompetenz, die man eigentlich von ihm erwarten dürfte. Solche Überlegungen führen bereits ansatzweise in den Bereich des *Immersionsunterrichts*, von dem heute viel die Rede ist. Das Konzept des Fremdsprachenunterrichts an den Mittelschulen müsste auf dem Hintergrund von Austausch und Immersion neu überprüft werden... Die Diskussion um die Rahmenlehrpläne bietet dazu eine Chance.

### EG-Austauschprojekt LINGUA ohne die Schweiz

In der Schweiz gibt es verschiedene Mittelschulen, die ebenfalls mit den Nachbarstaaten Austauschkontakte pflegen.



Szene am Bahnhof

Auch ausländische Schulen, angesteckt durch die «Aufbruchstimmung 1992», gelangen vermehrt mit dem Wunsch an unser Land, schulische Austausche (Klassen oder ausgewählte Gruppen) mit Schweizer Partnerschulen durchführen zu können. Diese Entwicklung wäre an sich zu begrüßen.

Im vergangenen Mai hat der Ministerrat der EG die Realisierung eines mit 200 Millionen Ecus dotierten Programms zur Förderung des schulischen Austausches zwischen den zwölf Mitgliedstaaten beschlossen. Das unter dem Namen «Lingua» bekannte Projekt soll bereits 1990 in einzelnen Teilbereichen anlaufen. Es hat die Förderung der sprachlichen Kompetenz von Schülern zwischen 13 und 18 Jahren, von Lehrlingen und Studenten, von Fremdsprachenlehrern und Ausbildnern mittels grosszügig unterstützter Austauschprogrammen und Fremdsprachenaufenthalten zum Ziel. Nur wird sich die Schweiz an diesem interessanten Programm nicht beteiligen können! Die Austauschmöglichkeiten mit dem Ausland dürften somit punktuell und zahlenmässig bescheiden bleiben und aus finanziellen Gründen eher erschwert werden. Einmal mehr läuft die Schweiz Gefahr, auch im sprachlich-kulturellen und schulischen Bereich zur Insel zu werden – eine Entwicklung, der man mit Besorgnis entgegenblicken muss.

### **Der Lehreraustausch als Weiterbildung**

Seit 1972 betreut die Zentralstelle für die Weiterbildung der Mittelschullehrer (WBZ) den Lehreraustausch mit den USA, Kanada und Grossbritannien. Obwohl in der Detailarbeit recht arbeitsintensiv, ist dieser Tätigkeitsbereich bis heute eine Randaktivität der WBZ geblieben, die – mangels

gezielter Information und Werbung – wohl bei vielen Kolleginnen und Kollegen unbekannt sein dürfte. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass jährlich nur ein bis drei Lehrerinnen und Lehrer von dieser Dienstleistung profitieren können. Ein Ausbau des internationalen Lehreraustausches war und ist unter den personellen und finanziellen Voraussetzungen der Weiterbildungszentrale allerdings gar nicht möglich.

Müsste der Lehreraustausch aber nicht in Zukunft als eine neue Form der Fort- und Weiterbildung vermehrt angeboten werden? Die Möglichkeit, andere Schulsysteme, Lehrinhalte, Unterrichtsformen, Arbeitstechniken vor Ort kennenlernen und diskutieren zu können, kurz: zu sehen, was anderswo passiert, würde sich auf den Lehrer und seine Arbeit bereichernd auswirken. Und dies nicht nur für Fremdsprachlehrer! Erweiterte und vielfältigere Austauschangebote (Programme unterschiedlicher Länge, Einbezug neuer Partnerländer, Hospitationsprogramme, Auslandschulpraktika, bi- und multinationale Fortbildungsmöglichkeiten u. a. m.) müssen in Zukunft in die Lehrerfortbildung miteinbezogen werden. Sie wird damit um ein wichtiges Element ergänzt und attraktiver.

Unterstützen wir das Schweizer Gymnasium bei seiner Öffnung! Das ist auch innerhalb unserer Landesgrenzen möglich. Es ist eine intellektuelle und kreative Herausforderung an Rektoren, Lehrer und Schüler, das eigene Tun ständig neu zu überdenken.

Die im Anschluss an die WBZ-Tagung «Die Schule als Brücke zwischen den Sprachregionen» (Les Avants, 1982) entwickelten Lehreraustauschmodelle für die Schweiz sind in den Mittelschulen noch kaum auf Beachtung gestossen. Nur ein einziger Austausch zweier Germanisten aus der deutschen und der welschen Schweiz kann bis heute als



Austausch Flüelen–Le Locle: Gemischtsprachige Arbeit an nicht sprachlichem Gegenstand: «Wir bauen eine Rakete»  
 Aufnahme: Markus Reigel, Schattdorf UR

mageres Ergebnis vorgewiesen werden. Liegt es an der geringen geographischen Entfernung? An mangelnder Ermunterung und effektiver Unterstützung seitens der Schulbehörden? An den propagierten Modellen, die ein ganzes Schuljahr beanspruchen? Den Gründen ist nachzugehen. Das dreis- bis vierwöchige «Hospitationsprogramm» («stage pédagogique»/«reciprocal study visits»), mit der Möglichkeit zum Team-teaching, wie es zwischen Deutschland und Frankreich mit wachsendem Erfolg praktiziert wird, wäre auch einen innerschweizerischen Versuch wert.

Seit dem Herbst 1988 befasst sich die WBZ-Arbeitsgruppe «Internationaler und nationaler Lehreraustausch» intensiv mit dem

gesamten Fragenkomplex. Sie hat den Ablauf des «matching»-Verfahrens einer kritischen Prüfung unterzogen. Zusammen mit 40 Austauschlehrerinnen und Lehrern aus der Schweiz und dem Ausland sowie den interessierten Gymnasialrektoren erörterte sie anlässlich einer «Journée de réflexion» anfangs Juni 1989 theoretische und praktische Fragen des Lehreraustausches und erstellte einen entsprechenden Katalog. Er bildet die Grundlage für die zukünftige Arbeit, welche in konkrete Vorschläge und Massnahmen zur Förderung des Lehreraustausches an der Mittelschule münden soll.

Bibliographie zum schulischen Austausch und interkulturellen Lernen beim Autor

## Muttentz–Warschau: «Mer bruuche Begegnige – Potrzebujemy spotkania» \*

**35 élèves du gymnase de Muttentz, âgés de 18 ans, ont passé deux semaines à Varsovie et ont ensuite reçu leurs camarades polonais en Suisse. Cet article traite des joies, des buts et des problèmes de cet échange. Tous les participants avait sous-estimé le «choc du bien-être» que la plupart des jeunes hôtes polonais ont subi.**

**De l'avis d'une étudiante polonaise, un tel échange est avant tout un problème matériel pour les familles polonaises, alors qu'il présente un problème psychologique pour les familles suisses.**

**35 achtzehnjährige Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Muttentz verbrachten zwei Wochen in Warschau und empfingen anschliessend ihre polnischen Kolleginnen und Kollegen in der Schweiz. Der Artikel berichtet von den Freuden, Zielen und Problemen dieses Austausches. Unterschätzt hatten alle Beteiligten den Wohlstandsschock, den die meisten jungen polnischen Gäste erlebten. Nach der Meinung einer polnischen Schülerin war daher der Austausch für die polnischen Familien vor allem ein materielles, für die Schweizer Familien ein psychologisches Problem.**

«Schüleraustausche sind nötig; durch sie können wir Weltanschauung und Lebensweise anderer Menschen kennenlernen, schliessen wir neue Freundschaften.» Diese Aussage einer Schülerin hat sicher allgemeingültigen Charakter. In unserem Fall kommt ihr jedoch eine zusätzliche Bedeutung

zu, fand unser Austausch doch mit einer Schule aus einem sozialistischen Land statt: 35 achtzehnjährige Schülerinnen und Schüler aus zwei Klassen des Gymnasiums Muttentz waren in Begleitung einer Lehrerin und eines Lehrers vom 20. Februar bis zum 4. März dieses Jahres in Warschau zu Gast. Die

\*Text auf der Wappenscheibe, die wir als Geschenk unserer Schule dem Warschauer Lyzeum mitbrachten.

polnischen Schülerinnen und Schüler hielten sich dann vom 24. April bis zum 6. Mai in der Schweiz auf. Der Kontakt zum Liceum Im. N. Żmichowskiej war durch einen privaten Besuch in dieser Schule im August 1988 zustande gekommen. Im Verlauf des Gesprächs mit der Rektorin entstand spontan die Idee eines polnisch-schweizerischen Schüleraustausches. Das philologisch ausgerichtete Lyzeum – mit intensiviertem Französisch-, Englisch oder Italienischunterricht – organisiert regelmässig Schüleraustausche mit Frankreich und Italien. Die Schulleitung des Gymnasiums Muttenz unterstützte unser Vorhaben sofort, einfache offizielle Einladungsbriefe zwischen den Schulen gaben dem Projekt den konkreten Rahmen. Alles weitere wurde von den vier beteiligten Lehrerinnen und Lehrern aus Warschau und Muttenz selbständig geplant und organisiert.

## **Ziele**

Mit unserem Schüleraustausch haben wir mehrere Ziele verfolgt:

### *1. Sprachliche Ziele:*

Aufgrund der sprachlichen Gegebenheiten fiel die jeweilige Muttersprache als Verständigungsmittel weg; deshalb sollten sich die polnischen und Schweizer Schülerinnen und Schüler auf Französisch bzw. Englisch unterhalten und so die beiden Fremdsprachen als authentisches und funktionierendes Kommunikationsmittel erleben.

### *2. Landeskundliche Ziele:*

Der Aufenthalt sollte nicht bloss zu einem touristischen Erlebnis werden, sondern

zu einer echten Auseinandersetzung und Begegnung mit Land und Leuten befähigen. So mussten sich in unserem Fall die beteiligten Klassen in fächerübergreifendem Blockunterricht mit Geschichte, Geographie und Kultur, mit der politischen und wirtschaftlichen Gegenwart des Gastgeberlandes befassen.

### *3. Pädagogische Ziele:*

Ganz speziell sollten die Schülerinnen und Schüler auch den Schulalltag und das Familienleben im Gastland kennenlernen und miterleben und so mehr Verständnis und Toleranz für andere Lebensweisen und Probleme entwickeln. Konkret war geplant, dass alle Beteiligten in Gastfamilien leben und von den Gastgebern Taschengeld erhalten sollten, so dass die Gäste bzw. die Eltern nur für die Reise aufkommen mussten. Die Kosten für Ausflüge und Exkursionen sollten zu Lasten der Schulen, in unserem Fall auch des Kantons, gehen.

Unsere Schülerinnen und Schüler stellten sich in kurzen Briefen einem noch unbekanntem polnischen Korrespondenten vor. Diese Briefe wurden dann in Warschau verteilt und beantwortet. Gleichzeitig fanden die ersten brieflichen und telephonischen Kontakte zwischen Schweizer und polnischen Lehrern statt: sie gestalteten sich überaus unkompliziert, fruchtbar und herzlich.

## **Aufenthalt in Polen**

Nach einer 24stündigen Bahnreise über Berlin erreichten wir Warschau und wurden von den Gastgeberfamilien herzlich empfangen. Vom Dienstag bis Freitag der ersten Woche besuchten wir vormittags jeweils

Schulstunden oder hörten uns Kurzreferate von Schülern über Polen an. Ausserdem fanden Gespräche mit einem bekannten Schriftsteller – dessen Tochter am Austausch beteiligt war – und jungen Rockmusikern statt. Nachmittags wurden eine Stadtbesichtigung, Museumsbesuche und Ausflüge in die unmittelbare Umgebung Warschaus organisiert. Die Abende wurden für Parties, Kino- und Konzertbesuche und Diskussionen z. B. mit Vertretern von «Solidarność» genutzt. Die Gestaltung des Wochenendes war den Gastfamilien überlassen: manche Familien legten Hunderte von Kilometern mit der Bahn oder ihrem «polski Fiat» zurück, um den Schweizer Gästen ein entferntes Stück Polen zu zeigen oder Verwandte zu besuchen. In der zweiten Woche standen ein eintägiger

Ausflug nach Danzig (per Flugzeug!) und eine zweitägige Exkursion mit dem Car nach Krakau, Auschwitz und Tschenstochau auf dem Programm.

Die gesteckten Ziele wurden sicher weitgehend erreicht: Die meisten Schülerinnen und Schüler unterhielten sich tatsächlich eifrig und zunehmend fließend in der Fremdsprache über politische, ökologische und alle möglichen Fragen aus dem persönlichen Leben Jugendlicher. Für viele waren die zahlreichen Gemeinsamkeiten bezüglich Hobbies, Interessen oder altersspezifischer Probleme überraschend. Besonders beeindruckt hat unsere Schüler die herzliche Gastfreundschaft und das grosse Engagement der ganzen Gastgeberfamilie: Es kam nicht selten vor, dass eines von zwei Zimmern für den



Die Mutterner Klassen im Lazienki-Park in Warschau

Gast geräumt, trotz schwieriger Versorgungslage täglich polnische Spezialitäten aufgetischt, der Gast ständig aufmerksam umsorgt wurde.

Eindrücklich waren auch der lebendige Patriotismus, das Bewusstsein für die eigene Geschichte und das politische Engagement junger Menschen sowie das enge Zusammenwirken von Polentum und Katholizismus. Die viel deutlicher als bei uns sicht- und spürbaren ökologischen Probleme haben viele Schweizer beschäftigt. Zu einem für alle erschütternden Erlebnis wurde der Besuch in Auschwitz, der grosse Betroffenheit und Fragen auslöste – ein Erlebnis, bei welchem die üblichen Schranken zwischen Lehrern und Schülern gefallen sind.

Leider konnten aufgrund organisatorischer Schwierigkeiten zu wenig Schulstunden besucht werden, so dass der Einblick in den polnischen Schulalltag doch sehr punktuell blieb.

Der Abschied von Polen nach zwei intensiven Wochen fiel fast allen Beteiligten schwer. Die Rückkehr war verbunden mit neuen Fragen über das eigene (nationale) Selbstverständnis und einer veränderten Wahrnehmung der (schulischen, sozialen, ökonomischen oder politischen) Realität unseres Landes.

### **Polnische Gäste in der Schweiz**

Der Aufenthalt der Polen in der Schweiz wurde analog zum ersten Teil des Austausches gestaltet: Die polnischen Schülerinnen und Schüler waren in 5er- und 6er-Gruppen auf verschiedene Klassen verteilt worden und nahmen in der ersten Woche ihres Aufenthaltes jeweils vormittags am normalen Schulunterricht teil. Vorgängig waren alle in diesen

Klassen unterrichteten Lehrkräfte schriftlich und mündlich orientiert und gebeten worden, falls möglich ihr Fach auf Englisch oder Französisch zu unterrichten. Für uns sehr erfreulich war die grosse Bereitschaft zur Mitarbeit; Kolleginnen und Kollegen versuchten, die polnischen Gäste in den Unterricht zu integrieren, selbst in Fächern wie Deutsch oder Naturwissenschaften, in denen ein Unterricht in der Fremdsprache wenig sinnvoll oder schwierig war. Oft halfen die Schweizer Schülerinnen und Schüler durch kleine Übersetzungen zwischendurch oder gemeinsames Arbeiten an einer Aufgabe. Die Verteilung der Polen auf sechs Klassen ermöglichte Kontakte über die unmittelbar am Austausch beteiligten Klassen hinaus. Trotzdem ergaben sich auch Probleme, wo es nicht gelang, die Polen aus sprachlichen oder anderen Gründen in den Unterricht einzubeziehen. Das hatte zur Folge, dass manche polnischen Gäste sich langweilten und den Unterricht nicht mehr regelmässig besuchten, was wiederum Enttäuschung bei den engagierten Lehrerinnen und Lehrern hervorrief.

Die Nachmittage der ersten Woche waren der Stadtbesichtigung von Basel, dem Besuch einer chemischen Fabrik sowie einer Führung im Basler Kunstmuseum gewidmet.

In der zweiten Woche besichtigten wir in Eintagesausflügen per Bahn die Städte Bern, Neuenburg, Le Locle und Zürich; Führungen wurden jeweils auf Französisch und Englisch durchgeführt. Trotz einiger Schwierigkeiten von seiten des Besucherdienstes gelang es uns schliesslich, auch eine Schokoladefabrik zu besuchen. Den Höhepunkt unseres Tourismus-Programms bildete ein zweitägiger Ausflug: Er führte uns über Luzern – mit Verkehrshaus und Schiffahrt – über den Brünig nach Wilderswil, wo wir in einem romantischen alten Grandhotel übernachteten, und von da

über Grindelwald – mit Gletscherbesichtigung – bis aufs Jungfraujoch. Am Freitagabend der ersten Woche wurde in der Schule ein offizieller Empfang für die Austauschklassen veranstaltet, an dem auch Vertreter der Aufsichtskommission, des Kantons und der Polnischen Botschaft anwesend waren. Daran schloss sich ein von der Schülerorganisation vorbereitetes Gym-Fest an.

Es hat sich bald nach Ankunft der Polen herausgestellt, dass der zweite Teil unseres Austausches einen anderen Charakter haben würde als der erste: Während in Polen Gemeinsamkeiten im Vordergrund standen, wurden hier trennende Unterschiede in Wahrnehmung und Erleben schmerzhaft bewusst. Unterschätzt hatten viele Schülerinnen und Schüler das Ausmass des «Wohlstandsschocks», den die helvetische Alltagsrealität bei vielen polnischen Kolleginnen und Kollegen auslöste. (Für die meisten stellte der Aufenthalt in der Schweiz den ersten Aufenthalt in einem westlichen Land dar.) Die Reaktion zeigte sich in Verschlossenheit, in durch Minderwertigkeitsgefühle hervorgerufener Scham über die «Rückständigkeit» des eigenen Landes («Wie hat es den Schweizern bei uns gefallen können?!»), in versteckter oder offener Aggression. Die Schweizer reagierten oft hilflos, konnten diese Reaktionen nicht oder nur falsch deuten, fühlten sich vor den Kopf gestossen. Sie überforderten die Polen, indem sie von ihnen erwarteten, dass sie sich nicht vom Reichtum der Schweiz blenden lassen sollten, schilderten ihnen ausführlich helvetische Probleme, die den Polen vergleichsweise klein und unbedeutend vorkamen. Die daraus resultierenden Kommunikationschwierigkeiten konnten in Gesprächen in «gemischten» Klassen und der Polen untereinander geklärt und nach ein paar Tagen auch weitgehend

gelöst werden. So stellte sich heraus, dass die pädagogischen Ziele beim zweiten Teil des Austausches schwerer erreichbar waren, sie jedoch einen sehr wertvollen Lernprozess einschlossen: Viele unserer Schüler erlebten Verantwortung für das Wohlbefinden ihres Korrespondenten als Herausforderung und als Aufgabe und mussten Toleranz wirklich üben lernen. Die anderen Ziele konnten weit problemlos erreicht werden.

Beeindruckt waren die Polen, Schüler und Lehrer, zuerst einmal von der Schule. Sie waren begeistert von dem modernen, bunten Gebäude, der Einrichtung, den Lehrmitteln, die Schülern und Lehrern zur Verfügung stehen. Sie empfanden das Schulhaus als einen Ort, wo auch lebendige Begegnung möglich ist. Die Unterrichtsformen erlebten fast alle als vielfältiger, lockerer und interessanter als diejenigen, die sie in Polen gewohnt waren, die Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern als angstfreier, kollegialer und spontaner als zuhause. Diese für unsere Schüler – berechtigterweise – übertriebene und bestimmt auch undifferenzierte Begeisterung wird verständlicher, wenn man sich die polnische Schulrealität vor Augen führt, wo in meist schlecht eingerichteten, wirklich grauen Räumen mit veralteten oder untauglichen Lehrmitteln praktisch ohne technische Hilfsmittel in Klassen von 30–40 Schülern unterrichtet werden muss. Dass man allerdings auch unter schwierigeren Bedingungen einen sehr guten Unterricht durchführen kann, haben wir in Warschau wiederholt erlebt! Begeisterung rief das Gym-Fest hervor, weil es nebst allen Attraktionen (Restaurants, Bars, Konzerte, Discos, Spielhöhlen u. a.) als Zeichen dafür stand, wie viel Jugendliche selbständig planen und durchführen können, wenn man ihnen ein gewisses Mass an Freiheit und Eigenverantwortung

überträgt, und welche materiellen Möglichkeiten ihnen da zur Verfügung stehen – Möglichkeiten, von denen polnische Schüler nur träumen können... Für uns fast erstaunlicher – aber bestimmt erfreulicherweise – lobten die Polen auch die Schweizer Gastfreundschaft, dann die bekannten helvetischen Tugenden wie Fleiss, Sauberkeit, Ordentlichkeit und Pünktlichkeit. Bezaubert waren alle von den Landschaften, die ihnen oft märchenhaft-unrealistisch vorkamen. Höhepunkt bildeten hier die Berner Alpen, wo das Bild «als würde man auf Postkarten gehen» in aller Munde war. Kritisiert wurde allerdings das Übermass an Ordnung und

Genauigkeit, welches als steril und langweilig empfunden wurde, sowie der Mangel an Leidenschaftlichkeit und Verrücktheit, an Eigenschaften also, die sich die Polen selbst zuschreiben.

### Schlussfolgerungen

Unser Austausch hat gezeigt, dass unsere Reise nach Polen und die Reise der Polen zu uns verschiedene Wege mit verschiedenen Erwartungen und Schwierigkeiten waren. Eine polnische Schülerin hat dies unserer Meinung nach treffend zusammengefasst, als



Die Warschauer Schülerinnen und Schüler auf dem Jungfrauojoch

sie behauptete, dass die Aufnahme eines Schweizer Gastes für eine polnische Familie materiell, diejenige eines Polen für eine Schweizer Familie hingegen psychologisch anspruchsvoller gewesen sei.

Wichtig scheint uns in diesem Zusammenhang auch die Reihenfolge der Besuche des Gastgeberlandes; so war es bestimmt sinnvoll, dass die Schweizer zuerst Polen besucht haben, um für die Besonderheiten und Probleme dieses Landes sensibilisiert und deshalb für den Gegenbesuch der Polen besser vorbereitet zu sein. Bei ähnlichen Projekten sollte deshalb immer zuerst der Aufenthalt im sozialistischen Land an erster Stelle stehen.

Ganz besonders wichtig und schön war für uns die Erfahrung, wie vorbehaltlos, wohlwollend und aktiv die meisten Eltern unser Projekt unterstützt haben: Mit einer Ausnahme konnten alle Mitglieder der beiden Klassen am Austausch teilnehmen, und die vor- und «nach»bereitenden Elternabende verliefen sehr positiv und anregend.

Unsere Erfahrung, Gespräche mit polnischen und Schweizer Schülerinnen und Schülern sowie mit unsern polnischen Kollegen, Aufsätze, Artikel und Interviews haben ganz deutlich gezeigt, dass ein solcher Schüleraustausch unbedingt lohnenswert ist, dass wir unserer Ziele erreichen und einen Beitrag zur vielbeschworenen «Bildung» junger Menschen – uns unserer eigenen! – leisten konnten, der den Rahmen des Klassenzimmers wirklich sprengt. Dies war nur dank der grossen moralischen und tatkräftigen Unterstützung unserer Schulleitung möglich. Dabei hat es sich jedoch auch gezeigt, dass für Projekte dieses Ausmasses neue Rahmenbedingungen geschaffen werden müssten. Eine – unserer Meinung nach sinnvolle und wünschenswerte – Institutionalisierung von inter-

nationalen Schüleraustauschen würde die Bereitstellung finanzieller Mittel durch den Kanton und eine befristete zeitliche Entlastung der beteiligten Lehrkräfte bedingen. Es wäre nur zu schade, wenn solche Chancen echter Verständigung und Begegnung aufgrund lösbarer materieller und organisatorischer Probleme nicht genutzt werden könnten.

Ärger und Reparaturen mit Matten vermeidbar:

Nur HOCO bietet 2 Superlösungen:

### 1. HOCO-MOBIL

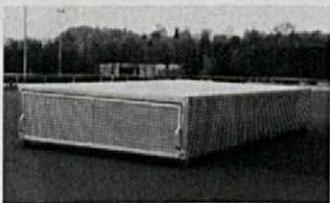


Springen mit bestem Komfort, danach einfach zusammenklappen und wegfahren an einen geschützten Ort oder im Freien abdecken.



Schon so lädt sie nicht mehr zu Unfug und Missbrauch ein.

### 2. Fahrbare Metallabdeckung



Sie wird nach dem Springen einfach über die Matten gefahren und bietet einen optimalen Schutz.



Telefon 031 99 23 23  
CH-3510 Konolfingen  
Emmentalstrasse 77

## USA-Report: Bericht über einen Lehreraustausch Schweiz–USA

**Un physicien relate son expérience en tant que professeur à l'université du Sud Dakota, dans le cadre d'un échange d'enseignants. Il parle de son enseignement, de ses étudiants et de ses collègues. A son grand regret, il a dû interrompre son séjour après cinq mois déjà, car son collègue d'échange américain ne parvenait pas à s'intégrer dans la vie du gymnase d'Oberwil.**

**Ein Physiker schildert seine Erfahrungen als Austauschlehrer an der South Dakota State University, berichtet von seinem Unterricht, den Studenten und den Kollegen. Zu seinem grossen Bedauern musste er das Experiment bereits nach fünf Monaten abbrechen, da es seinem amerikanischen Austauschkollegen nicht gelang, sich am Gymnasium Oberwil einzuleben.**

### **Wie es zum Austausch gekommen ist**

Seit etwa zwei Jahren trug ich mich mit dem Gedanken, meine Tätigkeit am Gymnasium Oberwil durch einen einjährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten zu unterbrechen. Man läuft ja im Lehrerberuf schon Gefahr, mit der Zeit festzufahren, bequem zu werden, nichts mehr Neues zu wagen – und so hoffte ich, durch ein Arbeitsjahr in den USA neue Impulse zu gewinnen. Ausserdem war mir wichtig, nach meinen Erfahrungen in Entwicklungsländern (Afrika und Nepal) nun auch einen direkten Kontakt mit jener Gesellschaft zu haben, welche sich ja selbst als die

entwickeltste betrachtet. Sehr interessiert war ich auch daran, unser Schulsystem mit dem amerikanischen zu vergleichen – im besonderen auch den Stand der Schulphysik.

Die Weiterbildungszentrale WBZ in Luzern vermittelt ein Austauschprogramm, das «Fulbright Teacher Exchange Program», sowohl für Hochschul- wie auch Sekundarschullehrer. Relativ bald nachdem ich mich angemeldet hatte, wurde im Februar 87 ein erster Kontakt mit einem Austauschpartner hergestellt. Er ist Professor für Physik am College of Engineering, welches Bestandteil der South Dakota State University (SDSU) ist. Unterstützt durch Rektorat und Aufsichtskomitee

mission und mit dem Segen der Erziehungsdirektion nahm die Sache ihren Lauf. Ich konnte meinen Partner noch in seine Arbeit in Oberwil einführen und mit meinen Klassen bekannt machen, bevor ich mit meiner Familie verreiste.

### **Erster Kontakt mit Amerika**

Am 22. August trafen wir, von Minneapolis kommend, in Brookings ein. Diese kleine Schachbrettstadt liegt mitten im sogenannten Präriegebiet, am östlichen Rand des Staates South Dakota. Die Landschaft dort ist sehr flach und intensiv landwirtschaftlich genutzt. Die Inbesitznahme des Landes und die Vertreibung der dort lebenden Siouxindianer begann vor etwa 140 Jahren; vor rund hundert Jahren wurde in Brookings ein landwirtschaftliches College gegründet, aus dem dann im Verlaufe der Zeit die SDSU herauswuchs. Ich wurde am Physics Department vom «Department head» empfangen und konnte mein Büro beziehen. Die ersten Tage war ich dann beschäftigt mit dem Planen des Semesters. Es ist nämlich dort im allgemeinen üblich, schon zu Beginn des Semesters den zu behandelnden Stoff auf die zur Verfügung stehenden Lehrstunden aufzuteilen. Die Studenten erhalten dann diesen Stoffplan und können sich entsprechend vorbereiten. Auch die Prüfungsdaten und die wöchentlich abzugebenden Übungsaufgaben werden in einem Plan festgelegt. Eine solche minutiöse Planung macht recht viel Arbeit, aber sie erleichtert ein zielgerechtes und überlegtes Unterrichten. Sie erschwert indessen das Eingehen auf Schwierigkeiten.

Mein Pensum umfasste zwei Klassen des Kurses «General Physics I» (im wesentlichen Mechanik und Thermodynamik) und

drei Praktikumsklassen, also insgesamt 12 Lektionen. Dazu kam die Verpflichtung, während etwa 6 Stunden in der Woche «office hours» für die Studenten zu reservieren, um mit ihnen Übungen und Prüfungen besprechen zu können. In der Semestermitte übernahm ich dann noch während drei Wochen zwei Klassen des Kurses «Modern Physics» eines erkrankten Kollegen. Dies waren arbeitsintensive Wochen, da mich dieser Kurs auch fachlich ziemlich forderte (und anregte). Die durchschnittliche Klassengröße lag bei etwa 25 in den Kursen und 20 in den Praktika. Da es sich um «freshmen» und «sophomore»-Kurse handelte (erstes und zweites College-Jahr), war das Minimalalter der Studenten 18 Jahre, aber es hatte auch wesentlich ältere dabei, welche nach einer Zeit im Erwerbsleben weiter studierten.

### **Meine Studenten und Kollegen**

Wie habe ich meine Studenten und das Unterrichten erlebt? Zu Beginn war ich eher verunsichert durch den Mangel an Rückmeldungen, an Reaktionen. Ich war unsicher, ob sie verstünden was ich sagte, ob sie die physikalischen Zusammenhänge sahen, und ich wusste auch sehr wenig Bescheid über ihre Vorbildung, so dass ich diese erst ertasten musste. Es wurde mir allerdings beim Durchsehen der abgegebenen Übungen bald klar, dass ein Teil von ihnen durch das Niveau und das verlangte Tempo sehr überfordert waren. Hier wurde das Fehlen einer Vorselektion sichtbar: Jeder Süddakotaner hat das Recht, sich nach Abschluss der Highschool für ein Studium an der SDSU einzuschreiben, und so wird die Selektion auf die College-Stufe verlegt. Nur ein Fünftel meiner Studenten verstanden gut, der Rest gab sich

viel Mühe, etwa ein Viertel gab unterwegs auf – was mich recht verunsichert hätte, wenn es bei meinen amerikanischen Kollegen anders gewesen wäre.

Ich empfand meine Studenten als sehr «brav», ruhig und arbeitsam. Es war schwierig, an sie heranzukommen, sie zu Äusserungen zu bewegen, weil sie zu wenig Vertrauen in ihre Fähigkeiten hatten und sie scheuten die Diskussion wohl auch, weil sie sich nicht blamieren wollten – in einem Kurssystem kennt man ja seine Mitstudenten kaum. Sie schienen vor uns Lehrern ziemlich viel Respekt zu haben. Erst mit der Zeit wurde die Ambiance offener. Wenige Studenten empfand ich als echt motiviert – viele wirkten etwas freudlos und unselbständig; ihr Hauptinteresse lag am Bestehen des Kurses, also an genügend Punkten. Viele wirkten auch deshalb müde, weil sie sich ihr Studium durch Arbeit (häufig Nacharbeit) an einer Tankstelle, in einem Supermarkt oder als Hilfskraft in einem Institut der SDSU verdienen mussten.

Die Schlussnote errechnete sich aus den Punkten, welche in den «assignments» (Hausaufgaben), Prüfungen, im Praktikum und an der Schlussprüfung erreicht wurden. Da sich die Punkte auf vier verschiedene Leistungen verteilen, ist es selten, dass am Schluss des Semesters jemand durchfällt, also ein «F» bekommt. Die Notenskala wird meist nach standardisierten statistischen Methoden gelegt: Man errechnet zuerst Durchschnitt und Standardabweichung der Punktzahlen der Studenten. Wer im Intervall von plus – minus eine Standardabweichung vom Klassenschnitt liegt, erhält die Note «C». Wer mehr als eine Standardabweichung über dem Schnitt liegt, kriegt eine «B» oder gar ein «A», und entsprechend für die tiefen Noten «D» und «F». Dies bedeutet, dass jemand mit einer

Punktzahl von etwa 40% den Kurs noch besteht – nach unserer Notenpraxis wäre dies die Note 3 oder 3–4.

Wie war das Verhältnis zu meinen Kollegen? Sie empfingen mich so, wie sie wohl auch einen neuen amerikanischen Kollegen empfangen hätten: freundlich aber doch etwas distanziert. Man liess mich frei gewähren und erwartete, dass ich mich dann schon melden würde, wenn ich Probleme hätte, und so fragte ich mich durch, bis ich so etwa wusste, was Usanz war. Bald fiel meinen Kollegen auf, dass ich in den Kursen sehr oft Experimente zeigte, was bei ihnen nicht üblich ist, und sie waren sehr daran interessiert, meine experimentellen Spezialtricks zu erfahren. Es ist in Amerika so, dass man im Büro miteinander Kontakt hat, sachbezogene Gespräche führt – während man sich im privaten Leben kaum mehr trifft, ausser man gehöre der gleichen Kirche an... (es gibt etwa 35 kirchliche Gemeinschaften in Brookings!). So hatte ich denn auch eher wenig privaten Kontakt mit meinen Kollegen. Auch der Kontakt mit anderen Amerikanern war nicht so spontan, wie wir erwartet hatten.

### Wie wird am College unterrichtet?

Ich konnte starke Betonung des «lecturing» beobachten; wenig Lehrgespräche und Diskussion zwischen Lehrern und Studenten, wenig Experimente im Unterricht, mehr «Kreide- und Tafelphysik». Die Studenten schreiben brav auf, was doziert wird. Dafür haben sie dann Gelegenheit, während den «office-hours» mit dem Lehrer Fragen zum Unterricht und vor allem zu den Übungen und Praktika zu diskutieren, wovon rege Gebrauch gemacht wird. (Warum nicht auch bei uns solche Sprechstunden, welche man ja

irgendwie im Pensum anrechnen könnte?) Die Sammlung für Demonstrationsmaterial war, wie teilweise auch die Labors, verstaubt und recht vernachlässigt – ich wurde an meine Drittwelterfahrungen in Nepal erinnert... Die Prioritäten werden anders gesetzt: Statt in eine zusätzliche Laborantenstelle investiert man immer wieder in neue Computersysteme.

Das Praktikum war gut und effizient organisiert, mit pfiffigen Selbstbauideen und recht gut auf die «Vorlesung» abgestimmt. Es war genügend Material vorhanden, um mit 10 Studentengruppen parallel zu experimentieren. Wo immer möglich, wurde der Computer eingesetzt für Messwerterfassung, Simulationen und zur Analyse der Daten (im wesentlichen lineare Regression und Statistik). Die Versuchsanleitungen waren leider sehr kochrezeptartig und liessen wenig eigenständiges Planen und Denken zu. Die Studenten hatten Mühe, klare und übersichtliche und auch in der Darstellung ansprechende Laborberichte zu schreiben. Ich glaube, sie haben nach jahrelangem «multiple-choice-Drill» nie richtig gelernt, sich in grösseren Zusammenhängen auszudrücken. Dies ist indessen manchmal bei uns nicht viel besser.

### **Vergleich College/Gymnasium: Verbesserungsmöglichkeiten bei uns?**

«Sind unsere Studenten besser?» Oft musste ich diese Frage hören, und man konnte eine Unsicherheit in der Selbsteinschätzung des Amerikaners daraus herausspüren. Es ist noch so, dass er ziemlich überzeugt ist, der «american way» sei der einzig richtige, aber gewisse Zweifel beginnen sich einzustellen. Meiner Meinung nach wurde

am College viel zu schnell und oberflächlich unterrichtet: Man lässt dem Studenten (der ja meist auch wenig bis gar keine Vorbildung in meinem Fach hatte) viel zu wenig Zeit zu einem tieferen Verstehen der Zusammenhänge und der Gedankengänge, welche zum mathematischen Erfassen der physikalischen Phänomene führen. (Dies wird indessen vom Amerikaner nicht als Mangel empfunden, weil er mehr an den – verwertbaren – Ergebnissen der Naturwissenschaft und nicht so sehr am Weg der Erkenntnisgewinnung interessiert ist.) Es wird in kurzer Zeit ein enormer Stoffumfang durchgeackert und bei vielen bleibt dann nur ein unsicheres Arbeiten mit halbwegs verstandenen Formalismen als Resultat zurück. Die brillanten Studenten macht man auf diese Weise sehr leicht ausfindig – aber der Durchschnitt hat nicht so viel davon. Das erreichte Niveau liegt nach meiner Einschätzung unter jenem unserer C-Maturanden, welche etwa gleichaltrig sind. Es ist indessen zu sagen, dass wir in der Schweiz langatmig, zu bedächtig vorgehen – wir laufen deshalb manchmal Gefahr, unseren Schülern die Sache auf diese Weise zu verleiden. Es geht einfach zu lang, bis wir zu der interessanteren, aktuelleren modernen Physik gelangen. Es sind dann häufig die guten Schüler, denen es verleidet (während die langsameren sich immer noch überfahren vorkommen). Was uns ja auch lähmt ist die Tatsache, dass wir jahrelang Schüler mitschleppen müssen, welche nicht motiviert sind, weil ihre Interessen nun mal anders liegen. In derselben Klasse müssen wir ETH-Studenten, die eine gute Vorbildung brauchen, und z. B. jemanden unterrichten, der sowieso einen sozialen Beruf ergreifen will. Dies ist ein Handicap und es ist zu hoffen, dass eines Tages an unseren Gymnasien die frühe Abwahl von Fächern möglich sein wird.

Solchen frühen «Aussteigern» würde man einen Physikkurs (Geschichts-, Philosophie-, Biologiekurs...) anbieten, welcher nicht die Arbeitsmethode und den Formalismus des Faches übt, sondern die Denkweise und die Resultate vorstellt, sowie Bedeutung und auch Gefahr rein naturwissenschaftlicher Betrachtungsweise diskutiert. Ein solcher Kurs könnte ein oder zwei Semester dauern und er wäre gesellschaftlich relevanter als eine Vorbereitung auf ein Fachstudium (die aber auch sein muss – für jene, die es angeht!).

### Primary, Middle und High School

Unsere beiden Kinder besuchten Primary (Schuljahre 1–5) und Middle School (6–8), so dass ich guten Einblick in diese Schulstufen erhielt. Die Primarschule ist, als Ausnahme, «non-graded»: Die Schulstufen 3–5 sind zu einer einzigen Klasse zusammengefasst. Die Kinder können je nach Fach und ihren Fähigkeiten in verschiedene Leistungsstufen eingeteilt werden, wobei der Wechsel jederzeit möglich ist. Film und Video werden häufig eingesetzt. Die «Lektionen» (sogar das Turnen) sind nur 20 Minuten lang, was dem Schulbetrieb einen etwas hektischen, oberflächlichen Charakter verleiht, die Kinder können kaum etwas in Ruhe beenden und abschliessen. Das schriftliche Ausdrucksvermögen und die Lesefähigkeit der Kinder scheint recht schwach zu sein. Es wird wenig Zeit für kreativ-künstlerische Tätigkeit verwendet. Früh schon lernen die Kinder, sehr stolz auf ihre «great nation» zu sein: Der Tag beginnt mit einem patriotisch-religiösen «Ritual» und auch im Unterricht ist oft die Rede von den grossen Errungenschaften der freiheitlichen amerikanischen Demokratie. Auf-

fallend ist, dass behinderte Kinder in derselben Schule, allerdings in getrennten Klassen, betreut werden – und jedermann findet dies selbstverständlich.

An der Middle School fällt die grosse Zahl von Freifachkursen auf, welche teilweise aufgrund von Schülervorschlägen ausgeschrieben werden: Computer, Geologie, Sprachen, Handarbeit, Sportarten, Modellraketen... Einige Kurse sind, wie zum Beispiel die Mathematik, individualisiert: Der Schüler bestimmt selber, wie schnell er arbeitet, wählt den Zeitpunkt der Prüfung und kommt dann eben bis zum Ende des Schuljahres mehr oder weniger weit. Diese Unterrichtsform wirkt motivierend, weil sie den Ehrgeiz der Schüler fördert und ihm das Gefühl der Selbstbestimmung geben. Obwohl der Stundenplan monoton ist (jeden Tag derselbe), bringen im Semester eingebaute Kurse und interdisziplinäre Projekte Leben in den Schulalltag. Auffallend ist, dass der Schüler viel Lob erhält – etwas, was wir wohl zu wenig tun. Auch hier bleibt vieles oberflächlich und skizzenhaft, man geht selten wirklich in die Tiefe. Es fehlt eine Klassengemeinschaft, weil die Schüler einer Klasse (mit einem Klassenlehrer für das Administrative) selten in vielen Kursen zusammen sind.

Leider hatte ich zu wenig Zeit, um auch intensiv High Schools zu besuchen. Die Brookings High School hat einen sehr guten Ruf und die Lokalitäten sind wirklich gut ausgestattet: Arbeitsbibliothek, Computerräume, Photolabor, grosse Aula mit fast professioneller Bühneneinrichtung, riesige Turnhalle und eine eigene Schulzeitung, auch recht professionell gemacht. Ich diskutierte mit einer Klasse des Freifaches Deutsch: Kritische, aufgeweckte Schülerinnen, welche letzten Sommer mit ihrer Deutschlehrerin auf Europareise gingen – was Bestandteil des Kurses war, die

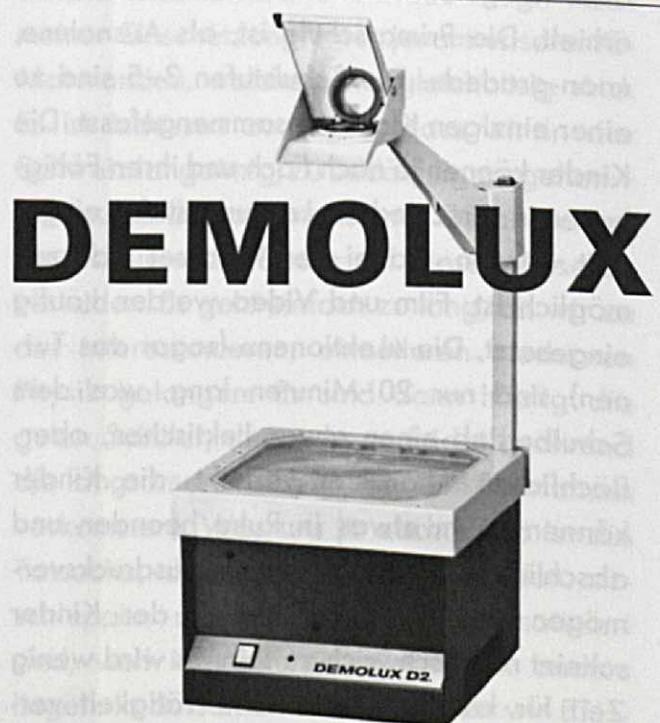
Schüler bekamen dafür «credits». (Beim Besuch einer archäologischen Grabungsstätte traf ich einmal eine Schülerin, welche die Besucher recht sachkundig durch eiszeitliche Mammuths führte – auch sie kriegte dafür «credits»!). Angegliedert an diese Schule ist eine «Vocational High School», eine Art Berufsschule. In den USA kennt man ja die Institution Berufslehre nicht, und so geschieht die Berufsausbildung hier. Es wird versucht, die Automechaniker, Elektriker, Baufachleute, Büroberufe möglichst praxisnah auszubilden. Ich staunte, als ich sehen konnte wie diese 16 bis 18jährigen ein ganzes Haus mit allen Installationen bauten, welches dann verkauft wird und so die Schule mitfinanziert!

Eher demprimierend wirkte auf mich der Besuch in der Indian High School in Flandreau, etwa 20 Meilen südlich von Brookings. Es ist eine Internatsschule, wo Indianerkinder aus den oft mehrere hundert Meilen entfernten Reservaten ihre Sekundarschul-ausbildung abschliessen können, wobei viele aufgeben, weil sie die Isolation nicht aushalten. Zudem stammen sie oft aus prekären familiären Verhältnissen und sind dadurch noch mehr belastet. Die Indian Reservations liegen durchwegs in wenig fruchtbaren Gebieten weit im Westen des Präriegürtels, was das ökonomische und kulturelle Überleben der Indianer natürlich nicht fördert, abgesehen davon, dass eine sesshafte landwirtschaftliche Lebensweise nicht traditionell indianisch ist. Es sind ausschliesslich weisse Lehrer, welche in Flandreau unterrichten, nur der principal ist indianischen Ursprungs. Die Schule wird vom Bureau of Indian Affairs finanziert und es scheint, dass der indianische Einfluss auf Lehrpläne und Wahl des Lehrkörpers gering ist.

## Naturwissenschaftliche Museen

Die Museumskultur ist in den USA sehr hochstehend. Der Amerikaner liebt die «show» und das Augenfällige und so scheuen denn die Museen keine Mühe, um ihre Sammlungen und exhibits attraktiv und publikumswirksam zu gestalten. Die Bevölkerung dankt es durch regen Besuch: An Samstagen und Sonntagen sind die Museen oft überfüllt. In den meisten Museen kann man etwas tun, man ist nicht nur Betrachter, und es finden sehr oft Veranstaltungen (Vorträge, Demonstrationen, Theater, Musik, Indianertänze, usw.) statt.

Ich war speziell an den Science-Museen interessiert und konnte jene von Minne-



## der Schulprojektor

**büfa**  
Halle 321  
Stand 253



PETRA AV – Präsentationstechnik  
Techniques Audio-Visuelles  
Silbergasse 4, Rue d'Argent  
CH-2501 Biel-Bienne  
☎ 032/23 52 12 · Fax 032/23 78 81

apolis, Chicago und San Francisco besuchen. Die naturwissenschaftlichen Abteilungen sind (wie auch das Technorama in Winterthur und seinerzeit die Phänomene in Zürich) stark geprägt von einer Persönlichkeit: Frank Oppenheimer. Er ist der Begründer des «Exploratorium» in San Francisco, wo ich mich während mehrerer Tage umsehen konnte. Chemie, Biologie und vor allem Physik wird hier in einer sehr anregenden, verspielten, graphisch und experimentell sehr ansprechenden Art vermittelt, ohne ins rein Spektakelhafte abzugleiten. Die Ambiance ist gar nicht museal, dazu wäre schon der äussere Rahmen, eine Art Hangarhalle, nicht geeignet. Zudem kann der Besucher bei der Entstehung der Exponate zusehen, weil die Werkstatt der Museumstüftler (meist Studenten) offen einblickbar ist. Es wären der Schweiz solche lebendige und populäre Erfahrungsräume sehr zu wünschen!

## Fazit

Die Tatsache, dass mein Austauschpartner schon nach kurzer Zeit aufgab und mich und meine Familie so zur früheren Rückkehr zwang, war recht schmerzlich, denn wir hatten uns, nach intensiver Vorbereitung, auf einen langen Aufenthalt in den Staaten gefreut. So wurden es für uns im Privaten wie auch in der Arbeit sehr intensive und alles andere als erholsame fünf Monate. Es waren wohl vor allem persönliche Gründe, welche dazu führten, dass sich mein amerikanischer Kollege bei uns in der Schweiz überfordert fühlte. Nach 27jähriger Lehrtätigkeit an einem College war es für ihn nicht mehr möglich, sich auf die neue Organisationsstruktur und auf das neue «Schülerklima» einzustellen, obwohl er darauf vorbereitet

gewesen war. Ich muss allerdings zugeben, dass wir am Gymnasium eine vergleichsweise hektische und aufreibende Arbeitsatmosphäre haben, welche auch bei reduziertem Pensum recht anspruchsvoll ist. Mein Partner hat sich unter anderem am offenkundigen Desinteresse einiger Schüler an seinem Fach, und auch an Disziplinproblemen gestossen. Dies war sicher mit ein Grund für seinen Rückzug – aber ob es der ausschlaggebende war? Mein Kollege Paul Huber hat meinen Austauschpartner an unserer Schule betreut, und er kann sicher mehr darüber sagen.

Die Erfahrung hat sich trotz ihrer Kürze gelohnt – nicht nur für mich, sondern auch für meine Familie. Wir wären bereit, den Versuch ein zweites Mal zu wagen.

## Der amerikanische Gast

*Paul Huber*, der den amerikanischen Kollegen in Oberwil betreute, war freundlicherweise bereit, ein Nachwort beizusteuern:

«Die ersten Eindrücke: Der Begrüssungsaperitif in seiner Schweizer Wohnung, er spricht besser Hochdeutsch als wir, höchstens der Wortschatz ist geschmolzen in den ungefähr fünfundvierzig Jahren, seit seine Familie von Deutschland weggezogen ist. Ein schon älterer Mann, mehr Deutscher als Amerikaner, korrekt, introvertiert.

*Der eigene Konflikt:* Der erfahrene, mehrfach ausgezeichnete Hochschullehrer aus South Dakota und ich, der jüngere, eher unerfahrene Berater. Bei gemeinsamen Einladungen kommt man sich näher. Die Abmachung: «Du fragst, ich antworte». Ich will ihn

nicht mit vielen unnötigen Informationen überhäufen.

Die ersten Andeutungen, dass es nicht so gut läuft: ... Klagen über den zerhackten Stundenplan, fast jede Stunde ein anderes Thema, eine andere Klasse und das fünfmal hintereinander, wenn es gut geht! Die Schüler sind z. T. unmotiviert und frech, anders als an der Hochschule in Brookings ...

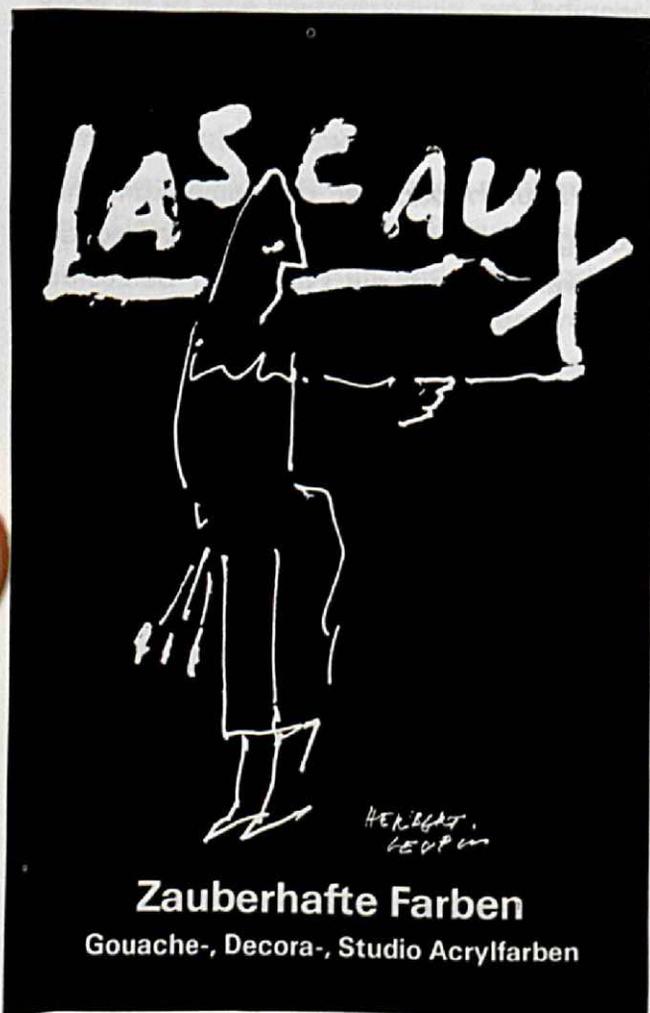
*Das Ende:* Der verletzte Stolz des Hochschullehrers, sein Gespräch mit dem Rektor mit der Bitte um massive Stundenreduktion, kurz darauf der Entschluss, das Experiment abzubrechen. Vorwürfe des Rektors, ich

hätte die Dramatik der Situation nicht erkannt.

Jetzt reden wir offen miteinander, Hans und ich, jetzt könnten wir miteinander arbeiten, nach etwas mehr als zehn Wochen Schule, aber es ist bereits zu spät, der Abbruchentschluss ist unwiderruflich gefasst.

Danach: Mein Kollege, kaum in Brookings angekommen, muss mit seiner Familie überstürzt zurück, das ungute Gefühl meinerseits, die Sache nie befriedigend abschließen zu können.

Morgen werde ich nach Brookings schreiben, zwei Jahre danach!»



**Lascaux**

HERBERT  
LEUPOLD

**Zauberhafte Farben**  
Gouache-, Decora-, Studio Acrylfarben

**Gestalten Sie den Malunterricht mit Farben, die künstlerischen Ansprüchen gerecht werden.**

**Lascaux Studio Acrylfarben  
Lascaux Gouachefarben  
Lascaux Decora**

Die Lascauxfarben sind berühmt für ihre besondere Leuchtkraft, Reinheit, Farbtiefe und für ihre praktische und einfache Verarbeitung. Sie wurden in enger Zusammenarbeit mit Pädagogen und Künstlern entwickelt.

Verlangen Sie Unterlagen bei:

**Alois K. Diethelm AG, Farbenfabrik  
Postfach, 8306 Brüttisellen, Tel. 01-833 07 86**

## Je suis canadienne et j'enseigne en Suisse (Yodel-ey-he-ho!!)

**L'auteur, un professeur canadien, a passé un an en suisse, dans le cadre d'un échange de professeurs. Elle a enseigné l'anglais dans une école neuchâteloise. Elle nous livre ici ses impressions sur les aspects matériels de la vie de professeur en Suisse, de même que sur le «syndrome Ben Johnson» qui détermine, selon elle, la vie des étudiants suisses.**

**Während eines Jahres war die Autorin, eine Kanadierin, Austauschlehrerin im Kanton Neuenburg. In ihrem Brief an ihre Kolleginnen und Kollegen zuhause berichtet sie von ihren Eindrücken: Für die materiellen Seiten des hiesigen Lehrerlebens findet sie begeisterte Worte, ebenso für die Schweizer Gastfreundschaft. Dagegen bereiten ihr Konkurrenzkampf und Notendruck Mühe. Ihr missfällt, dass ihre Schülerinnen und Schüler geradezu gezwungen waren, unredlich zu arbeiten.**

Chers collègues canadiens,

Un oiseau rare vous envoie ses meilleurs salutations! Je suis en effet le seul professeur canadien à bénéficier cette année (1988-1989) d'un programme d'échanges d'enseignants entre la Suisse et le Canada.

Idyllique, non? Une année à Neuchâtel, un programme d'anglais uniquement, 21 ½ heures de cours par semaine, des élèves débutants de 9<sup>e</sup> et 10<sup>e</sup> années, pas d'heures supplémentaires, pas de surveillance, pas de comités, pas de réunions départementales, des interruptions fréquentes...

Une classe est formée en moyenne de 20 élèves. La plupart de mes classes en comptaient 12 ou 16.

Qu'est-ce que les Suisses font mieux que nous? Leurs étudiants sont très motivés à l'étude. Un concept ne doit être répété qu'une seule fois, pas cinq! «Mais, Madame Cooper, pourquoi est-ce que nous revoyons ce vocabulaire? Nous l'avons étudié la nuit dernière!»... Croyez-le ou non, la question m'a été posée! Alors que plusieurs de nos étudiants de 11<sup>e</sup> année ne maîtrisent pas le discours indirect, les élèves suisse de 10<sup>e</sup>

année l'accueillent avec l'exclamation suivante: «Mais, c'est logique!». Il m'a fallu quelques semaines pour réaliser à quel point les classes étaient homogènes: il n'y a en effet pas de faibles.

Les salles d'anglais de Neuchâtel n'ont pas toutes la sophistication de nos salles de français, mais ce qu'elles contiennent est fantastique: une véritable installation stéréo avec amplificateur et magnétophone, le tout enfermé à clé dans un placard; des haut-parleurs installés haut sur les murs, un projecteur de diapositives à télécommande... L'école possède deux laboratoires de langues, conçus pour accueillir 56 étudiants. Ils ont été installés il y a une vingtaine d'années et fonctionnent toujours bien. Le secret? Deux professeurs jouissent chacun d'une décharge de trois heures par semaine pour réparer et maintenir les laboratoires en état. Ce genre de décharge est également inhérent à d'autres fonctions: titulaires de classes, enseignants en recyclage ou en cours de perfectionnement...

Heures supplémentaires... Toutes les absences pour raison de maladie ainsi que les absences justifiées pour des raisons scolaires (voyages d'études en Allemagne ou en Angleterre, conférences, camps musicaux, etc.) sont couvertes par des remplaçants. On demande aux enseignants de l'établissement qui accepterait de prendre quelques heures supplémentaires, et quand. Le salaire est d'environ 40 \$ pour 45 minutes de cours. C'est certainement la seule fois dans ma carrière que j'assume aussi facilement des heures supplémentaires! Je déchire la feuille d'inscription et la jette à la poubelle. Rêvez... J'arrive à l'école 20 minutes avant mon premier cours (qui commence à 7 h 30 ou à 8 15) et vais directement à la cafeteria avec mes collègues. Je n'ai jamais manqué ce

rendez-vous. J'aime la récréation également! A 10 heures, il y a une pause de 20 minutes. Les concierges vendent des croissants et des boissons aux élèves dans le foyer et le corps professoral a l'usage exclusif de la cafeteria. Encore un rendez-vous que je n'ai jamais manqué! C'est ainsi que j'ai créé des contacts avec mes collègues. Ces derniers et l'administration ont été merveilleux: Ils m'ont demandé comment j'allais, et avec le temps nous sommes devenus de bons amis. Tous les jours, j'ai quitté l'école dans les quinze minutes qui suivent la fin des cours, à midi le mercredi et le jeudi, à 15 ou à 16 heures les autres jours. Les élèves n'ont pas classe le mercredi après-midi, et les professeurs ont également une autre demi-journée de congé dans la semaine.

Les élèves suisses font une année dite «d'observation» en 7<sup>e</sup>, après quoi ils entrent dans l'une des trois voies: classique ou scientifique (élèves avancés), moderne (élèves moyens) ou pré-professionnelle (élèves faibles). Cette année, en 9<sup>e</sup>, on comptait 8 classes avancées, 5 modernes et 5 pré-professionnelles. Les professeurs que j'ai questionnés pensent que la plupart des élèves sont placés dans la section appropriée. Les étudiants font partie de la même classe pendant trois ans.

Des activités intéressantes sont proposées en classe. Au début septembre, il y a une course d'école, soit un jour d'excursion pour toutes les classes de l'établissement. L'école accorde à chaque élève un subside d'environ 12 \$. Le train est réservé (14 000 élèves passent par la gare de Berne en un jour!). Les élèves s'éparpillent dans toute la Suisse. Ils font du vélo, prennent des bateaux, pic-niquent, font des excursions à pied, prennent des trains et des téléphériques, et apprennent ainsi à mieux connaître leur pays.

En février, un camp de ski est également organisé. 90% de l'école par skier dans les Alpes pendant une semaine. Les étudiants forment des groupes de 20 à 90 personnes. Des moniteurs de ski sont payés. Les professeurs accompagnants sont libres de skier de leur côté s'ils le désirent. Il y a des activités prévues pour la soirée et la nuit, les élèves dorment car ils sont pratiquement morts de fatigue! L'école alloue un subside de 20 \$ par étudiant. A la fin juin, chaque classe part à nouveau pour 3 à 5 jours en excursion, visite, etc... Les élèves dorment dans des chalets à dortoirs d'une douzaine de lits, ou font du camping. Le sentiment d'appartenir à une classe est très ancré dans l'esprit des élèves.

Les système de vacances en Suisse est le même que le nôtre: 40 semaines de travail, 12 de repos. Pourtant, que préférez-vous? Rentrée entre le 15 et 20 août, deux semaines de vacances en octobre, 2 à Noël, 1 en février, 17 jours à Pâques, 3 long week-end en mai et fin des cours le 7 juillet? Ou rentrer à l'école deux semaines plus tard pour d'une semaine de vacances en octobre et une semaine à Pâques? Notre système demande certainement à être revu!

Je n'ai jamais eu à m'occuper des présences et des absences de mes élèves. En Suisse, cela n'est pas nécessaire. Les élèves sont toujours là. Le titulaire tient un registre et vérifie les excuses.

La Suisse a un merveilleux sens de l'hospitalité dont nous pourrions nous inspirer. En avril, j'ai été invitée par le centre de perfectionnement à une semaine de conférences à Interlaken. Toutes mes dépenses ont été payées et l'école a pourvu à mon remplacement. Pouvez-vous imaginer un tel luxe? J'ai ainsi eu la chance de rencontrer des éducateurs/professeurs de toute l'Europe (et même 2 venant de l'Ontario), et cette semaine

fut une de celles que je n'oublierai pas. Récemment, une journée a été organisée pour que les professeurs étrangers en place en Suisse (3) rencontrent les professeurs qui bénéficieront d'un programme d'échange l'an prochain (4) et les professeurs qui l'ont fait dans les années précédentes. La mise en scène fut idyllique: première classe dans le train, repas à quatre plats à midi, avec nos époux. Vous souvenez-vous? Quand vos autorités vous ont-elles traité ainsi uniquement pour obtenir votre avis?

Que demander de plus en Suisse? Tout d'abord, vous devez savoir que les étudiants sont motivés car la concurrence est sévère: 75% des élèves réussissent en classe avancée, 70% en classe moyenne. Les classes sont homogènes, car les 2 ou 3 plus faibles quittent chaque année. Un recteur zurichois m'a dit qu'il pensait que tous les élèves suisses échouaient une fois au moins au long de leur études. En conséquence, les étudiants suisses subissent une charge écrasante de devoirs à domicile et un stress accablant. J'ai vu plus de larmes cette année que pendant mes 18 années d'enseignement. Les élèves fondent en larmes lorsqu'on leur rend leurs examens. J'ai vu cette année un grand garçon de 9<sup>e</sup> année sortir de la classe d'un collègue avec une face de pierre et une grosse larme roulant sur sa joue. Une mère anglo-saxonne qui a épousé un Suisse et élève sa famille en Suisse m'a confié que le système scolaire détruisait pratiquement la joie de son ménage. Avez-vous déjà vu des élèves canadiens pleurant sur leurs notes? Ce n'était pas du tout la même chose lorsque j'enseignais en France, il y a dix ans!

Comment les étudiants suisses réagissent-ils face à ce système sévère? Prévisible... Vous et moi ferions certainement de même. Ils ont premièrement développé et

perfectionné l'art de la triche. Je sais que la plupart de mes 136 élèves ont triché cette année. De plus, comme ils ont le sentiment d'appartenir à *une* classe, ils coopèrent activement. Quel plaisir de surveiller un examen dans une classe anglo-saxonne! Un étudiant, 4<sup>e</sup> année d'université, m'a dit récemment que beaucoup d'élèves ne réussiraient pas sans tricher. Mes étudiants m'auraient dit n'importe quoi pour obtenir un demi-point de plus. J'appelle cela le «syndrome Ben Johnson». De plus, je n'ai que peu de moyens de sanctions contre la triche. J'ai le droit de ramasser la feuille d'examen, de donner une note 1 sur une échelle de 6 (le zéro n'existe pas en Suisse), mais je dois offrir la possibilité d'un nouvel examen. Cela me semble plus être une punition pour moi que pour l'élève.

Il m'a fallu du temps pour m'habituer au comportement agressif de mes élèves, toujours relatif aux notes. Un étudiant en médecine, première année, m'a dit que les classes devenaient «féroces», et c'est vrai! J'ai trouvé pénible de vivre dans cette atmosphère de confrontation constante, surtout en mai et en juin, lorsque les étudiants et les professeurs calculent les moyennes finales et que les élèves qui vont échouer le savent et agissent en conséquence. J'ai demandé à un recteur si le système se devait d'être aussi sévère. Sa réponse fut affirmative, car cela justifie, dit-il, la hiérarchie sociale dans le pays. L'élite est ainsi effectivement déterminée. Une mère enseignante, dont le fils de 18 ans a deux ans de retard dans ses études, m'a expliqué que la Suisse n'a pas de matière brute à exporter, à part les cerveaux. Ainsi le niveau se doit d'être élevé.

Un pro-recteur m'a dit que la Suisse a dû combattre longtemps pour parvenir à son succès actuel, qui est exactement l'antithèse

de la situation que l'on pouvait observer il y a 100 ans. Le pays n'est pas indulgent, le système scolaire non plus. Pour compléter le tout, chacun de 26 cantons a son propre système. Nous, les Nord-Américains, nous ne sommes pas habitués à cette compétition acharnée qui existe en Europe. Le monde anglo-saxon a subi 20 années de réformes dans le domaine de l'éducation, réformes qui n'ont pas encore touché l'Europe centrale. Il n'est d'ailleurs peut-être pas souhaitable qu'elle parcoure le même chemin.

Du côté personnel, mon mari et moi-même avons été associés à une merveilleuse famille suisse qui comptera toujours parmi nos amis les plus chers. Nous sommes restés en contact étroit et nous avons fait de notre mieux pour nous aider tout au long de cette année d'échange. Nous avons aimé leur grande maison de campagne, le verger, le village, la vallée et le Jura où nous avons vécu.

Nous avons également bien profité de nos vacances: Alsace, Bourgogne, Camargue, Paris, le lac Majeur en Italie, le Maroc, Israël, l'Autriche et surtout la Suisse. Nous avons été invités à assister à des courses de chiens, à visiter les producteurs de champagne voisins, à voir une pièce de théâtre locale, à manger une fondue, une raclette, ou à pic-niquer. Nous nous sommes fait de bons amis et nous avons pu recevoir des amis canadiens, anglais, français et néozélandais.

Existe-t-il une voie médiane? Premièrement, la flexibilité de notre système présente de grands avantages et la Suisse pourrait s'en inspirer pour bannir le spectre de la répétition d'une année entière. D'autre part, les enseignants suisses ne sont pas syndiqués fortement et ne semblent pas être pourvus des instances nécessaires à la réparation d'injustices possibles. Aucune organisation compa-

nable à notre OSSTF ne négocie pour eux. L'âge de la retraite est de 65 ans pour les hommes, 62 pour les femmes.

Les enseignants suisses sont payés à l'heure et se protègent jalousement contre toute violation de la définition de leur travail. De ce fait, en Suisse, toute participation à un comité ou tout travail de surveillance (que nous ajoutons au Canada à un jour déjà surchargé) est payé. J'ai manqué 11 jours d'école car je m'occupais d'un groupe d'élèves qui bénéficiaient d'un programme d'échanges avec l'Angleterre, et en raison de la semaine de conférences d'Interlaken. Quel soulagement de laisser ma classe aux mains d'un remplaçant qualifié! Je peux inclure encore 4 jours où les horaires ont été bousculés pour cause de réunions de promotions, enterrements ou fonctions gouvernementales. Ne pourrions-nous pas reconsidérer toutes les obligations sportives que nous endurons? En Suisse, les programmes sportifs sont régis presque exclusivement par le gouvernement et la communauté. Les professeurs de l'Ontario pourraient en être soulagés!

Merci de m'avoir lue jusqu'au bout de cette missive. Cette année a été importante pour moi. J'ai franchi de nouvelles limites, vu les vallées et les cimes, et je n'aurais voulu manquer cela pour rien au monde!

# ILFORD XP1 Der Vielseitige.

Informationen  
erhalten Sie bei  
Ihrem Photohändler  
oder bei  
ILFORD PHOTO AG  
Industriestraße 15  
1700 Fribourg 5

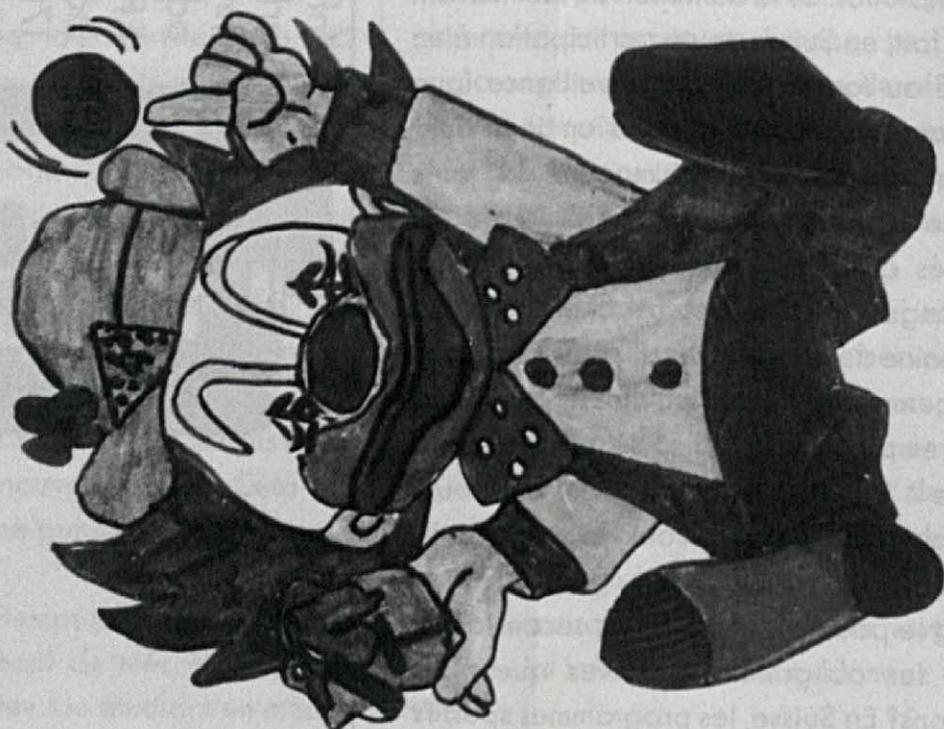


**ILFORD**



TALENS AG DULLIKEN

*Male heute, nicht erst morgen,  
mit Talens - Farben keine Sorgen!*



**EGOLA**



**EGOLA**

la couleur scolaire  
pour l'école  
Schulmalfarbe  
color for use at school

la flache/bouteille 30  
made in holland

## Semaine d'études 89 Studienwoche 89

### «Formation équilibrée» en grand La Semaine d'études 89 à Interlaken en rétrospective et en perspective

*«C'était un «studium generale» qui justifie pleinement le sujet de la Semaine d'études de «Formation équilibrée»*

*(Karlheinz Burk, Francfort/Main)*

La Semaine d'études de la Société suisse des professeurs de l'enseignement secondaire du 9 au 15 avril 1989 à Interlaken a été une grande manifestation, ayant eu pour objet la formation des adultes en rapport avec l'enseignement, telle qu'elle n'a pas lieu chaque année. Elle s'est distinguée par sa thématique et ses objectifs, par des offres très différentes quant au contenu et à la méthode, par une organisation et des charges financières extraordinaires, par de nombreux individus et groupes responsables et pour finir par les 800 participant(e)s aux expériences, aux styles d'enseignement et aux attentes multiples. La tâche d'évaluer une telle entreprise de perfectionnement complexe est fascinante. En plus, l'évaluation offre des indications précieuses aux organisateurs, aux différentes catégories de collaborateurs, aux participant(e)s des écoles secondaires de toute la Suisse et même aux collègues qui sont restés à la maison.

La rétrospective et la perspective peuvent rappeler des détails de la Semaine et soulever la question quel est le résultat durable d'Interlaken 89 et si un effet s'est déjà fait sentir dans le propre enseignement. Ce rapport a pour but de faire connaître les richesses de cette Semaine aux lectrices et aux lecteurs du *gh* et de les intéresser à la prochaine Semaine d'études. L'évaluation permet à la SSPES, à la CDIP et au CPS d'orienter leur travail futur.

#### 1. Les différentes formes de l'évaluation

Après plus de deux ans de préparatifs le groupe de planification SE 89 a mis le sujet «Evaluation» sur l'ordre du jour vers la fin 1988. L'auteur de ce rapport a été invité à soumettre des propositions pour une évaluation qui tienne compte de la complexité de la manifestation, du temps, du personnel et des moyens financiers à disposition et qui intéresse les enseignants secondaires y ayant participé.

D'après une liste qui ne comprenait pas moins de 14 possibilités, le groupe de planification a choisi, à la fin février, les mesures d'évaluation suivantes:

- Un panneau pour les critiques positives et négatives au Foyer du Casino pendant toute la durée de la SE; il était destiné à

communications directes sous forme écrite ou dessinée ainsi qu'aux réactions spontanées.

- Une boîte aux lettres placée au même endroit pour les communications personnelles (anonymes ou signées) à l'adresse des organisateurs.
- Une «Table ronde EVA» avec des responsables de la SE, deux après-midi à la cafétéria pour une discussion libre.
- Un questionnaire pour tous les participant(e)s d'Atelier qui a été rempli individuellement à la fin des Ateliers et qui a été mis à disposition des directeurs d'Atelier après l'évaluation par le CPS.
- Une rencontre des responsables d'Atelier avec tout le groupe de planification après les Ateliers et encore pendant la Semaine.
- Un questionnaire standardisé se rapportant à toute la Semaine, imprimé dans l'édition de vendredi du journal SE «Service» et qu'on a été prié de retourner avant la fin de la Semaine.

Indirectement, les déjeuners avec les conférenciers et conférencières, les modérateurs et modératrices après les séances plénières du matin ont contribué à l'évaluation, ainsi que les deux séances quotidiennes du groupe de planification, les innombrables entretiens avec les collègues et les lettres de remerciement reçues après la Semaine.

De cette façon, chacun et chacune, selon son goût, avait la possibilité de faire une critique positive ou négative et des suggestions. En général, on a bien profité de toutes ces occasions, de sorte que les responsables de la SE ont obtenu une évaluation très précise. Les dépenses et le travail sont justifiés, et quelques formes d'évaluation seront éventuellement appliquées dans l'enseignement. Il va de soi que l'évaluation elle-même

a été critiquée: quelques-uns ont trouvé que le questionnaire était étroit et borné, d'autres l'ont jugé trop étendu et inexact, voire une impertinence envers les enseignants. Toutefois, le nombre de questionnaires remplis était considérable et a permis une évaluation représentative.

## *2. La Semaine d'études – elle-même un exemple pour la formation équilibrée*

Les organisateurs avaient déclaré dès le début qu'on ne parlerait pas seulement de formation équilibrée à Interlaken, mais qu'on organiserait la Semaine de sorte qu'elle soit équilibrée à bien des égards. Elle devait s'adresser aussi bien au cœur qu'à la tête et aux mains, elle devait coordonner les différentes disciplines, traiter les sujets interdisciplinaires, inciter les participants à agir, non seulement à écouter, offrir des méthodes et des formes sociales en interaction raisonnable et pour finir accorder une place importante à l'entretien personnel et aux loisirs à côté du travail. Les divers éléments de la Semaine étaient réunis en un objectif qui visait haut:

- Les conférences et discussions dans le plénum le matin nous confrontaient avec les expériences et les idées des spécialistes compétents venus de Suisse et de l'étranger.
- Les premières heures de l'après-midi étaient réservées à la visite du Marché aux idées variées sous forme d'une exposition, à fouiller les stands des éditeurs, à l'échange d'idées avec les collègues ou à faire la sieste bien méritée.
- Les 44 Ateliers organisés en fin d'après-midi par des directeurs compétents ont offert à de petits groupes la possibilité de

réunir la théorie, les propres expériences, le dialogue et la réflexion didactique et d'être actifs eux-mêmes.

- Les manifestations-cadres du soir devaient être une détente en société (soirée de contact) ou un divertissement (divertimenti, concert), mais aussi documenter le caractère officiel de la Semaine d'études (ouverture, vernissage, jubilé du CPS).
- Durant toute la Semaine, les Zampanoos/Harul's Top Service ont fait leur apparition sous forme de scènes drôles et pleines d'allusions dans l'intention de jouer du «théâtre caché», et le journal de la SE «Service», issu d'un Atelier et parfaitement rédigé, a fait honneur à son titre quant au contenu, à la présentation et à la distribution à l'heure du petit déjeuner.

L'évaluation globale prouve que ce but a été atteint dans une large mesure. Sur le schème à 5 points, les 143 personnes ayant répondu à la question sur la conception générale ont noté (3 sans mention):

équi-	(71)	(50)	(14)	(4)	(1)	non équi-
librée						librée

186 personnes aimeraient que nous continuions à offrir les Semaines d'études, personne n'était contre, seulement 15 ont proposé quelques changements. Ce jugement global positif est confirmé par de nombreuses remarques individuelles sur les questionnaires d'Atelier et par beaucoup de réponses personnelles spontanées. Il semble toutefois que la partie récréative ait été trop courte aux yeux des participant(e)s engagé(e)s. Une directrice d'Atelier a suggéré plus de temps libre qui pourrait aussi être un temps instructif...

La part de chaque élément de la Semaine d'études est jugée très différem-

ment. On est d'avis qu'on doit maintenir les conférences et les discussions dans le plénum mais réduire leur nombre au profit d'entretiens en groupes sur ce qui a été entendu. L'offre en Ateliers pourrait être élargie (voici-dessous), et le Marché aux idées a également obtenu plus de voix positives que de voix négatives. Il en est de même pour presque toutes les parties du programme-cadre. Seuls les actes officiels ont suscité un petit écho et pourraient être réduits ou supprimés selon l'opinion d'une majorité. A ce point de vue, les enseignant(e)s ne se distinguent guère d'autres catégories de la population. Il y a toutefois l'intérêt du CPS et de la SSPES et la qualité d'organisateur à sauvegarder!

De la gamme des suggestions concrètes mentionnées, il s'agit de déduire la tendance suivante:

- A l'issue des conférences, on désire de nouvelles possibilités d'entretien avec les conférenciers et conférencières, soit sous forme de podium ou d'Atelier spécial.
- Le temps accordé au jeu et à la partie récréative (p.ex. la méditation) était trop limité d'après l'opinion de bien des participant(e)s – je pense à ce que Klaus Bartels a dit dans sa conférence sur le sens initial de la «scholè».
- La part de la musique et de l'art devra occuper une place plus importante dans l'offre d'Ateliers – une suggestion à l'adresse des sociétés de branche.
- Les premières offres à l'intention des minorités linguistiques ont suscité un très grand écho; les Ateliers en italien, en romanche et en anglais ou en plusieurs langues telles que l'Atelier sur la compréhension de langues nationales suisses devraient être plus nombreux.
- L'équilibre et la pensée contextuelle

(Frédéric Vester a fait l'exposé final) peuvent être rendus visibles et transparents par un plus grand nombre en offres interdisciplinaires; les Ateliers qui s'y rapportaient étaient fort appréciés par les participants et directeurs; ils suggèrent que les programmes futurs du CPS et des Semaines d'études contiennent aussi bien des sujets pédagogiques et didactiques pour toutes les disciplines que des offres bilatérales – p. ex. entre des disciplines de sciences naturelles et de lettres.

### 3. Les Ateliers en tant que cours

Les 44 Ateliers, à raison de 3 fois 2 ½ heures le lundi, mardi et jeudi après-midi avec plus de 100 organisateurs/organisatrices, directeurs/directrices et experts/expertes auxquels presque toutes les personnes présentes à la Semaine d'études ont participé, étaient une des caractéristiques significatives de cette Semaine à Interlaken. La planification et la préparation, ainsi que l'organisation des locaux et de l'installation technique ont exigé un engagement et des investissements extraordinaires de la part des organisateurs. Ils ont espéré que les Ateliers comme lieu de rencontre et d'activité commune auraient un effet de transfert considérable sur l'enseignement pratique, mais procureraient aussi la distance nécessaire de l'école et offriraient la possibilité de considérer le propre travail à distance. Il était donc évident qu'une attention toute particulière soit attachée à l'évaluation des Ateliers.

Un questionnaire uniforme qui contenait des réponses à multiple choice et des réponses libres voulait refléter l'avis des participant(e)s sur les aspects suivants:

– Attentes et réalisation: Dans 36 Ateliers, les attentes étaient réalisées, voire

dépassées, 4 ont obtenu un jugement global neutre et 2 un jugement négatif: l'écho positif est confirmé par le fait que la plupart des participant(e)s assisteraient de nouveau à un tel Atelier.

– Rapport avec le sujet «Formation équilibrée»: Où un tel rapport était nécessaire ou possible, il était évident – à peu d'exceptions près. Les aspects interdisciplinaires – également suivant le sujet de l'Atelier – étaient nettement sensibles dans la plupart des Ateliers qui n'avaient pas pour objet un sujet interdisciplinaire.

– Forme didactique, moyens auxiliaires et documentation: Il est clair que, selon l'Atelier, les réponses diffèrent; les réponses peuvent être utiles aux responsables pour la conception future de leurs Ateliers.

– Organisation: Des compliments pour l'infrastructure des locaux et de la technique ainsi que la présence permanente des organisateurs, surtout des membres du groupe de planification d'Interlaken, vont de pair avec le désir des participant(e)s que les Ateliers comprennent plutôt 4 à 5 parties (au lieu de 3) – c'est un autre indice indirect pour la satisfaction générale. On désire aussi qu'il soit possible d'assister à plus d'un Atelier dans le cadre d'une Semaine d'études – c'est encore un indice pour l'offre attrayante.

– Application dans son propre enseignement et suggestions à l'adresse des organisateurs: J'en parlerai dans les alinéas suivants.

Les responsables d'Atelier (organisateur/organisatrice, directeur/directrice, expert/experte) ont été invités à un premier entretien d'évaluation par le groupe de planification à l'issue des Ateliers. Ils y ont

Gina Alani

## Lingua italiana

*Lehrbuch für deutschsprachige Mittelschulen, Fortbildungskurse und zum Selbstunterricht*

Grammatikalische Überarbeitung von Prof. Dr. Zaverio Clivio. Zweifarbige Illustrationen von Klaus Brunner.

9. Auflage 1989. VIII, 303 Seiten, broschiert, Fr. 29.–

Schlüssel zu Lingua italiana

1978. XI, 79 Seiten, broschiert, Fr. 28.–

Dieses moderne Italienisch-Lehrbuch, mit hervorragender Eignung für Mittelschulen, Fortbildungskurse und zum Selbstunterricht, ist ein seit Jahrzehnten bewährtes Lehrmittel.

Das ursprünglich von Prof. Dr. Mario Alani erarbeitete Lehrbuch der italienischen Sprache – bis 1974 in 39 Auflagen erschienen – wurde durch Frau Prof. Dr. Gina Alani neu bearbeitet und mit gleichem Erfolg als «Lingua italiana» weitergeführt. Die grammatikalische Überarbeitung wurde von Prof. Dr. Zaverio Clivio übernommen. Der Verlag kann heute bereits die 9. Auflage anbieten.

Leo Nadig

## Betriebsabrechnung und Kalkulation

Fünfte Auflage 1989. Überarbeitet von lic. oec. publ. Linard Nadig

Eine zweckentsprechende Betriebsabrechnung und eine sorgfältige Kalkulation der Kosten der einzelnen Betriebsleistungen sind **wichtige Grundlagen für die Kontrolle des Betriebsgeschehens und für die in einer Unternehmung zu treffenden Entscheidungen.**

Im Lehrbuch (Band 1) wird dargestellt, wie die massgeblichen Daten erfasst, bearbeitet und ausgewertet werden, dies vor allem auch im Hinblick auf die Bereitstellung von **Informationen für die Unternehmensführung.**

Die zum Lehrbuch gehörende Aufgabensammlung (Band 2) enthält **150 Fragen und Aufgaben**, deren Lösung wesentlich zur Festigung und Vertiefung des Stoffes beiträgt. Die Aufgabensammlung ist gleich aufgebaut wie das Lehrbuch.

Im Band 3 finden sich die **Lösungen zur Aufgabensammlung.**

<b>1 Lehrbuch</b>	211 Seiten	Fr. 35.–	Schulpreis Fr. 30.–
<b>2 Aufgaben</b>	89 Seiten	Fr. 21.–	Schulpreis Fr. 18.–
<b>3 Lösungen</b>	81 Seiten	Fr. 30.–	



**Schulthess Polygraphischer Verlag AG, Zürich**

assisté presque au complet. En outre, ils ont été priés d'adresser un rapport au CPS au cours des semaines suivantes. Ces rapports nous sont également parvenus à peu d'exceptions près et contiennent une quantité d'indications intéressantes. Celles qui sont d'un intérêt général ou qui concernent le travail futur de la SSPES et du CPS au profit du perfectionnement des enseignants sont brièvement décrites ici:

- Les compliments pour l'organisation et l'assistance de la part des responsables de la SE sont unanimes. De petites remarques critiques au sujet des locaux, des moyens auxiliaires ou des décomptes n'entravent pas ce jugement général.
- Là aussi, la plupart désirent que les Ateliers soient étendus à 4 ou 5 parties, d'autres ont approuvé le cadre de 7 1/2 heures mis à disposition. Quelques responsables d'Atelier critiquent que l'information réciproque sur le déroulement des travaux d'Atelier n'ait pas joué surtout dans le cas de branches analogues.
- Bien des directeurs/directrices ont fait un bilan critique de leur propre travail, p.ex. en ce qui concerne l'emploi du temps ou la part des activités des directeurs resp. des participant(e)s. Plusieurs ont décidé d'attacher dorénavant plus d'importance à la publication, étant donné que les attentes étaient en partie trop diffuses ou trop grandes. En outre, ils désirent entrer auparavant en contact avec les participant(e)s pour s'assurer de leurs connaissances préliminaires et connaître leurs attentes, pour faire des suggestions de lecture ou présenter leur emploi du temps.
- Dans bien des réponses, les Ateliers sont les bienvenus pour l'échange d'idées avec des collègues et aussi pour la propre réflexion et le perfectionnement.

- A plusieurs reprises on a relevé positivement les indications au verso des cartes de table ainsi que la possibilité de pouvoir s'exprimer sur l'Atelier dans le journal de la SE.

*Peu à peu seulement, j'ai été conscient du fait que les Ateliers avaient une fonction importante de contact au sein de la manifestation géante... (pour beaucoup de collègues) l'Atelier était un lieu de rencontre, un lieu de «retraite» dont on aurait dû profiter davantage...*

*(A. Stückelberger, Berne, directeur d'Atelier)*

#### *4. Quel est le profit d'une telle Semaine d'études?*

Les réponses à cette question – elle a été posée dans les deux questionnaires – sont aussi variées que les personnes qui se sont retrouvées à Interlaken. Cela débute par les attentes, donc par la disposition personnelle que chacun apporte à une telle manifestation. On peut déduire des réponses que le motif principal pour une participation consiste à rencontrer des collègues venu(e)s d'autres écoles, disciplines et régions du pays – un désir dont la réalisation exige beaucoup d'auto-responsabilité et de propre initiative. Un grand nombre a confirmé que cette Semaine, loin de l'enseignement de tous les jours, a fait beaucoup de bien, mais qu'il serait incapable de se prononcer sur les avantages directs si peu de temps après la Semaine.

L'évaluation globale prouve que le profit personnel est considéré en général comme étant très élevé. L'attention portée au sujet de la Semaine et le contact avec les collègues ont fortement contribué au propre

perfectionnement. De nombreux participants auraient voulu profiter davantage du dialogue direct avec les spécialistes présents. Quant au transfert direct sur le propre enseignement, on peut constater un bon scepticisme. Ce qui a été vécu est encore trop proche, souvent trop nouveau et les barrières de transfert semblent difficiles à franchir:

l'organisation scolaire éprouvée comme étant trop rigide, la pression de matière et de rendement, les chers collègues et directeurs d'école – surtout ceux qui ont été absents à Interlaken.

Quelques directeurs/directrices d'Atelier parlent du découragement qui s'est fait sentir çà et là, du refus direct ou inconscient d'accepter de nouvelles idées inconnues, de la rivalité qui s'est exprimée sous forme de critique et qui a ses racines dans une conception intransigeante de l'enseignement «(juste)». Dans quelques Ateliers on a douté du transfert possible, vu que le niveau était plutôt trop élevé même pour des gymnases ou parce qu'on mettait en doute la motivation de ses propres élèves pour apprendre quelque chose de nouveau. De telles réponses concernent surtout des Ateliers consacrés aux alternatives pédagogiques ou à des sujets nouveaux plus complexes tel que le développement global.

A ces réponses s'opposent d'innombrables réponses réjouissantes, pleines d'espoir: des groupes de travail qui se sont encouragés réciproquement, qui ont dérouillé des mécanismes d'enseignement, qui ont retracé les relations entre l'élève et l'enseignant, qui ont redécouvert et formulé des valeurs pédagogiques, qui ont fait de bonnes expériences de dialogue et de communication – devenus si rares dans la vie quotidienne. La plupart des directeurs/direc-

trices d'Atelier trouvent que leurs collègues sont intéressants, coopératifs et ouverts. Leur jugement est confirmé par l'évaluation ouverte et critique.

*Il va de soi que la formation équilibrée exigée par la Semaine à Interlaken ne peut être réalisée que si chacun fait des efforts sans omettre les conditions-cadres. La déformation scolaire croissante de nos institutions ne laisse plus guère de temps et de place pour acquérir dans d'autres disciplines les connaissances indispensables à une vue d'ensemble plus large.*

*(Herbert Joller, Bâle, participant d'Atelier)*

##### *5. Conséquences pour la formation continue et le perfectionnement*

Les questionnaires d'Atelier sous «Remarques libres» ainsi que les rapports des directeurs/directrices d'Atelier contiennent une série de suggestions concrètes à l'adresse des sociétés de branche, de la SSPES et du CPS. D'autres indications résultent des rencontres entre les directeurs d'Atelier et des réponses personnelles reçues après la Semaine d'études.

Le groupe d'Atelier 111 a déjà décidé d'une suite à la «Compréhension des quatre langues nationales» pour l'automne 1990. Un texte final a été rédigé par l'Atelier 361 au sujet de la «Place de la grammaire dans une formation équilibrée», texte dont on souhaite la publication p.ex. dans ce périodique. Une résolution proprement dite sur l'échange d'étudiant(e)s et de professeurs est issue de l'Atelier 263 et recommandée à l'attention des instances compétentes. Et l'Atelier 362 désire que le service d'échange de documentation qui existe entre les universités romandes soit étendu à tous les cantons.

A l'adresse du CPS, on suggère diverses idées pour son programme des cours:

- Il faudrait régulièrement offrir les «brush-up pédagogiques» tels qu'ils ont été offerts à Interlaken.
- L'ordinateur ne doit pas rester un moyen auxiliaire ou un sujet de cours, mais il devrait contribuer à la coopération interdisciplinaire même à l'école où les enseignant(e)s des différentes disciplines pourraient s'en servir.
- Les enseignant(e)s spécialisé(e)s dans les branches de sciences naturelles et de lettres devraient à nouveau être invité(e)s à des cours interdisciplinaires, ou bilatéraux; il s'agirait alors de désigner deux ou plusieurs directeurs/directrices.
- Il faudrait examiner sérieusement la collaboration des élèves dans les cours de formation continue (une suggestion de l'Atelier de journal qui était une vraie réussite à ce point de vue).
- On apprécie beaucoup que des spécialistes étrangers soient engagés.
- Les sujets suivants ont été formellement mentionnés en tant que sujets de cours à suivre:
  - apprendre à apprendre
  - les élèves réapprennent à écrire
  - parler de sorte qu'on soit écouté
  - de la pulsation au rythme en tant que principe de vie et de travail
  - the humanistic approach in language teaching
  - l'ordinateur pour les amateurs.

En fin de compte, les organisateurs/organisatrices de la Semaine d'études 199..(?)

auront à tenir compte de toute une gamme de désirs et de suggestions. A côté des propositions d'amélioration et de compléments mentionnées ci-dessus dans le 2<sup>e</sup> chapitre, nous trouvons la suggestion d'installer un marché de documentation (éventuellement en complément au Marché aux idées). Une personne compétente devrait être présente aux stands du Marché aux idées tout le long de la SE. A la place d'un trop grand nombre de conférences, on pourrait prévoir des exposés plus courts sur la pratique en Suisse et à l'étranger suivis d'une discussion. On désire qu'un ordinateur soit mis à disposition des participant(e)s pour rédiger des papiers de travail. Un lieu de rencontre ouvert toute la journée (la cafétéria n'était ouverte que quelques heures) faciliterait les entretiens spontanés. Il faudrait reconsidérer les prix, la qualité du repas et le plan de table de la soirée de contact pour que cette ouverture atteigne son but de bienvenue. Le discours de la directrice de l'Instruction publique à l'occasion du vernissage du Marché aux idées devrait être organisé de sorte que personne n'ait à avoir honte de ses collègues qui bavardent et dérangent. Des excursions et des visites de lieux inconnus plus exclusives pourraient enrichir la Semaine d'études. Sur de nombreuses feuilles d'évaluation, on se demande si le contrôle de présence, jugé indigne d'un adulte, est justifié et s'il ne devrait pas être remis en question.

La Semaine était riche et complexe, l'évaluation recueillie ne l'est pas moins. Le groupe de planification a fait de maintes réflexions sur place, a pris de bonnes résolutions et a reconnu les erreurs. La prochaine Semaine d'études sera organisée par d'autres personnes. Elles profiteront des expériences faites en 1989. La SE 89 était un événement – comment sera la suivante?

# LITTÉRATURE



## La plus complète et la plus originale des grandes collections anthologiques

- Cinq volumes, 3200 pages, 1800 textes.
- Cinq recueils de documents pédagogiques pour le professeur.
- Près de 2000 écrivains cités.
- Une bibliothèque des plus belles pages de la littérature française, situées dans leur contexte historique et critique et accompagnées d'une exploitation pédagogique.
- Une histoire des œuvres et des idées, des écrivains et des publics.
- 200 pages d'illustrations en couleurs : les arts et la civilisation matérielle, de la cité médiévale à la pyramide du Louvre...
- A travers dix siècles de culture française, un parcours complet et ordonné pour le savoir et le plaisir.

## Le dialogue des classiques avec les "maudits" et les oubliés

## Des jugements modernes sur les grandes œuvres

## Des groupements thématiques et des synthèses pour une étude moderne de la littérature

## Une confrontation avec les littératures étrangères

## Une histoire des arts en écho à l'histoire littéraire

*une somme de connaissances  
un éclairage moderne  
une méthode rigoureuse*



# NATHAN

En vente  
chez votre Libraire

**«Ausgewogene Bildung»  
im Grossformat  
Die Studienwoche 89 Interlaken  
im Rück- und Ausblick**

*«Es war ein *studium generale*, das dem Anspruch des Themas der Studienwoche *ausgewogene Bildung* in vollem Umfang gerecht wurde.»*

*(Dr. Karlheinz Burk, Frankfurt/Main)*

Die Studienwoche des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) vom 9. bis 15. April 1989 in Interlaken war ein Grossanlass der berufsbezogenen Erwachsenenbildung, wie er nicht alle Jahre stattfindet. Sie zeichnete sich aus durch eine anspruchsvolle Thematik und Zielsetzung, durch inhaltlich und methodisch sehr unterschiedliche Angebote, durch einen ausserordentlichen organisatorischen und finanziellen Aufwand, durch zahlreiche Personen und Gruppen in der Vorbereitung und Leitung und nicht zuletzt durch rund 800 Teilnehmer/innen mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen, Lernstilen und Erwartungen. Ein derart komplexes Weiterbildungs-Unternehmen auszuwerten ist eine reizvolle Aufgabe. Darüber hinaus vermittelt die Auswertung aber auch wertvolle Hinweise für die Veranstalter, für die verschiedenen Kategorien von Mitwirkenden, für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Mittelschulen der ganzen Schweiz und sogar für daheimgebliebene Kolleginnen und Kollegen.

Der folgende Rück- und Ausblick mag manche an Einzelheiten der Woche erinnern und sie vor die Frage stellen, was denn nun das bleibende Ergebnis von Interlaken 89 sei und ob sich schon etwas davon im eigenen Unterricht niederschlagen konnte. Den Leserinnen und Lesern des GH möchte der Beitrag

etwas vom Reichtum dieser Woche vermitteln und sie auf die nächste Studienwoche gespannt werden lassen. VSG, EDK und WBZ können der Auswertung manche Hinweise für die künftige Arbeit entnehmen.

**1. Zur Anlage der Auswertung**

Nach der gut zweijährigen Vorbereitungsarbeit kam gegen Ende 1988 auch das Thema «Auswertung» auf die Traktandenliste der Planungsgruppe SW 89. Der Berichtserstatter wurde eingeladen, Vorschläge für die Evaluation zu unterbreiten, die der Komplexität des Anlasses, den teilnehmenden Mittelschul-Lehrerinnen und -Lehrern und den vorhandenen zeitlichen, personellen und finanziellen Möglichkeiten optimal entsprechen sollten. Aus einer Liste von nicht weniger als 14 Möglichkeiten wählte die Planungsgruppe dann Ende Februar 1989 die folgenden Auswertungs-Massnahmen aus:

- Eine offene Wandzeitung (Lob- und Tadel-Wand) während der ganzen Dauer der SW im Foyer des Casino-Kursaals; sie war für direkte Rückmeldungen in schriftlicher oder zeichnerischer Form und für ebenso direkte Reaktionen darauf gedacht;
- Einen Briefkasten am selben Ort für persönliche (anonyme oder unterzeichnete) Rückmeldungen an die Veranstalter;
- Einen «EVA-Stammtisch» mit Verantwortlichen der SW an zwei Frühlachmittagen in der Cafeteria zum zwanglosen Gespräch;
- Einen Fragebogen für alle Atelier-Teilnehmer/innen, der am Schluss der Ateliers individuell ausgefüllt und nach der Auswertung bei der WBZ den einzelnen Atelier-Leiter/innen zur Verfügung gestellt wurde;

- Ein Treffen der Atelier-Verantwortlichen nach Abschluss der Ateliers mit der ganzen Planungsgruppe noch während der Woche;
- Einen standardisierten Gesamt-Fragebogen zur ganzen Woche, abgedruckt in der Freitag-Ausgabe der SW-Zeitung «Service», dessen Rückgabe noch vor Abschluss der Woche erbeten wurde.

Mittelbar trugen auch die Mittagessen mit Referent/innen und Moderator/innen im Anschluss an die Vormittags-Plenarversammlungen, die täglich zwei Sitzungen der Planungsgruppe und natürlich zahllose persönliche Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen sowie spontane Dankesbriefe nach der Woche zur Auswertung bei.

Auf diese Weise sollte jedefrau und jedermann einen Weg finden, nach eigenem Geschmack Kritik, Lob und Anregungen anzubringen. Von den angebotenen Möglichkeiten wurde denn auch insgesamt reger Gebrauch gemacht, so dass für die SW-Verantwortlichen ein recht präzises Auswertungsbild entstehen konnte. Der Aufwand war vertretbar, und einzelne Evaluationsformen werden vielleicht sogar da und dort im Unterricht ausprobiert. Natürlich fehlte auch die Einzelkritik an der Auswertung selber nicht; so war den einen der Fragebogen zu eng und stur, den andern zu weit und unpräzise; einzelnen erschien er gar als ungymnastische Zumutung. Immerhin war der Rücklauf sehr erfreulich und erlaubte eine recht repräsentative Auswertung.

## 2. Die Studienwoche – selbst ein Beispiel ausgewogener Bildung

Es war ein erklärtes Anliegen der Veranstalter von allem Anfang an, in Interlaken

nicht nur über ausgewogene Bildung zu reden, sondern die Woche selbst in verschiedener Hinsicht ausgewogen zu gestalten. Sie sollte Herz, Kopf und Hände gleichermaßen ansprechen, die verschiedenen Fachbereiche miteinander in Beziehung bringen, interdisziplinäre Themen bearbeiten, die Teilnehmer/innen nicht nur zuhören, sondern auch handeln lassen, Methoden und Sozialformen in sinnvollem Wechsel anbieten und nicht zuletzt neben die Arbeit das persönliche Gespräch und die Musse stellen. Unter dieser anspruchsvollen Zielsetzung standen denn auch die einzelnen Elemente der Woche:

- Die Referate und Plenumsdiskussionen am Vormittag konfrontierten uns mit den Erfahrungen und Überlegungen hervorragender Fachleute aus dem In- und Ausland.
- Der frühe Nachmittag stand für den Besuch des reichhaltigen Ideenmarkts in Form einer Ausstellung, für das Schnuppern an den Ständen der Verlage, für kollegiale Gespräche oder die verdiente Siesta zur Verfügung.
- Die 44 Ateliers am Spätnachmittag boten kleineren Gruppen die Möglichkeit, unter fachkundiger Leitung Theorie, Eigenerfahrung, Gespräch und didaktische Reflexion miteinander zu verbinden und selber aktiv zu werden.
- Die Rahmenveranstaltungen am Abend sollten gesellig (Kontaktparty) oder unterhaltend (Divertimenti, Konzert) sein, aber auch den offiziellen Charakter der Studienwoche dokumentieren (Eröffnung, Vernissage, WBZ-Feier).
- Durch die ganze Woche begleiteten die heiter-besinnlichen Auftritte der Zampanoos/Harul's Top Service im Sinne des «versteckten Theaters» und die hervorra-

gend gestaltete SW-Zeitung «Service», die, selber aus einem Atelier entstanden, in Inhalt, Aufmachung und Verteilung am Frühstückstisch dem Zeitungstitel alle Ehre machte.

Die Gesamtauswertung zeigt, dass diese Zielsetzung in hohem Masse erreicht werden konnte. Auf der vorgegebenen Fünferskala notierten die 143 Antwortenden zur Frage der Gesamtanlage (3 leer):

aus-	(71)	(50)	(14)	(4)	(1)	unaus-
gewogen						gewogen

186 Antwortende möchten das Angebot von Studienwochen unbedingt weiterführen, niemand ist dagegen, und nur 15 schlugen einzelne Änderungen vor. Dieses positive Gesamturteil wird durch zahlreiche Einzelbemerkungen auf den Atelier-Fragebogen und durch viele spontane persönliche Rückmeldungen bestätigt. Allerdings scheint gerade bei den engagierteren Teilnehmer/innen der Anteil Musse und Erholung etwas zu kurz gekommen zu sein. So postuliert eine Atelier-Leiterin mehr Leerräume, die ja auch Lehr-Räume sein könnten...

Der Anteil der einzelnen Bausteine der Studienwoche wird dann allerdings recht differenziert beurteilt. Referate und Plenumsdiskussionen sollen beibehalten, umfangmässig aber eher reduziert werden zugunsten von Gesprächen in kleineren Gruppen über das Gehörte. Das Atelier-Angebot dürfte ausgebaut werden (vgl. unten), und auch der Ideenmarkt erhält deutlich mehr Ausbau- als Streichstimmen. Das gleiche gilt für praktisch alle Teile des Rahmenprogramms. Nur die offiziellen Akte fanden wenig Gnade und können nach Ansicht einer deutlichen Mehrheit reduziert oder ganz gestrichen werden. Mittelschul-Lehrer/innen

unterscheiden sich hier offenbar nicht von der übrigen Bevölkerung. Immerhin gibt es ja auch noch das Interesse der organisierenden WBZ und des VSG!

Aus der Fülle konkreter Anregungen seien die mehrfach genannten als Trend erwähnt:

- Im Anschluss an die Referate werden echte Gesprächsmöglichkeiten mit den Redner/innen gewünscht, sei es in Form von Podien oder als spezielle Atelier-Angebote.
- Das Spiel und die Musse (z. B. Meditation) sind nach Ansicht verschiedener Teilnehmer/innen zu kurz gekommen – ich denke hier auch an das, was Klaus Bartels in seinem Vortrag über den ursprünglichen Sinn der «scholé» gesagt hat.
- Im Atelier-Angebot dürfte der Anteil der Musik und der Kunst deutlicher werden – eine Anregung nicht zuletzt an die entsprechenden Fachverbände.
- Der Anfang mit Angeboten für die sprachlichen Minderheiten fand ein sehr positives Echo; Ateliers in Italienisch, Romanisch und Englisch oder mehrsprachige Ateliers wie dasjenige über das Verstehen der schweizerischen Landessprachen sollten vermehrt werden.
- Ausgewogenheit und Vernetzung (Frédéric Vester hielt das Schlussreferat) können durch einen Ausbau interdisziplinärer Angebote sichtbar und erfahrbar gemacht werden; die entsprechenden Ateliers wurden durchwegs von Teilnehmer/innen und Leiter/innen sehr geschätzt; dabei sollen sowohl allgemeine pädagogische und didaktische Themen für alle Fachrichtungen als auch gezielte bilaterale Angebote – etwa zwischen einzelnen natur- bzw. geisteswissenschaftlichen Disziplinen –

vermehrt in künftige Programme der WBZ und von Studienwochen aufgenommen werden.

### 3. Die Ateliers als «Kurse im Kurs»

Die 44 Ateliers zu 3 mal 2 ½ Stunden am Montag, Dienstag und Donnerstag nachmittag mit weit über 100 Organisator/innen, Leiter/innen und beigezogenen Expert/innen, an denen fast alle Besucher/innen der Studienwoche teilnahmen, waren wohl das herausragende Merkmal dieser Interlakener Woche 1989. Die Planung und Vorbereitung bis hin zur räumlichen und technischen Organisation verlangte von den Veranstaltern ein ausserordentliches Mass an Engagement und Investitionen. Von den Ateliers als Ort des Gesprächs und des gemeinsamen Tuns versprachen sie sich eine hohe Transferwirkung auf den praktischen Unterricht, aber auch den zeitweise notwendigen Abstand von der eigenen Schulbelastung und die Möglichkeit, die eigene Arbeit aus Distanz zu reflektieren. Es lag deshalb nahe, der Auswertung der Ateliers besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Mit einem einheitlichen Fragebogen, der sowohl geschlossene (multiple choice) als auch offene Fragestellungen enthielt, wurden von den Teilnehmer/innen Aussagen zu folgenden Aspekten erbeten:

- Erwartungen und Erfüllung: In 36 Ateliers wurden die Erwartungen deutlich erfüllt oder gar übertroffen, 4 erhielten ein gemischtes Gesamturteil, 2 ein negatives; das wird auch dadurch bestätigt, dass die grosse Mehrheit der Teilnehmer/innen ein solches Atelier wieder besuchen würden.
- Bezug zum Thema «Ausgewogene Bildung»: Wo dieser Bezug überhaupt notwendig oder möglich war, wurde er auch

klar ersichtlich – mit wenigen Ausnahmen. Die fachübergreifenden Aspekte – ebenfalls vom Atelier-Thema abhängig – waren im Teilnehmerurteil an den meisten Orten deutlich spürbar, wenn nicht schon das ganze Atelier fachübergreifend angelegt war.

- Didaktische Gestaltung, Hilfsmittel und Unterlagen: Hier unterscheiden sich die Rückmeldungen begrifflicherweise je nach Atelier; die Einzelantworten können den jeweiligen Atelier-Verantwortlichen nützliche Hinweise für die künftige Gestaltung derartiger Angebote geben.
- Organisation: Ein hohes Lob für die räumliche und technische Infrastruktur und den Dauereinsatz der Veranstalter, vor allem der Interlakener Mitglieder der Planungsgruppe, steht neben dem Wunsch vieler Teilnehmer/innen, die Ateliers eher auf 4 bis 5 Teile (statt 3) auszubauen – ein weiteres indirektes Zeichen für die generelle Zufriedenheit. Immer wieder wird aber auch gewünscht, es sollte im Rahmen einer Woche möglich sein, mehr als ein Atelier zu besuchen – was auf die Attraktivität des Angebots schliessen lässt.
- Umsetzung in den eigenen Unterricht und Anregungen für die Veranstalter: Ich werde darauf in den nächsten Abschnitten zu sprechen kommen.

Die Atelier-Verantwortlichen (Organisator/innen, Leiter/innen, Expert/innen) wurden von der Planungsgruppe nach Abschluss der Ateliers zu einem ersten Auswertungsgespräch eingeladen, an dem sie nahezu vollständig teilnahmen. Ausserdem wurden sie gebeten, in den Wochen danach einen kurzen eigenen Bericht über die Erfahrungen an die WBZ zu senden. Auch diese Berichte liegen praktisch lückenlos vor.

enthalten eine Fülle interessanter Hinweise. Soweit sie von allgemeinem Interesse sind oder die Weiterarbeit von VSG und WBZ in der Lehrerfortbildung betreffen, seien sie hier kurz beschrieben:

- Das Lob für die umsichtige Organisation und Betreuung durch die SW-Verantwortlichen ist einhellig. Kleinere Kritiken in bezug auf Räume, Hilfsmittel oder Abrechnung tun diesem Gesamturteil keinen Abbruch.
- Auch hier wünscht eine Mehrheit den Ausbau auf 4 bis 5 Teile, andere konnten sich mit dem vorgegebenen Rahmen von 7 1/2 Stunden gut einrichten. Vermisst haben einzelne Atelier-Verantwortliche die gegenseitige Information über den Verlauf der Atelierarbeiten, vor allem bei fachlich verwandten Angeboten.
- Manche Leiter/innen zogen auch selbstkritisch Bilanz, etwa was die eigene Zeitplanung oder den Anteil an Leiter- bzw. Teilnehmer/innen-Aktivitäten betraf. Verschiedene nahmen sich vor, der Ausschreibung künftig mehr Aufmerksamkeit zu widmen, weil die Erwartungen da und dort zu diffus oder zu breit schienen, und bereits einige Zeit vorher mit den Teilnehmer/innen in Kontakt zu treten, um Vorwissen und Erwartungen zu klären, Lektüre-Hinweise zu geben oder den eigenen Arbeitsplan vorzustellen.
- In vielen Rückmeldungen werden die Ateliers als willkommene Gelegenheit der Auseinandersetzung mit Kolleg/innen und damit auch der eigenen Reflexion und Fortbildung bezeichnet.
- Die Tips für einen erfolgreichen Kurs auf den Namensschildern sowie die Möglichkeit, in der SW-Zeitung über das Atelier

zu berichten, wurden mehrfach lobend erwähnt.

*«Erst allmählich ist mir bewusst geworden, dass die Ateliers innerhalb der Riesenveranstaltung der Studienwoche eine ausgesprochen wichtige zwischenmenschliche Funktion hatten... (für viele Kolleg/innen) bot das Atelier, wo man sich regelmässig traf, einen willkommenen Ort der «Geborgenheit», den man noch hätte bewusster pflegen können...»*

*(A. Stückelberger, Bern, Atelierleiter)*

#### 4. Was nützt eine solche Studienwoche?

Die Antworten auf diese Frage – sie wurde in beiden Fragebögen gestellt – sind so vielfältig wie die Menschen, die in Interlaken zusammenkamen. Das beginnt offensichtlich schon bei den Erwartungen und damit bei der persönlichen Disposition, welche die/der einzelne an einen derartigen Anlass mitbringt. Aus den Rückmeldungen lässt sich schliessen, dass ein Hauptmotiv für den Besuch darin besteht, Kolleginnen und Kollegen aus andern Schulen, Fachbereichen und Landesgegenden zu begegnen – ein Wunsch, für dessen Erfüllung ein hohes Mass an Selbstverantwortung und Eigeninitiative gefordert ist. Viele haben bestätigt, dass diese Woche mit Distanz zum Alltag der eigenen Unterrichtspraxis gut tat, dass sie aber unmittelbar nach Abschluss der Woche noch wenig über den direkten Nutzen aussagen könnten.

Die Gesamtauswertung zeigt, dass der persönliche Ertrag generell als sehr hoch eingeschätzt wird. Die Beschäftigung mit dem Wochenthema und der Kontakt mit Kolleg/innen trugen nachhaltig zur eigenen

Weiterbildung bei. Vom unmittelbaren Gespräch mit den anwesenden Fachleuten hätten zahlreiche Teilnehmer/innen gern noch viel mehr profitiert. In bezug auf den direkten Transfer auf den eigenen Unterricht ist eine gesunde Skepsis spürbar. Das Erlebte ist noch zu nah, oft auch zu neu, und die Umsetzungs-Barrieren stehen vor manchem geistigen Auge: die als starr empfundene Schulorganisation, der Stoff- und Leistungsdruck, die lieben Kolleg/innen und Schulleitungen zuhause – vor allem die in Interlaken Abwesenden.

Einzelne Atelierleiter/innen berichten von da und dort aufkommender Mutlosigkeit, von direkter oder unbewusster Abwehr gegenüber neuen oder ungewohnten Ideen, gelegentlich auch von Rivalität, die sich in Kritik am Gebotenen niederschlug und ihre Wurzeln in festgefügt Vorstellungen von «richtigem» Unterricht haben mochte. In einzelnen Ateliers wurde die Umsetzbarkeit bezweifelt, weil das Anspruchsniveau auch für Gymnasien eher zu hoch gewesen sei oder weil man sich der Motivation der eigenen Schülerinnen und Schüler, neu zu lernen, nicht sicher war. Derartige Rückmeldungen betreffen vor allem Ateliers zu pädagogischen Alternativen oder zu neueren, komplexeren Themenkreisen wie globale Entwicklung.

Dem stehen jedoch viele erfreuliche, hoffnungsvolle Rückmeldungen gegenüber: Atelier-Arbeitsgemeinschaften, die sich Mut machen konnten, die eingespielten Mechanismen des Unterrichts und des Schüler-Lehrer-Verhältnisses auf die Spur kamen, die alte pädagogische Werte neu entdeckten oder formulierten, die – im Alltag seltenere – gute Gesprächs- und Kommunikationserfahrungen machen durften. Die weitaus meisten Atelier-Leiter/innen beurteilen ihre Kol-

leg/innen als interessiert, kooperativ und offen. Und diese bestätigen den Befund durch die offene, kritische Art der Auswertung.

*«Natürlich hängt die Erfüllung der Forderung der Interlakener Woche nach einer ausgewogenen Bildung von den Anstrengungen jedes Einzelnen ab, aber auch da kommt niemand an den Rahmenbedingungen vorbei. Die zunehmende Verschulung unserer Bildungsanstalten lässt kaum Zeit noch Raum bei anderen Disziplinen notwendiges Rüstzeug für eine breitere Weltanschauung zu erwerben.»*

*(Herbert Joller, Basel, Atelier-Teilnehmer)*

### 5. Folgerungen für die Fort- und Weiterbildung

Die Atelier-Fragebögen, unter den freien Bemerkungen, ebenso wie die Berichte der Atelier-Leiter/innen enthalten eine Reihe konkreter Anregungen an die Adresse der Fachverbände, des VSG und der WBA. Zusätzliche Hinweise stammen aus dem Atelier-Leitertreffen und aus den persönlichen Rückmeldungen nach der Studienwoche.

Mit der Fortsetzung gleich selber erarbeitet macht die Ateliergruppe 111, die zum Vorkurs stehen der schweizerischen Landessprache im Herbst 1990 eine Folgeveranstaltung vereinbart hat. Das Atelier 361 hat einen Schlusstext zum Thema «Place de la grammaire dans une formation équilibrée» revidiert und wünscht dessen Publikation in dieser Zeitschrift. Aus dem Atelier 362 stammt eine eigentliche Resolution zum Austausch von Student/innen und Professor/innen, die den zuständigen Instanzen Beachtung empfohlen wird. Schliesslich wünscht die Ateliergruppe 362 eine Auswertung des bestehenden Dokumentations-

tauschdienstes der Westschweizer Universitäten auf alle Kantone.

Der WBZ werden verschiedene Ideen für das Kursangebot der folgenden Jahre beliebt gemacht:

- «Pädagogische brush-up's» wie in Interlaken seien regelmässig anzubieten.
- Der Computer soll nicht nur als Hilfsmittel oder als Kursthema verstanden werden, sondern könne die interdisziplinäre Zusammenarbeit auch im Schulhaus fördern, wo die Lehrer/innen verschiedener Fachrichtungen damit arbeiten.
- Fachlehrer/innen der natur- und der geisteswissenschaftlichen Disziplinen sollten weiterhin gezielt zu fachübergreifenden Kursen, auch bilateral, eingeladen werden; dabei sind zwei oder mehrere Leiter/innen vorzusehen.
- Der Einbezug von Schüler/innen in Fortbildungskurse sei in vermehrtem Masse ernsthaft zu prüfen (eine Anregung des in dieser Beziehung sehr geglückten Zeitungs-Ateliers).
- Der Einsatz ausländischer Fachleute wird sehr geschätzt.
- Folgende Inhalte werden ausdrücklich als Folgekurs-Themen genannt:
  - Lernen lernen;
  - Schüler lernen wieder schreiben;
  - Reden, so dass man gehört wird;
  - Vom Pulsschlag zum Rhythmus als Lebens- und Arbeitsprinzip;
  - The humanistic approach in language teaching;
  - Computer für Nicht-Informatiker.

Schliesslich werden die Planer/innen der Studienwoche 199..(?) eine ganze Reihe von Wünschen und Anregungen zu beherzigen haben. Neben den bereits oben unter 2.

genannten Verbesserungs- und Ergänzungsvorschlägen finden wir den Wunsch, auch einen Dokumentationen-Markt (eventuell als Ergänzung zum Ideenmarkt) einzurichten. Die Stände des Ideenmarkts sollten während der ganzen Zeit von einer kompetenten Auskunftsperson besetzt sein. An die Stelle von zu vielen Referaten könnten kürzere Praxisberichte aus dem In- und Ausland mit anschliessender Diskussion treten. Für die Fabrikation von guten Arbeitsunterlagen während der Woche wird ein allgemein zugänglicher PC gewünscht. Ein gemütlicher, den ganzen Tag geöffneter Treffpunkt würde informelle Gespräche erleichtern (die Cafeteria war nur wenige Stunden offen). Den Preisen, der Essensqualität und der Sitzordnung der Kontaktparty wäre besondere Aufmerksamkeit zu schenken, sollte dieser Eröffnungsanlass seinen Willkommzweck erfüllen können. Die Rede der Erziehungsdirektorin bei der Vernissage des Ideenmarkts müsste so organisiert werden, dass sich niemand mehr seiner schwatzenden und störenden Kolleg/innen zu schämen bräuchte. Exklusive Exkursionen und Besichtigungen von Orten, die sonst kaum zugänglich sind, könnten das SW-Angebot bereichern. Und die Berechtigung der als wenig erwachsenemässig eingestuftten Präsenzkontrolle müsste überprüft werden, heisst es auf zahlreichen Auswertungsblättern.

Die Woche war reichhaltig und komplex, die Auswertungs-Ernte steht ihr in nichts nach. Manche Überlegungen hat sich die Planungsgruppe schon an Ort und Stelle gemacht, manchen guten Vorsatz gefasst, manchen Fehler eingestanden. Die nächste Studienwoche wird andere Leute am Werk sehen. Sie können von den Erfahrungen 1989 profitieren. Die SW 89 war ein Erlebnis – wie wird die nächste aussehen?

## Hinweis

Zwei unserer Referenten an der Studienwoche in Interlaken sind inzwischen mit einer neuen Publikation an die Öffentlichkeit getreten:

Klaus Bartels untersucht im Heft «Mehr Mut zur Musse» die Begriffe der griechischen «Scholé» und des römischen «Otium». Es geht um Lebenserfüllung und Selbstverwirklichung des Menschen, um gerettetes und verlorenes Leben. In der Hektik des Alltags sollte uns das griechische Sprichwort «Ein Sklave hat keine Musse» gelegentlich zu denken geben! Die Schrift kann gratis bei der Bank J.Vontobel & Co AG, Bahnhofstr.3, 8022 Zürich, Tel.01 4887111, bezogen werden.

Pierre Fornallaz meldet sich in «Die ökologische Wirtschaft – Auf dem Weg zu einer verantworteten Wirtschaftsweise» zu Wort. Er untersucht die Frage, wie wir unsere Wirtschaft dringenden ökologischen Erfordernissen anpassen können. Dabei geht es ihm um die Verantwortung des einzelnen, der es als Konsumentin und Konsument in der Hand hat, mit seinem Kaufentscheid den nötigen Druck auf die Produzenten auszuüben. Fornallaz ist dabei kein Moralist; in seinen Schlussfolgerungen meint er u.a.: «Handeln heisst innere Einsicht und beglückende Erfahrung suchen und Selbstkasteiung und Verzicht vermeiden.»

Pierre Fornallaz: «Die ökologische Wirtschaft – Auf dem Weg zu einer verantworteten Wirtschaftsweise». Verlag C.F.Müller Karlsruhe (Alternative Konzepte 69). V.E.M.



# Information aus erster Hand

Zum aktuellen Thema «Elektrizität» halten wir für Sie und Ihre Schüler informative und attraktiv gestaltete Unterrichtshilfen bereit.

- Lehrerhefte
- Hellraumfolien
- Arbeitsblätter
- Diareihen
- Videos
- Schulwandbilder

Verlangen Sie das vollständige Verlagsverzeichnis. Sie erhalten es gratis und ohne Verpflichtung.

# INFEL

Informationsstelle für Elektrizitätsanwendung  
Ressort Jugend/Schulen  
Postfach, 8023 Zürich, Tel. 01-211 03 55  
Alfred Gisler und Helene Maria Stadler

# Biologie in Kursbänden

jetzt vollständig

## Einführung in die **Biologie** Sekundarstufe II

Albert Kollmann  
**Genetik**

Diesterweg  
Sauerländer

### **Genetik**

Von Albert Kollmann  
188 Seiten, vierfarbig.  
Broschiert Fr. 26.50  
Bestellnummer 2505686

Die stürmische Entwicklung der Genetik und mit ihr die Probleme um die Gentechnologie verlangen ein umfassendes Unterrichtsmaterial. «Genetik» führt von den zytologischen und biochemischen Grundlagen bis zum Thema Genetik und Gesellschaft. Ein Arbeitsanhang macht vertraut mit den Methoden genetischer Untersuchungen und den Instrumenten der Statistik.

Soeben sind die letzten beiden Kursbände des Unterrichtswerkes «Einführung in die Biologie – Sekundarstufe II» erschienen. Jeder Band enthält einen Informations- und einen Experimentalblock; Quellentexte sowie zahlreiche Aufgaben geben die Grundlage für einen modernen Kursunterricht. Die zahlreichen vierfarbigen Abbildungen, Mikroaufnahmen, aber auch eigens angefertigte EM- und REM-Aufnahmen sind Veranschaulichung und Arbeitsmittel zugleich.

### **Stoffwechsel und Energiehaushalt bei Pflanze, Mensch und Tier**

Horst Hassinger  
und Rolf-Dieter Wiebusch  
272 Seiten, vierfarbig.  
Broschiert Fr. 29.80  
Bestellnummer 2505685

Die Frage nach den Gesetzmässigkeiten für den Umbau von Stoffen in einem biologischen System ist in diesem Band das zentrale Thema. Die Aufnahme, die Weiterleitung energiearmer Stoffe, der Aufbau energiereicher, sowie die Wandlung und Speicherung solcher Stoffe ist die Voraussetzung für die Frage ihres Abbaus und der Nutzung der Energie. Die Probleme der Regulation beschliessen den Band.

In Gemeinschaft mit dem  
Verlag Moritz Diesterweg



**Verlag Sauerländer**

Telefon 064 268675

# Nachrichten des VSG

## Les activités de la SSPES

### La voix du comité central

#### La formation continue des enseignants

Au moment où le Centre suisse de perfectionnement des professeurs de l'enseignement secondaire (CPS) se penche sur son avenir et précise le rôle qu'il entend jouer dans la formation continue des enseignants, il nous paraît utile de signaler ici les tendances qui se font jour en Europe et de montrer dans ce contexte l'intérêt que présente le «concept CPS» renouvelé.

#### 1. La situation en Europe

Parmi les études et prises de position récentes concernant le problème de la formation continue des enseignants à travers l'Europe, nous retiendrons une enquête, celle de la FIPESO, et une prise de position, celle des ministres de l'éducation.

##### *L'enquête de la FIPESO*

Le «Bulletin international», d'octobre 1988 (No 161), de la Fédération Internationale des Professeurs de l'Enseignement Secondaire Officiel (FIPESO) contient les actes du congrès d'Albano Terme (Italie) qui

s'est tenu du 20 au 24 juillet 1988 sur le thème «Evolution de la place et de la situation des enseignants et des systèmes éducatifs dans la société». Les organisations nationales, dont la SSPES, avaient préalablement été interrogées par voie de questionnaire. De la synthèse des réponses au chapitre «formation continue», nous retiendrons les informations suivantes:

Si, dans certains pays, par exemple l'Italie, la Grande-Bretagne et la République fédérale allemande, cette formation est obligatoire, il existe encore d'autres régions, les Pays-Bas notamment, où elle n'est pas ouverte à tous les enseignants.

Le temps prévu pour cette formation est souvent très court. Il correspond à une semaine par an et se situe généralement pendant les vacances ou les fins de semaine.

La formation continue est organisée par des institutions publiques, nationales, chez nous le CPS, ou régionales.

Les contenus de cette formation sont surtout d'ordre et didactique, moins souvent d'ordre scientifique. Ils visent bien trop rarement à l'élargissement de la culture générale.

La formation continue sous forme de congé sabbatique n'est pas fréquente. Elle s'accompagne souvent d'une réduction de traitement.

Les associations ayant répondu au questionnaire rappellent que la formation

continue doit permettre de maintenir et de développer un haut niveau de spécialisation pour des tâches éducatives dont la complexité ne cesse de croître. Elles souhaitent:

- un plan global de formation et des programmes adaptés aux besoins des enseignants;
- de plus grandes facilités d'accès à cette formation par un maintien des traitements et une réduction des horaires de travail;
- des sessions plus longues et des congés sabbatiques;
- un plus grand contact avec les universités et la recherche ainsi que le développement de stages dans les milieux économiques et industriels;
- un renforcement de la formation avant l'introduction d'innovations dans l'enseignement et une attention plus grande envers les questions scientifiques.

*Les thèses des ministres européens de l'éducation (Helsinki, mai 1987)*

Sur le thème «Les nouveaux défis pour les enseignants et leur formation», La Conférence permanente des ministres européens de l'éducation relève les points concernant le problème de la formation continue:

Formation initiale et formation en cours d'emploi font partie d'un ensemble intégré, l'éducation permanente.

La formation continue devant répondre de manière équilibrée aux besoins des enseignants et des élèves, ainsi qu'aux priorités définies par les autorités responsables de l'éducation, une bonne coordination entre toutes les instances responsables est nécessaire, tant au niveau du choix de son contenu que de son financement ou de son organisation.

Des moyens flexibles permettant aux enseignants d'assurer leur formation continue en ne réduisant pas le nombre d'heures d'enseignement des élèves doivent être trouvés.

L'organisation de la formation continue doit faire l'objet d'une concertation entre établissements scolaires, autorités responsables et organismes de formation.

Les enseignants doivent pouvoir bénéficier d'un large éventail de connaissances spécialisées et d'expériences extra-scolaires, par exemple en milieux économiques et industriels.

La formation continue doit être suivie et évaluée.

La même Conférence rappelle que chacun doit être à même d'apprécier ses compétences professionnelles, d'en connaître les limites et de définir ainsi ses propres besoins en formation complémentaire. Les enseignants doivent avoir ainsi la possibilité d'améliorer leurs compétences professionnelles par le biais de la formation continue. Elle tient, dans ce contexte, à préciser que la mesure de l'efficacité d'un enseignement ne peut se fonder uniquement sur les résultats scolaires, mais qu'elle doit aussi prendre en compte des objectifs plus généraux comme l'épanouissement des élèves et leur préparation au rôle actif, responsable et constructeur qu'ils devront assumer dans la société.

## 2. Le rôle du CPS

Parallèlement à cette réflexion sur le plan européen, dans le cadre des manifestations marquant son vingtième anniversaire, le CPS, par son comité directeur qui, rappelons —

le regroupe des représentants des enseignants, des directeurs d'école, des institutions de formation et des autorités, tant cantonales que fédérales, s'est penché sur le rôle de l'institution et, en commentaire à l'article 3 de ses statuts, a élaboré un certain nombre de principes directeurs qui se situent, ainsi que nous allons le voir, au carrefour des thèses soutenues, d'une part, par les associations d'enseignants et, d'autre part, par les ministres européens de l'éducation.

*Les besoins en perfectionnement doivent être systématiquement et prospectivement recherchés en tenant compte des attentes et des exigences du milieu.*

Cette recherche vise, d'une part, à définir un plan global de formation et, d'autre part, à adapter les programmes de celle-ci aux besoins des enseignants. Il convient de répondre ainsi, de manière équilibrée, aux demandes des professeurs et aux priorités des autorités. La définition du programme annuel, dans le cadre d'un comité directeur où tous les partenaires se trouvent représentés, garantit l'équilibre souhaité par tous. Par ailleurs, la recherche et la planification à long terme doivent permettre de mettre l'accent sur les aspects interdisciplinaires, pédagogiques et didactiques propres à cette formation.

*Le perfectionnement correspond à un devoir dans le cadre d'un système de formation continue.*

Il convient d'ouvrir à tous la possibilité de se perfectionner en maintenant une offre cohérente, flexible et polyvalente tout en garantissant un maximum de diversité dans la forme de ce perfectionnement: travaux personnels ou cours structurés; cours décentra-

lisés ou situés dans le contexte de l'établissement.

*Le CPS coordonne l'offre et garantit l'efficacité du perfectionnement à travers un échange réciproque d'informations.*

Par son comité directeur, le CPS coordonne l'offre faite par les sociétés de la SSPES, les centres de perfectionnement régionaux, les instituts universitaires, les commissions et les groupes d'étude dans le cadre d'un concept global d'éducation permanente des enseignants.

*Le CPS travaille en collaboration étroite avec les instituts de recherche.*

Par cette collaboration et à travers les cours qu'il organise, le CPS se doit d'informer, non seulement les enseignants, mais aussi les autorités scolaires, des innovations importantes dans les domaines pédagogique, didactique et scientifique.

Ces quelques extraits du «Concept CPS» issu de la réflexion de son comité directeur permettent de situer le travail de cette institution et, par comparaison avec ce qui précède, de montrer que ses objectifs s'insèrent dans le cadre des préoccupations des enseignants et des autorités telles qu'elles ont été décrites ci-dessus.

Claude Wannemacher

Sources:

CPS, Rapport annuel 1988, pour le «concept CPS» et les «thèses des ministres européens»  
FIPESO, Bulletin international No 161 - octobre 1988, pour l'enquête de la FIPESO

## La SSPES et ECH

Dans un précédent article intitulé «Projet Enseignants/Suisse» (cf. GH 3/1988), nous nous sommes intéressés aux réflexions et aux événements ayant présidé à la gestation de la nouvelle Fédération faîtière des enseignantes et enseignants suisses (ECH) et aux questions qu'elle soulève pour notre société, la SSPES. Dans les lignes qui suivent nous faisons le point de la situation et nous présentons les raisons pour lesquelles le comité central (CC) propose à l'assemblée des délégués du 3 novembre 1989 l'affiliation collective de la SSPES à ECH.

### *Consultation interne 1988*

A la fin de l'année 1988, nous avons procédé à une consultation de nos sociétés affiliées et de nos associations cantonales. Le résultat a mis en évidence qu'il régnait au sein de la SSPES un large éventail d'opinions à propos de ECH. Il allait du rejet pur et simple de la nouvelle société faîtière à des propositions d'adhésion assorties de conditions plus ou moins restrictives. Sur de telles bases, le CC se devait de constater qu'il s'avérait difficile, voire impossible, de trouver un consensus et qu'il fallait renoncer à formuler une proposition d'adhérer à ECH. Il n'est peut-être pas inutile de revenir sur les principales pierres d'achoppement:

- l'affiliation individuelle imposée aux adhérents de toutes les associations membres conduisait à un organisme beaucoup trop vaste et trop centralisé, n'offrant pas de protection suffisante pour les minorités et allant à l'encontre des réalités de la politique scolaire dans notre pays;

- la représentation d'une organisation de degrés, comme la SSPES, à l'assemblée des délégués de ECH était jugée très insuffisante et propre à condamner notre société à jouer les seconds rôles dans un ensemble ayant tendance à occulter les spécificités des différents niveaux;
- les statuts de ECH, tels qu'ils se présentaient alors, ne garantissaient pas suffisamment la pérennité des organisations de branches et nous pouvions craindre une remise en question des structures mêmes de la SSPES;
- le montant des cotisations était ressenti de manière générale comme une charge trop élevée.

Et pourtant, une majorité de nos associations cantonales reconnaissait la nécessité d'une société faîtière sur le plan national mieux apte que l'actuelle CASE à intervenir comme un partenaire de discussion solide face à la CDIP et comme un porte-parole écouté.

### *L'évolution des statuts*

D'autres organisations suisses d'enseignants ont également émis des critiques analogues à celles que nous avons rappelées ci-dessus (quelques-unes allant jusqu'à rejeter ECH dans son concept même), à telle enseigne que les statuts et les conditions d'adhésion ont subi depuis le début de l'année des modifications notables.

Même si le comité central de la SSPES a réaffirmé, par une lettre adressée le 15 février 89 aux dirigeants de la CASE, qu'il donnait sa préférence à une solution de type fédératif et qu'il se prononçait pour la sauvegarde de l'actuelle fédération, il faut reconnaître que ces modifications créent une nouvelle situation. Elles sont de nature à lever

certaines des objections qui apparaissent aux yeux de la plupart des responsables de la SSPES et de ses associations cantonales comme autant d'obstacles à une adhésion de notre part à ECH:

- les organisations suisses d'enseignants peuvent adhérer *collectivement* à ECH, dans l'esprit d'une solution transitoire (art. 6);
- les associations suisses de degrés et de branches conservent leur *autonomie* et sont au bénéfice de *droits statutaires* comparables à ceux dont jouissent les sections cantonales (alors que ces dernières ne peuvent user de la possibilité de s'affilier collectivement);
- les statuts ne prévoient plus la mutation des associations de branches en commissions permanentes;
- l'affiliation collective se règle sur la base d'une cotisation forfaitaire.

#### *L'affiliation collective: quelle signification revêt-elle pour la SSPES?*

Grosso modo, elle représente la poursuite de la collaboration que nous menons actuellement avec la CASE. Celle-ci, si l'on se réfère aux avis de la majorité de ses sociétés membres, peut d'ores et déjà être considérée comme dissoute. Se battre pour préserver son existence est un combat d'arrière-garde perdu d'avance.

Les associations romandes refusent l'adhésion à ECH, même à titre collectif. Si l'on doit ainsi se préparer à un clivage de plus entre la Suisse allemande et la Suisse romande, la SSPES, en tant que société réunissant des professeurs de l'enseignement secondaire de toutes les régions de notre pays, pourrait assumer dans le cadre de ECH une fonction d'intégration.

L'affiliation collective offerte aux organisations suisses d'enseignants, dans l'esprit d'une solution transitoire, nous permet de maintenir intégralement la structure de la SSPES et d'en préserver l'autonomie: seuls les intérêts dépassant les degrés qu'elle représente ne peuvent être défendus que par l'intermédiaire de ECH. Les statuts ont déjà subi plusieurs modifications. Il n'est pas à exclure qu'ils évoluent encore, naturellement sous l'impulsion de sociétés membres de ECH. En adhérant, la SSPES pourrait contribuer à la suppression du caractère transitoire de cette solution.

L'affiliation collective nous met au bénéfice de droits statutaires complets (art. 11), comparables à ceux des sections cantonales. En particulier, elle nous accorde des représentants à l'assemblée des délégués (art. 15-20), au comité central (art. 24 et 25); en outre, nous avons toute latitude pour proposer des candidats au comité directeur (art. 27 et 28).

En ce qui concerne les cotisations, nous devons nous acquitter d'un forfait de 2500 francs. C'est à peu de choses près la somme que nous versons actuellement à la CASE: sa modicité lève un des obstacles sérieux à l'adhésion de notre société à ECH.

#### *L'affiliation individuelle: pourquoi voulons-nous nous y opposer?*

En premier lieu, parce qu'elle représente un choix qui nous éloigne trop nettement d'une solution de type fédératif et qui renferme davantage de risques de centralisation.

En second lieu, parce qu'il ne nous est pas possible d'imposer à nos membres d'être chacun affilié à une section cantonale. Une telle obligation conduirait probablement

un certain nombre de démissions, c-à-d à une perte de substance pour la SSPES.

N'oublions pas que nos sociétés affiliées sont tributaires de la collaboration de personnes n'enseignant pas nécessairement de manière régulière dans un gymnase.

*Rester à l'écart de ECH: pouvons-nous nous le permettre?*

Avec son âge canonique de plus de 125 ans, la SSPES s'effraye-t-elle à la vue de ECH? Les structures de la SSPES et sa cohésion interne sont-elles trop faibles pour être à même de résister à la pression centralisatrice de ECH? La SSPES peut-elle se payer le luxe de rester à l'écart, de se permettre une attitude que d'aucuns taxeraient d'arrogante? Poser ce genre de questions, c'est y apporter réponse.

Si l'affiliation collective et les dispositions de l'article 11 présentent des garanties quant à la préservation de l'autonomie et des structures de la SSPES, l'article 13 apparaît comme une protection des spécificités des différents degrés et des différentes branches face aux tendances centralisatrices en instaurant le principe de la double majorité: «...une organisation membre de ECH peut demander, lors d'un vote de l'assemblée des délégués, un scrutin séparé des sections cantonales et des associations de degrés/branches dans les affaires qui la concernent...»

Par ailleurs, à une époque où l'Europe s'organise, où les problèmes de politique scolaire entre états prendront de plus en plus d'importance, la Suisse se doit de montrer un front concerté. Entre le risque de s'isoler et la volonté de marquer sa solidarité avec les

autres enseignants de Suisse, le choix ne devrait pas demander de longues discussions.

*L'affiliation collective: pourquoi faut-il nous décider maintenant?*

Le comité central soumettra à l'assemblée des délégués de la SSPES qui se tiendra cet automne la proposition d'adhérer à ECH, les raisons de le faire étant plus fortes que les inconvénients et les dangers dont nous sommes conscients.

Par cette proposition, le comité central ne retourne pas sa veste, mais fait usage des dispositions plus favorables des statuts modifiées en partie grâce à ses commissaires. Plusieurs autres organisations suivront certainement le même chemin, entre autres l'Union suisse pour l'enseignement professionnel.

Il faut prendre la décision d'adhérer à ECH maintenant, parce que l'offre de l'affiliation collective ne sera peut-être pas maintenue à long terme. Or, l'affiliation collective est pour la SSPES la seule possible, en ce sens qu'elle donne des garanties pour la préservation des structures actuelles de notre société.

Par cette adhésion, la SSPES affirme sa présence dans le «paysage scolaire suisse», manifeste son désir de maintenir et de développer sa collaboration avec les autres sociétés d'enseignants et apporte sa contribution à la mise en place d'une fédération faitière plus efficace que l'actuelle CASE.

Le comité central espère que les statuts modifiés permettront à la SSPES de trouver une place dans ECH en préservant son autonomie, son identité et ses spécificités. Elle conserve ses prérogatives pour les

affaires relevant du degré secondaire II et continue à publier son organe, le *gymnasium helveticum*. Si la SSPES devait être déçue en ces matières, elle ne manquerait pas de tirer les conséquences qui s'imposent. Le CC estime par ailleurs important que les statuts de ECH puissent encore évoluer, en particulier en ce qui concerne la suppression du caractère transitoire de l'affiliation collective.

Enfin, œuvrant de l'«intérieur», la SSPES se propose de jouer le rôle de facteur d'intégration entre ECH et des organisations ayant choisi de rester en dehors.

Pour le CC:

Roland Villars (tél. 032 58 11 19)

Otto Bossart (tél. 045 21 36 54)

## Der VSG und LCH

In einem früheren Artikel «Projekt (Lehrer Schweiz) (L/CH)» (vgl. GH 4/88) haben wir die Überlegungen und Ereignisse dargestellt, die zum Projekt eines neuen Dachverbandes der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (L/CH) führten; wir fragten nach den Problemen, die sich daraus für unsern Verein, den VSG, ergeben. Im folgenden berichten wir über den gegenwärtigen Stand der Dinge und legen die Gründe dar, die den Zentralvorstand (ZV) veranlassen, der Delegiertenversammlung vom 3. November 1989 den Beitritt des VSG als Kollektivmitglied zum LCH vorzuschlagen.

## Interne Vernehmlassung 1988

Ende 1988 haben wir bei unsern Fach- und Kantonalvereinen eine Umfrage durchgeführt. Die eingegangenen Antworten zeigten, dass die Meinungen innerhalb des VSG sehr weit auseinandergehen, von der eigentlichen Ablehnung des neuen Dachverbandes bis zu Vorschlägen zum Beitritt unter mehr oder weniger einschränkenden Bedingungen.

Gestützt auf diese Grundlagen kam der ZV zur Erkenntnis, dass es schwierig, wenn nicht gar unmöglich wäre, einen Konsens zu finden und dass man deshalb darauf verzichten müsse, einen Beitritt zum LCH vorzuschlagen. Es ist vielleicht nicht ganz unnützlich, nochmals auf die verschiedenen Steine des Anstosses zurückkommen:

- Der individuelle Beitritt, der von allen Mitgliedern der Mitglied-Vereinigungen verlangt wurde, würde zu einer allzu grossen und zentralistischen Organisation führen; er böte keinen ausreichenden Schutz für die Minderheiten und stände im Widerspruch zur Wirklichkeit der Schulpolitik unseres Landes.
- Die Vertretung einer Stufenorganisation wie unser VSG bei der Delegiertenversammlung des LCH wurde als sehr unzureichend betrachtet; ein Verein wie der unsere wäre in einer Vereinigung, welche die spezifischen Eigenheiten der einzelnen Schulstufen in den Hintergrund drängt, zu einer sekundären Rolle verurteilt.
- Die Statuten von LCH, wie sie zu jener Zeit geplant waren, garantierten den Weiterbestand der Fachverbände nicht zufriedenstellend und wir mussten befürchten, dass die Struktur des VSG längerfristig in Frage gestellt werden würde.

- Allgemein empfand man den Mitgliederbeitrag als zu hoch. Trotz diesen Einwänden anerkannte eine Mehrheit unserer Kantonalvereine die Notwendigkeit eines nationalen Dachverbandes, der als Gesprächspartner der EDK besser als die gegenwärtige KOSLO ausgerüstet wäre.

### *Die Entwicklung der Statuten*

Andere Schweizer Lehrerorganisationen haben vergleichbare Einwände vorgebracht (einzelne haben LCH sogar als ganzes abgelehnt), so dass die Statuten und die Beitrittsbedingungen seit Jahresbeginn erhebliche Veränderungen erfahren haben.

Obschon der Zentralvorstand des VSG in einem Brief an die KOSLO vom 15. Februar 1989 erklärte, dass er einer föderativen Lösung den Vorzug gebe und sich zugunsten der Erhaltung der gegenwärtigen Föderation aussprach, müssen wir zugeben, dass diese Änderungen eine neue Lage geschaffen haben. Sie kommen gewissen Vorbehalten entgegen, die in den Augen der Mehrheit der Verantwortlichen des VSG und seiner Kantonalvereine gegen einen Beitritt unsererseits zum LCH sprachen:

- Als Übergangslösung können Schweizer Lehrerorganisationen Kollektivmitglieder des LCH werden (Art. 6).
- Schulstufen- und Fachvereine behalten ihre Autonomie bei und geniessen den Kantonalsektionen vergleichbare statutarische Rechte (letztere können allerdings dem LCH nicht als Kollektivmitglieder beitreten).
- Die Statuten sehen keine Umwandlung der Fachvereine in ständige Kommissionen mehr vor.
- Kollektivmitglieder bezahlen einen festen Betrag.

### *Welche Bedeutung hat ein Kollektivbeitrag für den VSG?*

Im grossen und ganzen entspricht er einer Fortsetzung der Zusammenarbeit, wie wir sie gegenwärtig mit der KOSLO pflegen. Nach der Meinung der Mehrheit ihrer Mitglieder ist diese bereits aufgelöst. Sich für ihr Fortbestehen einzusetzen, ist eine im voraus verlorene Schlacht.

Die Westschweizer Vereinigungen weigern sich – selbst als Kollektivmitglieder – LCH beizutreten. Sollte dadurch ein weiterer Graben zwischen Deutsch- und Westschweiz aufbrechen, könnte dem VSG als einer Vereinigung von Gymnasiallehrern aus allen Sprachregionen der Schweiz im Rahmen des LCH eine Integrationsrolle zukommen.

Der Kollektivbeitritt, der als Übergangslösung den Schweizer Lehrerorganisationen angeboten wird, erlaubt uns, gesamthaft die Strukturen des VSG sowie eine Autonomie beizubehalten: Einzig jene Interessen, die über die Stufen hinausgehen, können nur über den LCH vertreten werden. Die Statuten haben bereits verschiedene Wandlungen durchgemacht. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie sich weiterentwickeln werden, selbstverständlich auf Anregung der Mitgliedervereine von LCH. Mit einem Beitritt könnte der VSG mithelfen, dieser Lösung den Übergangscharakter zu nehmen. Der Kollektivbeitritt gestattet uns, alle statutarischen Rechte wahrzunehmen (Art. 11), vergleichbar mit jenen der Kantonalsektionen. Insbesondere haben wir das Recht, uns in der Delegiertenversammlung (Art. 15–20) und im Zentralvorstand (Art. 24 und 25) vertreten zu lassen; im übrigen haben wir die Möglichkeit, Kandidaten für den Vorstand (Art. 27 und 28) vorzuschlagen.

Was die Höhe der Beiträge betrifft, müssen wir eine Pauschalsumme von Fr. 2500.– entrichten. Dies entspricht in etwa der Höhe des Beitrages, den wir gegenwärtig an die KOSLO zahlen. Mit dieser bescheidenen Höhe fällt ein weiteres Hindernis weg, das einem Beitritt unseres Vereins zum LCH im Wege stand.

### *Warum wir einen individuellen Beitritt ablehnen*

In erster Linie, weil dieser Entscheid bedeuten würde, dass wir uns zu sehr von einer föderativen Lösung entfernen und damit eine weitere Zentralisierung riskierten.

In zweiter Linie, weil wir von unsern Mitgliedern nicht verlangen können, einzeln einer Kantonalsektion beizutreten. Eine solche Verpflichtung hätte wahrscheinlich eine ganze Reihe von Austritten zur Folge, sie würde einen Aderlass des VSG mit sich bringen. Vergessen wir nicht, dass unsere Fachverbände Mitglieder haben, die nicht unbedingt ein volles Pensum an einem Gymnasium unterrichten.

### *Können wir uns erlauben, im Abseits zu stehen?*

Muss sich der VSG mit seinem ehrwürdigen Alter von 125 Jahren vor LCH fürchten? Sind die Strukturen des VSG und sein innerer Zusammenhalt zu schwach, um sich den zentralistischen Tendenzen von LCH entgegenzusetzen zu können? Kann sich der VSG den Luxus leisten, im Abseits zu bleiben, sich eine Haltung gestatten, die gewisse Leute als Arroganz empfinden? Die Frage stellen, heisst sie beantworten.

Bieten ein Kollektivbeitritt sowie die Bestimmungen des Artikels 11 Gewähr dafür,

dass wir die Autonomie und die Strukturen des VSG beibehalten können, so gewährt Artikel 13 Schutz der Eigenheiten der verschiedenen Stufen und der verschiedenen Fächer vor zentralistischen Tendenzen, indem er den Grundsatz der doppelten Mehrheit stipuliert. «... Eine Organisation, die Mitglied von LCH ist, kann anlässlich einer Abstimmung in der Delegiertenversammlung verlangen, dass die Kantonalsektionen und die Stufen- bzw. Fachvereine in Angelegenheiten, die sie direkt betreffen, getrennt abstimmen...»

Zu einer Zeit, in der sich Europa zusammenschliesst, in der die Probleme der Schulpolitik zwischen den einzelnen Staaten immer mehr Gewicht erhalten, muss die Schweiz geeint auftreten. Zwischen der Gefahr, uns zu isolieren und dem Willen, Solidarität mit den andern Schweizer Lehrern zu bezeugen, müsste ein Entscheid eigentlich nicht lange diskutiert werden.

### *Warum müssen wir uns nun zum Kollektivbeitritt entschliessen?*

Der Zentralvorstand wird der Delegiertenversammlung des VSG in diesem Herbst vorschlagen, LCH beizutreten, da uns die Gründe dafür stärker erscheinen als gewisse Nachteile, deren wir uns durchaus bewusst sind.

Mit diesem Vorschlag macht der Zentralvorstand keine Kehrtwendung, sondern nützt die günstigeren Bestimmungen, die in die Statuten von LCH eingebaut wurden, zum Teil dank seiner Vertreter. Eine Reihe weiterer Organisationen werden vermutlich diesem Schritt folgen, u. a. der Schweiz. Verband für beruflichen Unterricht.

Wir müssen uns jetzt zum Beitritt entschliessen, weil langfristig vielleicht keine

Möglichkeit mehr zu einem Kollektivbeitritt besteht. Der Kollektivbeitritt jedoch ist die einzige Form, die für uns in Frage kommt, in dem Sinne, dass sie gewährleistet, dass wir die gegenwärtigen Strukturen unseres Vereins beibehalten können.

Durch diesen Beitritt bekräftigt der VSG seine Präsenz in der «Schweizerischen Schullandschaft», bringt seinen Willen zum Ausdruck, die Zusammenarbeit mit andern Lehrerorganisationen auszubauen und leistet einen Beitrag zur Entstehung eines föderativen Dachverbandes, der mehr bewirken kann als die gegenwärtige KOSLO.

Der Zentralvorstand hofft, dass die abgeänderten Statuten dem VSG erlauben werden, innerhalb von LCH einen Platz zu finden, der ihm gestattet, Autonomie, Identität und charakteristische Eigenheiten beizubehalten, die Prerogative für die Angelegenheiten der Sekundarstufe II zu bewahren, sowie sein Vereinsorgan «Gymnasium Helveticum» weitererscheinen zu lassen.

Sollte der VSG in diesen Fragen enttäuscht werden, würde er nicht zögern, die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Der ZV findet es im übrigen wichtig, dass sich die Statuten von LCH weiterentwickeln, insbesondere was den Charakter einer Übergangslösung des Kollektivbeitritts betrifft.

Schliesslich möchte der VSG «von innen heraus» die Rolle eines Integrationsfaktors zwischen LCH und jenen Organisationen spielen, die sich entschlossen haben, draussen zu bleiben.

Für den Zentralvorstand:  
Roland Villars (Tel. 032 58 11 19)  
Otto Bossart (Tel. 045 21 36 54)

## **Extrait du procès-verbal de la réunion du CC/SSPES des 4, 5 et 6 mai 1989**

Cette réunion de réflexion fut ouverte par deux excellentes conférences de nos hôtes jurassiens, Messieurs Michel Girardin et Michel Tatti, responsables de l'institut pédagogique de Porrentruy. Le CC les en remercie.

### *Suite du feuilleton...*

La séance de l'Ascension fut totalement consacrée à la restructuration de la SSPES. Les membres du CC ont étudié très à fond le document remis par la Beratergruppe für Verbands-Management (GH 3/89). De la réflexion est sortie un certain nombre de projets d'amélioration très concrets (réorganisation du CC, des comités A et B, du secrétariat...).

Quelques membres du CC peaufinent actuellement ces projets et préparent les assemblées décisives en ce domaine, de cet automne.

## **Extrait du procès-verbal de la réunion du CC/SSPES du 6 juin 1989**

### *Inquiétudes à Berne*

Le département de l'instruction publique du canton de Berne met en consultation une nouvelle conception globale de la formation des enseignants. Malgré des intentions fort louables (réduction du temps

d'études, intégration du perfectionnement, etc.) ce projet inquiète les maîtres de gymnase. L'association bernoise, affiliée à la SSPEs, est intervenue dans le débat et a proposé un certain nombre d'amendements au projet.

Les revendications des enseignants bernois sont fermement soutenues par la SSPEs. Dans leur prise de position, les comités central et B (associations cantonales) de la SSPEs insistent sur la nécessité d'une formation scientifique universitaire complète pour les enseignants de gymnase et d'une certaine souplesse dans le choix du perfectionnement. Pour ces instances, la formation pédagogique est nécessaire mais doit être *complémentaire* à la formation scientifique.

#### *Les EDD reconnues*

Dans plusieurs cantons, les démarches en vue de la reconnaissance des écoles de degré diplôme ont débuté. Plusieurs membres de la SSPEs y participent activement. La SSPEs se réjouit de voir ainsi réalisé un projet qu'elle a à cœur depuis de longues années. A noter que certaines de ces écoles n'ont pas encore trouvé leur originalité et qu'un sous-groupe de la Commission CDIP des EDD va étudier l'avenir et le développement de ce type d'école.

#### *Assemblée plénière 1990*

L'assemblée plénière 1990 aura lieu à Lugano les 9 et 10 novembre 1990.

Georges Vionnet

## **Kurzprotokoll der ZV-Sitzung vom 4., 5. und 6. Mai 1989**

Unsere jurassischen Gastgeber, Michel Girardin und Michel Tatti, Verantwortliche des Pädagogischen Instituts in Pruntrut, eröffneten diese Tagung mit zwei ausgezeichneten Referaten. Wir danken ihnen bestens dafür.

*Fortsetzung folgt...*

Der ZV widmete die gesamte Auffahrtstagung der Neustrukturierung des VSG. Als Grundlage diente der Bericht der Beratungsgruppe für Verbands-Management (GH 3/89). Es wurden eine Reihe konkreter Verbesserungsvorschläge erarbeitet (Reorganisation des ZV, der Vorstände A und B, des Sekretariates...).

Einige Mitglieder des ZV geben gegenwärtig diesen Vorschlägen den letzten Schliff und bereiten die entscheidenden Sitzungen zu diesem Thema im kommenden Herbst vor.

## **Kurzprotokoll der ZV-Sitzung vom 6. Juni 1989**

### *Beunruhigung in Bern*

Das Erziehungsdepartement des Kantons Bern schickte eine Neu-Gesamtkonzeption der Lehrerbildung in Vernehmlassung. Trotz sehr löblicher Absichten (Verkürzung der Studiendauer, Einbau der Weiterbildung, usw. ...) beunruhigt dieses Konzept die Gymnasiallehrer. Der Berner Lehrerverein, der Mitglied des VSG ist, hat sich in die Debatte eingeschaltet und schlägt eine Reihe **Änderungen vor**.

Der VSG unterstützt entschlossen die Forderungen der Berner Lehrer. In ihren Stellungnahmen bestehen sowohl Zentralvorstand wie Vorstand B (Kantonalvereine) auf der Notwendigkeit einer abgeschlossenen wissenschaftlichen Hochschulbildung für die Gymnasiallehrer und auf einer gewissen Flexibilität in der Wahl der Weiterbildung. Aus ihrer Sicht ist eine pädagogische Ausbildung notwendig, sie sollte jedoch die wissenschaftliche Ausbildung *ergänzen*.

### *Diplommittelschulen anerkannt*

In verschiedenen Kantonen werden Schritte für die Anerkennung der Diplommittelschulen unternommen. Mehrere Mitglieder des VSG sind aktiv daran beteiligt. Der VSG freut sich darüber, dass ein Projekt, das ihm seit langen Jahren am Herzen liegt, Wirklichkeit wird. Einige Schulen haben noch keine Eigenständigkeit gefunden und eine Unterkommission der Diplommittelschulkommission der EDK ist dabei, die Zukunft und die Entwicklung dieses Schultyps zu untersuchen.

### *Plenarversammlung 1990*

Die Plenarversammlung 1990 soll am 9./10. November in Lugano stattfinden.

Georges Vionnet

## **Matu D – Merci de votre analyse Monsieur Naville**

(Réponse au courrier des lecteurs du GH 3/1989)

Vous vous étonnez dans le GH 3/89 d'une question que je posais: les nombreux cours d'histoire et de sciences naturelles sont-

ils justifiés? La question était peut-être mal formulée. Et je vous remercie de me permettre de préciser la position du comité central de la SSPES en la matière.

D'ailleurs, votre analyse est déjà une excellente mise au point et souligne un souci constant du CC/SSPES: évaluer et réévaluer la qualité des programmes.

Le comité central partage votre point de vue, Monsieur Naville: l'apport d'une branche ne se mesure pas au nombre de cours dispensés, mais aux objectifs atteints. C'est pourquoi il s'investit pleinement dans le projet «Plan d'études cadres pour les écoles de maturité». Ce projet exige une profonde réflexion sur les objectifs des branches enseignées et espère conduire à des études gymnasiales plus harmonieuses, équilibrées. Ces études doivent être considérées comme un tout et non comme une juxtaposition de savoirs distincts afin que le haut niveau de la maturité en Suisse puisse être conservé.

Le comité central de la SSPES vous remercie, Monsieur Naville, de votre intervention. Elle apporte la preuve que le dialogue avec les membres est bénéfique. Le CC peut ainsi préciser sa position et être certain qu'il s'appuie sur la volonté de ses membres.

Georges Vionnet  
Secrétaire SSPES

## **Nouvelles cantonales**

BE

Le Canton de Berne a organisé une consultation à propos d'un projet de réglementation de la formation des enseignants.

La forte tendance à une professionnalisation, la «pédagogisation» à outrance du projet a poussé la SSPES (sur demande du Comité B) à intervenir auprès du DIP bernois

pour soutenir les réticences de nos collègues bernois.

*Ailleur (mais en Suisse)*

KAFKA ou la démocratie...

Un collègue – que je ne me permettrai pas de juger mais dont je connais la conscience professionnelle – a reçu récemment par l'intermédiaire de son recteur l'avis d'un médecin, qui persiste et signe pour affirmer que ledit collègue perturbe l'équilibre psychique de l'un de ses élèves (sic!). Qu'un médecin signe une attestation de ce type est non seulement rocambolesque mais grave pour notre profession. Il y a plus inquiétant encore: les autorités (Rectorat et Département) ont l'in vraisemblable ingénuité (?) de suivre les déclarations du médecin et de marcher dans la combine...

Malheureusement ces faits sont authentiques aussi la SSPES a-t-elle décidé de soutenir avec son fonds d'assistance juridique les frais occasionnés par un procès qui s'impose.

C. Borel  
Président SSPES

## KMS CLV

### Au carrefour des langues vivantes

#### Impressions recollected in Tranquillity

6. Schweizerisches Forum «Langue 2»  
Beatenberg, 10.–12. Mai 1989

Es sind bereits vier Monate her, seit der Ausschuss Fremdsprachunterricht/Langue 2 der Pädagogischen Kommission der EDK, in

Zusammenarbeit mit der Kommission für Moderne Sprachen des VSG, 150 Gymnasiallehrer aus fast allen Maturitätsschulen der Schweiz nach Beatenberg einlud, um die Reform der Maturitätsprüfung in der zweiten Landessprache zu diskutieren.

Eine grundsätzliche Kritik an dieser «Riesenveranstaltung» ist unangebracht, handelte es sich doch um einen ersten wichtigen Markstein im Bereich der interkantonalen gymnasialen Reformbestrebungen. Dank der Tatsache, dass so viele Schweizer Gymnasien in verschiedenen Bedingungen eingebettet sind, konnten die Probleme des Beurteilens und Bewertens aus vielfältigen Blickwinkeln angegangen werden. Die wegweisende EDK-Publikation «Treffpunkte» (1) hat bereits auf der Sekundarstufe I und im Berufsschulbereich neue Horizonte für die Zukunft eröffnet, weil Lernziele und Sprachfertigkeiten aufeinander abgestimmt wurden. Diese Arbeit muss auf der Sekundarstufe II noch geleistet werden; das Forum 6 bot dazu wertvolle Ansatzpunkte.

Nach den grundsätzlichen Überlegungen der beiden Hauptreferenten zum Thema «Evaluation» (Rolf Schärer: «Werten, Bewerten – Handwerk oder Kunst?»; Monica Gather Thürler: «L'évaluation – un instrument de réussite?!») konnten die Forumsteilnehmer in originellen «Triangel-Aktivitäten» (jeweils drei Kolleginnen und Kollegen zusammen) persönliche Evaluationskriterien definieren, in den Gruppen besprechen, vergleichen und analysieren und sie bei der Bewertung der Referate sogleich erproben. Dabei wurde uns allen die Relativität des Bewertens auf eindrückliche Weise bewusst gemacht.

Peter Ehrhard, KMS/CLV-Präsident, und Pierre Kocher, Animator, vermittelten Aspekte der Evaluation aus der Sicht der Betroffenen: unter ihrer Leitung brachte eine

Gymnasiasten- und Studentengruppe (Vertreter der vier Sprachregionen) eigene Erfahrungen und Kritik am Unterricht der zweiten Landessprache und des Maturexamens sowie zahlreiche konstruktive Anregungen für eine zukünftige Prüfungsgestaltung ein. Die vorgeschlagenen Ideen, Konzepte und Modelle neu gestalteter Maturitätsprüfungen galt es sodann in den Arbeitsgruppen weiterzuentwickeln. Ferner stellten Autoren, Medien- und Werbefachleute geeignete «Texte» für schriftliche und mündliche Maturitätsprüfungen zur Verfügung. Die Modelle und Texte liessen uns neue, an die heutigen Lernziele im Fremdsprachenunterricht angepasste Wege einschlagen, die wir im Alleingang wahrscheinlich nicht zu begehen gewagt hätten.

Die Bedürfnisse in Gesellschaft, Wirtschaft und Forschung verlangen nach Teamwork. Auch Maturitätsprüfungen können bestens mit Kolleginnen und Kollegen gemeinsam vorbereitet und evaluiert werden. Es ist sichtbar geworden, dass die Qualität des Fremdsprachenunterrichts an den Schweizer Gymnasien durch überregionale Zusammenarbeit und Erfahrungsaustausch verbessert werden kann. Vergleichbare Erfahrungen und Transparenz würden verfeinerte Modelle entstehen lassen. Erst mit solchen Erfahrungen würden wir in die Nähe des weltweit anerkannten IB-Diploms (International Baccalaureate) gelangen – eine Frucht der Zusammenarbeit zahlreicher Schulen überall in der Welt, deren Programme und Unterricht zusätzlich von einer intensiven Forschungsarbeit begleitet werden.

Die schweizerische Diskussion über die europäische Immatrulationskonvention kann erst in Gang kommen, wenn wir auf nationaler Ebene wichtige gemeinsame Schritte gewagt haben. Die Europafähigkeit

unserer Maturitätszeugnisse ist auch im Fremdsprachenunterricht das unabdingbare Gebot der Stunde geworden, denn die Beherrschung unserer Landessprachen – die verstärkte Betonung der mündlichen Fertigkeiten u. a. m. – bilden die Grundlage für eine bessere Kommunikation sowohl im schweizerischen wie auch im europäischen Rahmen. Wir haben keinen Grund zur Panik wegen der EG 92 – vorausgesetzt, dass die Reform des Unterrichts der zweiten Landessprache (und der modernen Sprachen generell) auch auf der Sekundarstufe II realisiert wird. Mit der Erarbeitung der neuen gymnasialen Rahmenlehrpläne leistet der VSG dazu selber einen entscheidenden Beitrag.

Für die Kommission Moderne Sprachen:

Ljudmila Schmid-Semrl, Gymnasium Langenthal

(1) Cf. Herausforderung Schweiz – Materialien zur Förderung des Unterrichts in den Landessprachen, EDK, Bern, 1987 (Studien und Berichte 2)

### *Kurshinweis*

Die KMS/CLV organisiert vom 9.–12. Januar 1990 den WBZ-Kurs 0.02.65 «Ersetzt der Knopf den Kopf?/De Gutenberg à la télématique: du démarrage au dérapage?/Tecnologie nuove: una sfida per l'insegnamento delle lingue moderne?/Input-Output: There's the rub!» Die Kursteilnehmer werden dabei in den praktischen Umgang mit den neuen Technologien im Fremdsprachenunterricht eingeführt (Video-Korrespondenz, Videodisk, computer-gestützter Programme, internationale Telematik-Korrespondenz mit Partnerschulen, kulturelle Satelliten-Programme via OLYMPUS u. a. m.). **Gleichzeitig sollen die methodischen Konsequenzen für den Unterricht und für die Lehrerbildung überdacht werden.**

Anmeldeschluss: 30. September 1989.

### Offre d'échange scolaire international

Le *Liceo Scientifico Statale* à Sant'Antioco, Cagliari (Sardaigne) cherche un établissement scolaire secondaire (type de maturité scientifique) en Suisse romande en vue de réaliser des échanges scolaires à partir de la rentrée 1989/90 (formes à négocier). Age des élèves italiens: 16-17 ans.

Information et mise en contact par: Peter A. Ehrhard, Président de la CLV, Ringstrasse 6, 4614 Hägendorf, Tel. 062 46 28 19.

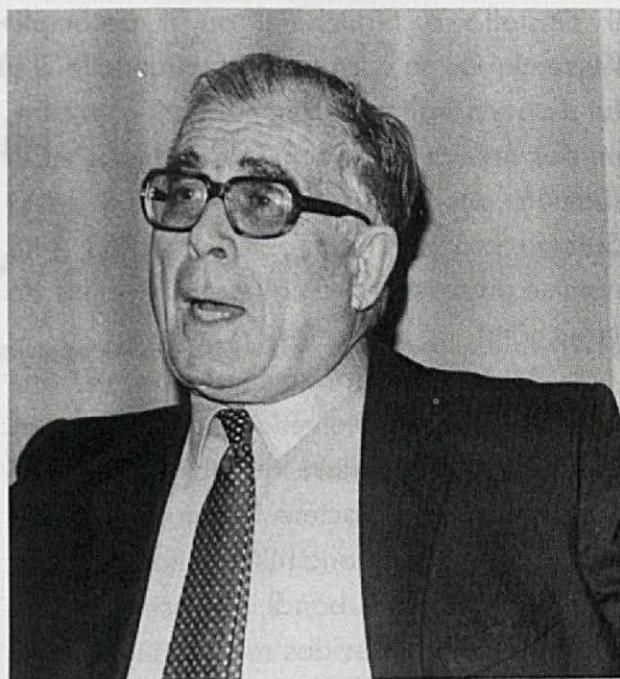
In memoriam

## Rudolf Zellweger

1914-1989

Il ne laissait personne indifférent: certains l'ont aimé, d'autres ont été intimidés par cet homme qui brusquait les mous et provoquait les durs, alors qu'en réalité, il était plein de tendresse et d'affection pour ses élèves, mais ne le montrait guère.

Tous les bacheliers de Suisse romande qui ont plus de 35 ans se souviennent de Rudolf Zellweger, au moins indirectement, comme un des auteurs du très fameux *Cours supérieur de langue allemande* de Günther/Zellweger. Cette grammaire, aussi claire qu'austère dans sa présentation, comprenait presque toutes les règles et presque toutes les exceptions imaginables en langue allemande: labyrinthe pour les uns, mine d'or pour les autres. Mais elle comprenait aussi d'innombrables exercices éprouvés dans la pratique, marque de l'école du drill et de la rigueur.



A côté du cours supérieur, qu'il considérait d'ailleurs lui-même comme dépassé dès la fin des années soixante, R. Zellweger produisit d'autres moyens d'enseignement, parmi lesquels nous citerons les non moins fameux *100 thèmes gradués*, le *Vocabulaire allemand du bachelier* et les *Exercices d'allemand pour le laboratoire de langue et la classe* (parus en 1968 déjà), ainsi que de nombreux cahiers et exercices élaborés à l'intention des futurs maîtres secondaires neuchâtelois et bernois. Ces ouvrages reflètent les divers courants de la recherche scientifique en didactique des langues et témoignent de l'esprit d'ouverture de leur auteur, tout en reposant sur une expérience éprouvée de l'enseignement qui leur ont permis de s'imposer au-delà des modes éphémères.

Né à St-Gall dans un milieu d'enseignants, R. Zellweger resta fidèle à la tradition familiale et fit des études pédagogiques. Muni du brevet d'enseignement secondaire, il partit pour Paris où il continua des études en Sorbonne et y présenta une thèse de doctorat sur *Les débuts du roman rustique*. Par la suite,

il s'installa à Neuchâtel où il accomplit l'essentiel de sa carrière professionnelle. Il y fut d'abord maître de gymnase, et, à ce titre, un des présidents dynamiques de la SPASRI (Société des professeurs d'allemand de la Suisse romande et du Tessin). En 1968, il fut nommé professeur ordinaire à l'Université de Neuchâtel.

Patriote profondément attaché aux valeurs culturelles helvétiques, il fut aussi un pionnier de l'ouverture au monde: membre fondateur de la Société internationale des professeurs d'allemand (IDV = Internationaler Deutschlehrerverband), il réussit, à travers toutes les péripéties des relations inter-allemandes des vingt dernières années, à maintenir le dialogue entre les deux côtés du mur et à nouer des amitiés solides aussi bien d'un côté que de l'autre.

Dans ce contexte, mentionnons que la République fédérale allemande lui a décerné la croix du mérite première classe et la République démocratique allemande le prix Jakob-et-Wilhelm-Grimm. R. Zellweger ne ménagea pas sa peine pour la réussite des huit congrès de l'IDV, dont le dernier eut lieu à Berne, en 1986.

Rudolf Zellweger reste dans la mémoire de nombreux collègues et élèves comme un maître de l'art oratoire: qui l'a entendu se souvient d'une voix chaleureuse devenant, selon les effets recherchés, tonitruante ou éraillée, mais faisant chaque fois mouche. Il maniait l'humour avec suffisamment de finesse pour faire rire un public international de professeurs d'allemand à Moscou, tout en déridant les officiels, alors que glasnost et

perestroïka n'étaient pas encore inventés... Il réussit aussi, sans être convaincu de la valeur Dürrenmatt, à lui rendre un hommage public: un petit s'adressait à un grand, puisqu'un Appenzellois s'adressait à un Bernois...

Connu comme un personnage entier et autoritaire, il était cependant capable de réviser ses opinions et de reconnaître ses torts. Ainsi, l'Appenzellois fit l'effort d'une approche plus approfondie de l'œuvre du Bernois dont il finit par reconnaître la richesse littéraire.

Autant ses méthodes furent empreintes de pragmatisme, autant son sens de l'amitié se caractérisait par la générosité. Ce tempérament dynamique, cet esprit ouvert et cette «âme généreuse» se ressourçaient dans les montagnes. Les amis étrangers n'échappaient pas à une course ou au moins une promenade en altitude, fût-ce Chaumont au-dessus de Neuchâtel.

C'est d'ailleurs d'une course en montagne avec un ami que Rudolf Zellweger est décédé brusquement, en pleine possession de ses moyens physiques et intellectuels. La veille, il avait envoyé à l'éditeur les dernières corrections d'une anthologie *Dem Frieden entgegen*, travail qu'il a mené à bien à la demande de l'IDV et qui paraîtra simultanément dans les deux Allemagnes.

Tous ceux qui ont connu Rudolf Zellweger garderont de lui le souvenir d'un ami fidèle, d'un collègue dynamique et d'un maître avisé.

Gérard Merkt et Marie-Pierre Walliser-Klunge  
Neuchâtel et Bienne, avril 1989

# Schweizerische Zentralstelle für die Weiterbildung der Mittelschullehrer

*Centre suisse pour le perfectionnement des professeurs de l'enseignement secondaire*

## Kursprogramm 1989/90 Programme des cours pour 1989/90

Bitte beachten Sie, dass der offizielle Anmeldeschluss für die Kurse des 1. Halbjahres 1990 am **15. Oktober 1989** abläuft.

Nous vous rendons attentif au fait que le délai officiel d'inscription pour les cours du premier semestre 1990 expirera le **15 octobre 1989**.

### Kurs 90.01.17 «Gesprochene Sprache im Unterricht»

*Neues Datum: 20.–24. März 1990, Wartenstein/Bad Ragaz*  
(ursprüngliches Datum: 13.–17. März 1990)

### Kurs 90.08.15 «Einführung in den (Schweizer Weltatlas) für Sekundar- und Mittelschulen»

Der Kurs wird auf das Kursprogramm 1990/91 verschoben, da der Atlas im Jahre 1990 noch nicht veröffentlicht werden kann.

### Cours 90.08.21 «L'Atlas mondial suisse – une nouvelle base pour l'enseignement de la géographie»

Le cours sera renvoyé au programme des cours 1990/91 parce que l'Atlas ne peut pas encore être publié en 1990.

### Kurs 90.08.64 «Informatik im Geographieunterricht (II)»

*Neues Datum: 1. Hälfte Mai 1990, Solothurn*  
(ursprüngliches Datum: März 1990)

### Kurs 90.14.11 «New Age»

Der Kurs findet vom 14. bis 16. Mai 1990 in Bigorio (TI) statt.

## Referate der Studienwoche 1989 Conférences de la Semaine d'études 1989

Die Broschüre «Referate SW 89» ist Anfang Juli den SW-Teilnehmern sowie allen Mittelschulen zugestellt worden. Weitere Exemplare können zum Preis von Fr. 20.– bei der Weiterbildungszentrale, Postfach, 6000 Luzern 7, Tel. 041 22 40 00, bestellt werden.

La brochure «Conférences SE 89» a été envoyée aux participants de la SE, aux gymnases suisses et aux écoles normales au début juillet. Des exemplaires supplémentaires peuvent être commandés auprès du Centre de perfectionnement, Case postale, 6000

Lucerne 7, Tél.041 224000, au prix de Fr.20.-.

### **Publikation «Lehrer wählen – Lehrer beraten»**

Von der 1988 veröffentlichten Broschüre (ca. 40 Seiten in deutscher Sprache) sind bei der WBZ zum Preis von Fr.7.- weitere Exemplare zu beziehen. Die Bestellung geschieht durch Voreinzahlung des entsprechenden Betrages auf das Postscheckkonto 60-21639-5 der Weiterbildungszentrale Luzern, Vermerk «Lehrerselektion». Die Broschüre befasst sich mit dem Auswahlverfahren und der Einführung neuer Lehrkräfte (Mentorate).

### **Publication «Les enseignants – les choisir – les conseillers»**

Cette brochure qui a été publiée en 1988 (environ 44 pages en français) peut toujours être obtenue au prix de fr.7.- auprès du CPS. La commande se fait en versant d'avance le montant respectif au compte de chèques postaux 60-21639-5 du Centre de perfectionnement de Lucerne avec la mention «Sélection d'enseignants». Cette brochure

traite la question des élections d'enseignants et de conseillers pédagogiques.

### **Bei der WBZ können jederzeit gratis bezogen werden:**

- Kommission Gymnasium-Universität (KGU) «10 Thesen zum heutigen Zweckartikel der MAV» (Separatdruck aus Gymnasium Helveticum 2/85; ca. 30 Seiten in deutscher, französischer und italienischer Sprache)
- Jahresbericht 1988 der WBZ mit Abdruck des neuen WBZ-Leitbildes
- Jahresprogramm Schuljahr 1989/90 der WBZ

### **Auprès du CPS on peut demander gratuitement les publications suivantes:**

- Commission Gymnase-Universität (CGU) «10 thèses relatives à l'actuel article 7 de l'ORM»; environ 30 pages en allemand, français et italien)
- le rapport annuel 1988 du CPS avec la publication du nouveau concept du CPS
- le programme annuel des cours de l'année scolaire 1989/90

## **GUTSCHEIN**

Sie suchen ein Gruppenhaus für minimal 12 Personen?  
Wir lassen Ihnen gegen Einsendung dieses Inserates kostenlos und unverbindlich Offerten zukommen.

Sagen Sie uns «wer, wann, was, wo, wie» durchführen will.  
320 Häuser in der ganzen Schweiz stehen zur Verfügung.

KONTAKT CH-4419 LUPSINGEN Tel.061 96 04 05

GH



# Bildungspolitische Kurzinformationen

## Politique de l'éducation

### Wissenschaftsrat

Effizienter, dynamischer und zukunftsgerichteter soll der Schweizerische Wissenschaftsrat auf dem Gebiet der Forschungs- und Hochschulpolitik wirken. Der Bundesrat hat eine entsprechende Revision des Ratsreglementes genehmigt. An die Stelle der Suche nach Kompromissen soll vermehrt die Ausarbeitung von konzeptionellen, vorausschauenden Vorschlägen treten. Das Reglement sieht u. a. eine kürzere Amtsdauer der Mitglieder sowie erweiterte Kompetenzen für den Ausschuss vor.

### Statistik

Im Wintersemester 1988/89 waren an den Schweizer Hochschulen und Universitäten insgesamt 80 629 Studenten eingeschrieben, wovon deren 68 785 schon vor dem Studienbeginn ihren Wohnsitz in der Schweiz hatten (1,04% der Wohnbevölkerung).

Die Hochschulkantone haben 1988 per Saldo von den Kantonen ohne eigene Hochschulen folgende Ausgleichszahlen erhalten: Zürich 44,8 Mio Franken, Freiburg 13,9 Mio, Bern 12,5 Mio, Genf 12,2 Mio, Basel 4,9 Mio, Waadt 3,3 Mio, St. Gallen 2,8 Mio, Neuen-

burg 2,5 Mio. Am meisten Ausgleichszahlungen haben geleistet: Aargau mit 18,4 Mio Franken, Tessin (13,8 Mio), Wallis (11,6 Mio), Luzern (11,1 Mio) und Basel-Landschaft (10,1 Mio).

Im Jahre 1988 gab der Bund 2,4 Milliarden Franken für Unterricht und Forschung aus (+ 12,4% gegenüber dem Vorjahr). Dies sind 9,1% der gesamten Ausgaben. Auf den Bereich Hochschulen entfielen 50,3%. Für Grundlagenforschung wurden 17%, für Berufsbildung 15,1%, die angewandte Forschung 12,6% sowie für die Volks- und Mittelschulen 4,1% aufgewendet. Die übrigen Ausgaben machten 0,9% aus.

### Hochschulen

**Hochschulkonferenz.** Die Schweizerische Hochschulrektorenkonferenz verabschiedete einstimmig einen «Entwurf für eine Konvention über die Mobilität der Studierenden zwischen den Schweizer Universitäten». Damit soll eine Harmonisierung gewisser Studienbedingungen zwischen den Schweizer Universitäten erreicht werden. Einerseits wird damit ein verstärkter wissenschaftlicher Austausch und eine bessere kulturelle Verständigung innerhalb der Schweiz angestrebt, andererseits soll diese Konvention ein erster Schritt in Richtung einer besseren

Anpassung an die Harmonisierung des europäischen Bildungswesens im Rahmen der EG und des Europarates darstellen. Der Entwurf geht nun an die zuständigen politischen Behörden.

**Basel.** Die am 16. November 1988 geschlossene Vereinbarung der Universitäten Basel, Freiburg i. Br., Karlsruhe und Strasbourg über einen gemeinsamen Ausbildungsgang Biotechnologie der oberrheinischen Universitäten ist in «uni nova» vom April 1989 veröffentlicht.

Über die Forschungsschwerpunkte und das Dienstleistungs- und Beratungsangebot sämtlicher Institute, Kliniken und Seminare informiert «Universität Basel – Forschungsschwerpunkte 1988/89». Die Broschüre kann bei der Universität Basel, Kontaktstelle Wirtschaft/Forschungsdokumentation, Petersplatz 1, 4003 Basel, bezogen werden.

**Freiburg.** Im Wintersemester 1988/89 waren insgesamt 5438 Studenten eingeschrieben, wovon 1271 Ausländer. 63,3% der ausländischen Studenten stammen aus Europa, davon 37,3% aus der BRD, 11,9% aus Italien und je 8,2% aus Frankreich und Norwegen.

**Neuenburg.** Die Universität hat mit der ETH Lausanne ein Abkommen zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der mikrotechnischen Forschung unterzeichnet. Es soll in Neuenburg ein gemeinsames Labor für Lehre und Forschung erstellt werden.

**St. Gallen.** Die Forschungsstelle für Wirtschaftsethik wird auf den 1. Oktober 1989 in das Institut für Wirtschaftsethik umgewandelt.

Im Sommersemester 1989 sind 3587 Studierende immatrikuliert, knapp zehn Prozent mehr als im Vorjahr.

Die Forschungsstelle für Internationales Management (FIM) hat ihre Tätigkeit aufgenommen.

**Theologische Fakultäten.** Am Philosophischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern wurde der neugeschaffene Lehrstuhl für Allgemeine und Schweizer Geschichte besetzt.

## Eidgenössische Technische Hochschulen

### Schulrat

Der Schulrat hat zur Frage der Drittfiananzierung von Professuren Stellung genommen. Die ETH kann ihre bisherige Politik weiterführen, sofern sich die wissenschaftspolitischen Vorstellungen des Schenkers mit denjenigen der Schule decken, die ETH gegenüber dem Schenker keine Verpflichtung bezüglich des Inhaltes von Lehre und Forschung eingeht und die ETH nicht den Fortbestand einer zeitlich befristeten Professur sicherstellen muss.

### ETH Lausanne

Die ETH Lausanne hat mit der Hochschule Casablanca (Marokko) ein technisch-pädagogisches Abkommen abgeschlossen.

Ab dem Jahr 1990 wird ein einjähriges Nachdiplomstudium für Städtebau angeboten werden.

Zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz im Bereich der hydraulischen Industrie hat die ETH Lausanne mit zwei führenden Industrieunternehmen einen «Pool» zur Forschung und Entwicklung von hydraulischen Maschinen für Kraftwerke geschaffen.

## **ETH Zürich**

In Zürich wurde die Gesellschaft zur Förderung der Sportwissenschaften an der ETHZ gegründet. Sie will sich u. a. auch an den Kosten für Labor- und Arbeitsräume beteiligen und Forschungsprojekte finanzieren.

Im Rahmen der Neustrukturierung wurde ein Departement für Agrar- und Lebensmittelwissenschaften errichtet.

Die ETH Zürich wird im Tessin ein nationales Zentrum für Hochleistungsrechner errichten, das vom Bund finanziert wird und vor allen Schweizer Hochschulen, vor allem im Bereich Natur- und Ingenieurwissenschaften, genutzt werden kann. Es soll den Betrieb Mitte 1991 aufnehmen.

Auf Beginn des kommenden Wintersemesters soll an einer neuen Abteilung das Studium in Betriebs- und Produktionswissenschaften aufgenommen werden können.

Die Gesamtausgaben erreichten 1988 fast genau 600 Mio Franken, zuzüglich 40 Mio Bauinvestitionen. Die Forschungsbeiträge der öffentlichen Hand deckten 41 Mio (Vorjahr 43 Mio), jene der Industrie 36 (35) Mio Franken.

Der Schulrat errichtet ein Departement für Pharmazie.

Vom Wintersemester 1989/90 wird eine besondere Studienrichtung für Umwelt-

ingenieure angeboten. Der Schulrat hat einen vollständigen Studienplan und Prüfungsvorschriften für die Abteilung «Umweltwissenschaften» erlassen.

## **Forschung**

Der Schweizerische Nationalfonds hat 1988 für die Forschungsförderung insgesamt 218,7 Mio ausgegeben. Davon wurden 78,9% für Forschungs- und weitere Beiträge, 10,5% für nationale Forschungsprogramme, 8,6% für Nachwuchsstipendien, 1,4% für persönliche Beiträge sowie 0,6% für Publikationsbeiträge aufgewendet.

Schweizer Forscher werden an acht neuen Programmen im Rahmen der europäischen Zusammenarbeit in der praxisorientierten Forschung (Cost) teilnehmen. Es geht um die Bereiche Biotechnologie, Materialforschung, Telekommunikation und Verkehr. Der Bundesrat bewilligte dafür 3,6 Mio Franken für fünf Jahre.

Mit der Sprachfähigkeit von Maturanden und Studienanfängern in der deutschsprachigen Schweiz befasst sich ein vom Nationalfonds finanziertes Projekt an der Universität Zürich.

Der Schweizerische Nationalfonds hat ein Forschungsprogramm zum Thema «Wandel der Lebensformen und soziale Sicherheit» ausgeschrieben, das mit 5 Mio Franken dotiert ist.

## **Mittelschulen**

**Schwyz.** Der Schwyzer Regierungsrat hat für das kommende Schuljahr 1989/90 die Führung einer ersten Klasse der einheitli-

chen gymnasialen Unterstufe an der Kantonschule Kollegium Schwyz vorerst für ein Jahr bewilligt. Im laufenden Schuljahr wurde infolge zu geringer Schülerzahl keine 1. Klasse geführt.

**Tessin.** Rund 2000 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten aus dem ganzen Tessin unterschrieben eine Petition, mit der sie dagegen protestierten, dass sie nicht über den neuen Stunden- und Ausbildungsplan informiert worden waren, der mit dem nächsten Schulbeginn im Herbst schrittweise in Kraft treten soll. In weiteren Protestaktionen unterstrichen auch zahlreiche Mittelschüler und Mittelschülerinnen, dass man eine aktivere Beteiligung am Schulleben möchte und über wichtige Entscheide im Erziehungsbereich informiert werden wolle. Der Lehrkörper erklärte sich weitgehend mit den Studenten einverstanden und wandte sich gegen die Einführung der umstrittenen Lehrprogramme im kommenden Herbst. Das Erziehungsdepartement hat in der Folge beschlossen, die Studentafel ein Jahr später in geänderter Form eingeführt werden. Zudem wird eine Studiengruppe eingesetzt, die die Ziele der Licei grundsätzlich überdenken soll.

**Zürich.** Der Zürcher Kantonsrat genehmigt die revidierte «Verordnung über das Dienstverhältnis der Lehrer an Mittelschulen, an Seminaren und am Technikum Winterthur Ingenieurschule». Darin sind u. a. die Lehrbeauftragtenkategorien und die Kündigungsfristen für Lehrbeauftragte neu geregelt.

**Diplommittelschulen.** In *Solothurn* und *Olten* sollen Diplommittelschulen (DMS) errichtet werden. Ohne Opposition hiess der Kantonsrat ein entsprechendes Gesetz gut.

## Erwachsenenbildung

Die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission hat die drei bisherigen Sektionen «Erziehung», «Erwachsenenbildung» und «Jugend» zu einer neuen Sektion «Bildung und Gesellschaft» vereinigt.

Der Berner Grosse Rat verabschiedet mit 117 zu 8 Stimmen ein Gesetz zur Förderung der Erwachsenenbildung. Der Erlass geht insbesondere auf die Situation der Frauen als Wiedereinsteigerinnen ein.

## Verschiedenes

Die Akad, Zürich, will das vor einem Jahr übernommene Institut Minerva als ihre Ganztageschule mit modernisierten Programmen weiterführen. Das Programm «Minerva-Jeunesse» wendet sich mit seinem Programm eines zehnten Schuljahres vor allem an Jugendliche, die in der öffentlichen Schule nicht weiterkamen, und an schulmüde Volksschulabgänger. Starkes Gewicht soll auf Lerntechnik an Anleitung zu effizienter Arbeit und Teamfähigkeit gelegt werden.

Der Zürcher Regierungsrat begrüsst grundsätzlich das Sponsoring (Hochschulfinanzierung durch Private oder Firmen), dass jedoch eine nachrangige Finanzierungsquelle bleiben werde. Mögliche Nachteile oder Missbräuche seien durch entsprechende Auflagen zu verhindern.

## Publikationen

Mit «Europa 1992 und die Wissenschaftspolitik der Schweiz» befasst sich Heft 1/1989 von «Wissenschaftspolitik».

Ein Dossier über «Frauenforschung – Frauenförderung» legt «UNIPRESS», Bern, in der Mai-Nummer 1989 vor.

Die Nr. 7 des gemeinsamen Magazins zur Forschung und Wissenschaft an den Schweizer Hochschulen «Thema» ist dem Werkplatz Schweiz gewidmet.

Altertumswissenschaften, Maschineningenieurwesen, Biologie und selten gewählte Sprachstudien werden in «perspektiven» Nr. 2/1989 vorgestellt. Zudem werden auch Ausbildungsmöglichkeiten im Bereich Musik aufgezeigt.

In «Futura-FER» werden Ergebnisse der forschungspolitischen Früherkennung (FER) des schweizerischen Wissenschaftsrates vorgestellt. Nr. 2/89 ist dem Thema «Werkstoffe und Verfahrenstechnik von morgen» gewidmet.

Eine Untersuchung über die wachsende Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft in der Europäischen Gemeinschaft enthält Beiheft 1/89 von «Soziales Europa», das von der Kommission der EG herausgegeben wird.

## Internationale Nachrichten

**Europäische Gemeinschaft.** Von den rund 2,3 Mio jugendlichen Arbeitslosen in der EG hat der Grossteil keine abgeschlossene Schulbildung.

**Bundesrepublik Deutschland.** Mit Beginn des Schuljahres 1991/92 wird in Bremen ein «bilinguales Gymnasium» mit Englisch als zweite Unterrichtssprache errichtet.

**Frankreich.** Das Parlament hat ein Gesetz bezüglich Schulreformen angenommen. Es sieht u.a. eine Neuregelung des Schuljahres vor sowie mehrjährige Programme, in deren Rahmen Wiederholungen für schlechte Schüler vermieden werden sollen. Ein Hauptziel des Gesetzes ist die Hilfe für Schulversager (ein Fünftel aller Schüler). Bis in zehn Jahren sollen achtzig Prozent (statt wie bisher weniger als vierzig) die Maturareife oder ein vergleichbares Niveau erreichen. Die Opposition hat vergeblich gewünscht, dass die Eltern statt die Schule die Entscheidung über die Ausbildung treffen können.

**Italien.** Das Parlament stimmt einem Antrag zu, wonach die Religionsstunden nicht an den Anfang oder das Ende eines Schultages gelegt werden dürfen. (Religionsunterricht ist nicht mehr Pflichtfach.)

**Österreich.** Österreich will 1989 für Forschung und Wissenschaft rund 151 Mio Franken mehr aufwenden als 1988. Damit sollen die Universitäten zahlreiche innovative Impulse erhalten, z.B. durch Schaffung von Technoparks und ähnlichen Einrichtungen. Dabei handelt es sich um Zentren, die Hochschulstudenten und Jungunternehmern die nötige Infrastruktur und Beratung bieten, damit sie ihre Ideen bis zur Marktreife verwirklichen können. Im weiteren sollen internationale Studienprogramme eingeführt werden.

Abgeschlossen: 6. Juli 1989 Walter E. Laetsch

## «Faire moins pour faire mieux»

C'est sous cette enseigne que la nouvelle Commission nationale de l'Unesco a

tenu ses assises, les 24 et 25 février, à Berne sous la présidence de M. Edgar Tripet.

Selon les directives du Conseil exécutif international et les propositions préliminaires du directeur général, M. Federico Mayor (Espagne), les lignes fortes du plan à moyen terme pour les années 1990 à 1995 prévoient «une meilleure gestion et une plus grande efficacité de l'organisation». La Suisse a été le premier pays à lancer un appel dans ce sens déjà en 1983. Dans ce contexte, elle a salvé avec satisfaction l'élection de M. Federico Mayor, en 1987, à la place de M. M'Bow. Pour dynamiser chaque champ d'activité, il est nécessaire de demander la collaboration d'autres personnalités qui apportent la contribution d'un talent inventif nouveau.

C'est en effet dans cette optique que la Commission nationale a été renouvelée cette année dans sa composition (45 membres, dont 14 nouveaux, à la place de 60) et même dans son organisation interne par la concentration et l'intégration de ses activités sectorielles (cinq sections: éducation et société, sciences naturelles, sciences sociales, culture, communication).

Le plan d'activité à moyen terme prévoit sept domaines majeurs précisément, «la culture», «la communication au service de l'humanité», «l'éducation et l'avenir», «la science pour le progrès et l'environnement», «l'homme et la société dans un monde en mutation», «la contribution de l'Unesco aux études prospectives et aux stratégies relatives au développement» ainsi que «la contribution de l'Organisation à la paix, aux droits de l'homme et à l'élimination de toutes formes de discrimination».

Par un nouveau mode d'action interdisciplinaire, quatre grands projets s'annoncent déjà dans ce cadre. Le premier, inscrit déjà

au calendrier de 1990 (AIA-1990, Année internationale de l'alphabétisation), concerne l'élimination de l'analphabétisme (il faut relever qu'une nouvelle définition du concept s'impose par la prise en compte également de l'analphabétisme fonctionnel, l'incapacité d'appliquer sans mal la lecture et l'écriture à la vie quotidienne, tout comme de l'analphabétisme par rapport aux codes linguistiques proposés par les nouvelles technologies).

Le deuxième projet touchant la problématique de la jeunesse a aussi retenu l'attention particulière du Conseil exécutif international qui l'envisage comme prioritaire. Les troisième et quatrième projets se rapportant aux villes et à l'environnement pourraient être échelonnés sur la durée du plan.

De plus, le Conseil a invité le directeur général à proposer un «projet spécial sur l'instauration, en Afrique du Sud, d'une société égalitaire, non raciale et libérée de l'apartheid».

Les différentes sections de la Commission nationale ont entrepris la planification de leurs activités sur la base du plan proposé, tout en tenant compte de l'exiguïté du budget annuel mis à disposition de chaque section (environ 20 000 francs). Plusieurs voix se sont élevées pour relever ce point faible: si l'on veut «mieux faire», «faire moins» ne signifie pas forcément peu dépenser!

Rita Perraudin,  
membre de la Commission nationale  
de l'Unesco



# Magliaso

## Der ideale Ort für Schulverlegungswochen

- Direkt am Luganersee gelegen (300 m Strand)
- Ausgangslage für viele Wanderungen im Südtessin
- Gute Infrastruktur für Studienwochen
- Wir haben noch einige Daten frei im Frühling, Sommer und Herbst 1989/90

## Evangelisches Zentrum für Ferien und Bildung 6983 Magliaso

Leitung: C. Zbären  
Telefon 091 71 14 41



Mit der **LSE**



## ins Wandergebiet Engelbergertal

**Jochpass** Engelberg-Trübsee-  
Engstlensee-Tannensee-Melchsee-Frutt

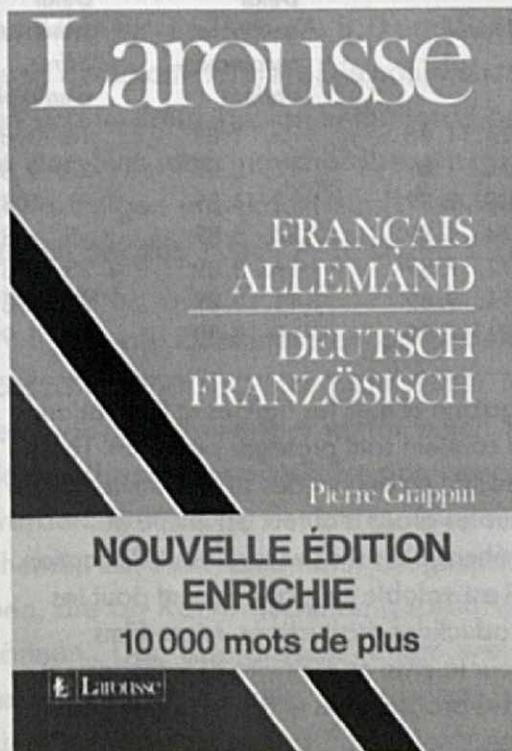
**Surenenpass**  
Bergwanderung Engelberg-Altendorf

**Benediktusweg**  
Höhenwanderung auf Bergwegen  
Brunni-Wolfenschiessen/Dallenwil

**Aawasserweg**  
Wanderung Engelberg-Grafenort/Stans  
**Stanserhorn und Brisengebiet**

Information und Wanderbeschreibung:  
Luzern-Stans-Engelberg-Bahn  
6362 Stansstad, ☎ 041 61 25 25

## Dictionnaire français-allemand / allemand-français



Une nouvelle édition enrichie du dictionnaire de Pierre Grappin.

- 10'000 mots nouveaux
- 1520 pages
- un précis grammatical pour chaque langue
- des modèles de conjugaison et une liste de verbes irréguliers
- des tableaux thématiques qui regroupent les vocabulaires irréguliers
- 16 pages roses de locutions et proverbes

En vente chez votre libraire



Larousse

**NOUVEAU**

Zeitschrift für die schweizerische Mittelschule  
Revue de l'enseignement secondaire suisse  
Rivista della scuola secondaria svizzera

43. Jahrgang 1989 ISSN 0017-5951

Erscheint 6 × jährlich / Paraît tous les deux mois:  
25. 1., 8. 3., 10. 5., 14. 6., 6. 9., 1. 11.

## Herausgeber / Editeur

Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG)  
Société suisse des professeurs de l'enseignement  
secondaire (SSPES)  
Società svizzera degli insegnanti delle scuole  
secondarie (SSISS)

## Präsident / Président

Charles Borel, Rivarottaz, 1880 Bex  
025 63 18 45

## Sekretariat / Secrétariat

Secrétariat de la SSPES  
Rivarottaz 3, 1880 Bex  
025 63 31 79

## Redaktion / Rédaction

Verantwortliche Redaktorin:  
Verena E. Müller, Ritterstrasse 9,  
8032 Zürich, 01 262 19 31

Die Besprechung unverlangt eingesandter  
Schriften bleibt vorbehalten / Le compte rendu  
des livres non demandés n'est pas garanti  
Les articles n'engagent que la responsabilité des  
auteurs

© Copyright by Verein Schweizerischer  
Gymnasiallehrer (VSG/SSPES/SSISS)

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen ein-  
zelnen Beiträge und Abbildungen sind ur-  
heberrechtlich geschützt. Jede Verwertung  
ausserhalb der engen Grenzen des Urheber-  
rechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der  
Redaktion unzulässig und strafbar. Das gilt  
insbesondere für Vervielfältigungen, Über-  
setzungen, Mikroverfilmungen und die Ein-  
speicherung und Verarbeitung in elektro-  
nischen Programmen und Systemen.

## Verlag, Druck, Administration, Inseratenverwaltung Edition, impression et publicité

Sauerländer AG, Postfach, CH-5001 Aarau,  
Telefon 064 26 86 26, Telex 981 195 sag ch,  
Telefax 064 24 57 80, Postscheck 50-308-0

## Abonnementspreis pro Jahr

### Abonnement annuel

Für Verbandsmitglieder ist der Abonnements-  
preis im Mitgliederbeitrag inbegriffen  
Pour les membres, le prix de l'abonnement est  
compris dans la cotisation

Nichtmitglieder / Pour les non membres Fr. 70.—,  
Inlandporto inbegriffen, Auslandporto nach  
Aufwand. Preisänderungen vorbehalten.

### Einzelverkaufspreis / Le fascicule seul

Fr. 15.—. Porto nach Aufwand. Preisänderungen  
vorbehalten.

## Adressänderungen

### Changement d'adresse

Kontrollnummer und/oder Name der Zeitschrift  
bitte angeben!

Veuillez indiquer votre nom et celui de la revue!

## Preise für Inserate und Beilagen

### Prix pour les annonces et les annexes

Verlangen Sie unser Mediablatt

Redaktions- schluss	Inseraten- schluss Empfeh- lungen	Inseraten- schluss Stellen
Délai rédactionnel	Délai annonces recommen- dations	Délai annonces offres d'emploi
1/89 21.11.88	4. 1.89	16. 1.89
2/89 16. 1.89	15. 2.89	27. 2.89
3/89 20. 3.89	19. 4.89	1. 5.89
4/89 24. 4.89	24. 5.89	5. 6.89
5/89 17. 7.89	16. 8.89	28. 8.89
6/89 11. 9.89	11.10.89	23.10.89
1/90 21.11.89	8.12.89	15. 1.90

Le magazine et tous les articles et illustrations  
qu'il contient sont protégés par la loi. Toute  
utilisation en dehors des strictes limites de la  
loi sur les droits d'auteur est illicite et  
répréhensible sans l'accord de la Rédaction.  
Ceci est valable particulièrement pour les  
reproductions, traductions, micro-films  
et pour la mise en mémoire et le traitement  
sur des programmes et des systèmes électro-  
niques.

# Leserbriefe

## Nos lecteurs nous écrivent

### Mathematik an Privatschulen

Ich empfangе vom «Gymnasium Helveticum» viele wertvolle Anregungen für meinen Unterricht. Um so schmerzlicher ist es dann für mich, dass ich das meiste in meinem Schulalltag nicht umsetzen kann – wegen des ungeheuren Stoffdrucks. Da ich meine Schüler an der Matur nicht selber prüfen darf (eidgenössische Fremdmatur), kann ich nirgends ausweichen. Dazu kommt, dass neuerdings, v. a. an den mündlichen Prüfungen, Dinge verlangt werden, die nicht im Stoffplan stehen. (Beispiel: Beweis durch vollständige Induktion für die Typen A, B, D und E. Begründung der Examinatoren: Die natürlichen Zahlen sind im Prüfungsplan enthalten. Aber was ist der Sinn des Induktionsbeweises, wenn Zahlenfolgen unbekannt sind? Die letzteren stehen bei den Typen A, B, D und E nicht im Stoffplan!)

Die als Examinatoren amтenden Kantonsschullehrer sind sich nicht immer im klaren, wieviel schwieriger es für einen Kandidaten ist, von einem Wildfremden geprüft zu werden. Deshalb ist es richtig, dass ein paar Themen bei der Fremdmatur ausgespart bleiben, die an Kantonsschulen geprüft werden können. Der Kantonsschullehrer weiss bei seinen eigenen Schülern sehr genau, was er nicht oder nicht so ausführlich instruiert hat,

und wird es an der Maturität stillschweigend weglassen.

Nun verschärft sich das Problem noch, indem der Mathematik die Informatik aufgepfropft wird. Natürlich gehört dieses Gebiet heute zu einer guten Allgemeinbildung. Aber was wird dafür gestrichen? Nichts! Es werden in Zukunft weitere neue Wissensgebiete kommen. Glauben die Bildungsplaner, dass man den Stoff einfach explodieren lassen kann? Dann müssten ja heutige und zukünftige Schüler intelligenter, aufnahmefähiger sein, als wir es gewesen sind!

Ich weiss, die Konstruktion mit Zirkel und Lineal ist in ihrer Selbstbeschränkung auf das Wesentliche ein hehres Beispiel für die reine, abstrakte Mathematik. Aber besitzt nicht gerade ein kurzer Algorithmus, der in einer oder zwei ineinandergeschachtelten Schleifen Erstaunliches leistet, ähnliche Schönheiten? Die ketzerische Frage heisst: Könnte man nicht die Konstruktion mit Zirkel und Lineal an den Mathematikprüfungen der eidgenössischen Fremdmatur weglassen? Oder drehen sich dann die Alten Griechen im Grab um? Hand auf's Herz: Prüfen Kantonsschullehrer ihre eigenen Schüler an der Matur in Konstruktion? Eine entsprechende Aufgabe kam an der eidgenössischen Fremdmatur im Herbst 1987 vor (Typen A, B, D und E).

Mir ist die Diskrepanz zwischen Wünschbarem und Möglichem bei der Lek-

türe der Einladung zur Studienwoche in Interlaken im April dieses Jahres unangenehm bewusst geworden. Dort sind zehn Thesen der KGU (Kommission Gymnasium und Universität) abgedruckt. Da stehen so schöne Forderungen wie «Das Gesamtziel... setzt Neugierde, Eigeninitiative, ... und Verantwortungs-bewusstsein voraus.»; «...soll auch das fächerübergreifende, ... vernetzte Denken gepflegt werden.»; «...soll den ästhetischen Aspekten in allen Fächern die nötige Aufmerksamkeit geschenkt werden.»; «... im Rahmen einer ethisch fundierten Erziehung zu Solidarität und Zusammenarbeit...». Mir gingen von den zehn Thesen die Augen über. Ich würde liebend gern an diesen Zielen arbeiten. Aber der tägliche Stoffdruck

bringt mich unsanft zur Realität zurück. Da ist nur noch Pauken möglich. Bei jeder Herleitung, bei jedem Beweis bin ich gezwungen, mir zu überlegen, ob ich sie resp. ihn übergeben muss, um Zeit und Schülerenergie zu sparen.

Ich fühle mich als Privatlehrer um so mehr an den Rand gedrängt, als die besagte Studienwoche, in der solche Fragen Platz gehabt hätten, nach den Frühlingsferien stattfand. Kantonsschullehrer können da offenbar einfach freimachen. An einer Privatschule liegen die wirtschaftlichen Verhältnisse etwas anders. Vielleicht findet mein Ruf nach Streichung von altem Stoff auf diesem Weg Gehör.

Christoph Küderli,  
Lernstudio Zürich AG



## Kantonsschule Rychenberg Winterthur

Gymnasium der Typen A, B, D und Diplommittelschule

Auf den 16. Februar 1990 ist an unserer Schule eine

### Hauptlehrerstelle für Singen und Musik (Dreiviertelstelle)

zu besetzen. Bewerber/innen müssen Inhaber/innen des Diploms für Schulmusik II oder eines gleichwertigen Ausweises sein und Lehrerfahrung an Maturitätsschulen besitzen.

Das Rektorat gibt auf schriftliche Anfrage Auskunft über die einzureichenden Unterlagen und über die Anstellungsbedingungen.

Anmeldungen sind bis **22. September 1989** dem Rektorat der Kantonsschule Rychenberg, Rychenbergstrasse 110, 8400 Winterthur, einzureichen.



## Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Infolge Übertritts des jetzigen Amtsinhabers in den Ruhestand ist auf den 1. Februar 1990 oder nach Vereinbarung die Stelle des

# Rektors des Untergymnasiums der Kantonsschule Luzern

durch öffentlich-rechtliche Wahl zu besetzen. Der Rektor leitet das Untergymnasium (über 500 Schülerinnen und Schüler in rund 25 Klassen) in allen schulischen, administrativen und disziplinarischen Belangen selbständig; er vertritt das Untergymnasium nach aussen und in der Gesamtleitung der Schule (Rektorenkonferenz). Ein stellvertretender Prorektor und ein Sekretariat sowie ein Schulleitungsstab unterstützen ihn. Der Rektor unterrichtet in reduziertem Umfang ein Fach der gymnasialen Orientierungsstufe.

Persönlichkeiten, die fähig und bereit sind, sich für die Erziehungsarbeit auf der gymnasialen Orientierungsstufe besonders zu engagieren, die Lehrkräfte kompetent zu führen und methodisch-didaktisch zu unterstützen sowie über ein abgeschlossenes Studium, Lehrerfahrung und pädagogisches Geschick verfügen, richten ihre Bewerbung bis spätestens 18. September 1989 an das Erziehungsdepartement, Zentralstrasse 18, 6002 Luzern.



## Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon

Auf den 16. August 1990 sind an der Kantonsschule Zürcher Oberland die folgenden

### Hauptlehrerstellen

neu zu besetzen:

#### 1-2 Lehrstellen für Latein

(wenn möglich in Kombination mit Griechisch)

#### 1-2 Lehrstellen für Französisch

#### 1 Lehrstelle für Wirtschaft und Recht

Die Kantonsschule Zürcher Oberland führt eine Unterstufe (7. und 8. Schuljahr), die Maturitätsabteilungen A, B, C, D und E, eine Lehramtsabteilung sowie eine dreijährige Handelsmittelschule.

Vorausgesetzt werden:

- ein abgeschlossenes Hochschulstudium im entsprechenden Fach
- das zürcherische oder ein gleichwertiges Diplom für das Höhere Lehramt
- längere Unterrichtserfahrung auf der Mittelschulstufe

Das Sekretariat der Kantonsschule Zürcher Oberland erteilt gerne Auskunft über die Anstellungsbedingungen und die Ausweise, die zusammen mit der Anmeldung eingereicht werden müssen.

Bewerbungen sind bis am **14. Oktober 1989** dem Rektorat der Kantonsschule Zürcher Oberland, 8620 Wetzikon (Tel. 01 932 19 33) einzureichen.

Die Erziehungsdirektion



## Kanton Aargau

Auf Beginn des Schuljahres 1990/91 (13. August 1990) oder auf einen zu vereinbarenden Termin ist an der

### Alten Kantonsschule Aarau

## eine Hauptlehrerstelle Französisch

zu besetzen. Erwünscht ist die Kombination mit Italienisch. Bewerber mit abgeschlossenem Studium und Lehrerfahrung (Diplom für das Höhere Lehramt oder gleichwertige Ausweise) beziehen die Anmeldeunterlagen auf dem Sekretariat der Alten Kantonsschule, Bahnhofstr. 91, 5001 Aarau, Tel. 064 24 51 24.

**Anmeldetermin:** 26. 9. 1989.

Das Erziehungsdepartement

## **Berufsschulen Nidwalden**

Auf das Frühjahr 1990 oder nach Vereinbarung ist die Stelle eines

# **Rektors**

für die kaufmännische und die gewerbliche Berufsschule Nidwalden in Stans neu zu besetzen.

- Kaufmännische Berufsschule mit rund 400 Lehrlingen, Ausbildung zu kaufmännischen Angestellten und Verkäuferinnen/Verkäufern
- Gewerbliche Berufsschule mit ebenfalls rund 400 Schülern, Ausbildung für Mechaniker, Automechaniker, Automonteur, Coiffeuse bzw. Coiffeur, Schreiner, Maschinenzechner, Elektromonteur sowie Abendkurse für Informatik
- Abendkurse im Rahmen der Erwachsenenbildung
- Beide Schulen befinden sich im Berufsschulhaus in Stans

### **Sie erhalten:**

- Anstellungsbedingungen nach kantonaler Beamtengesetzgebung, gute Sozialleistungen
- Gut ausgebaute Infrastruktur in einer überblickbaren Schule

### **Wir erwarten:**

- Persönlichkeit mit Führungs- und Organisationserfahrung, die in gleicher Weise den Zugang zum Lehrerteam wie auch zu den jungen Menschen in der Berufsausbildung findet
- Handelslehrer/Hochschulabschluss (phil. I, Mittelschullehrerdiplom) oder Ingenieur HTL bzw. gleichwertiger Ausbildungsgang
- Unterrichtspraxis
- Bereitschaft zur Übernahme eines gewissen Teilpensums im Unterricht

Allfällige Fragen richten Sie an den Erziehungsdirektor des Kantons Nidwalden, Herrn Regierungsrat Meinrad Amstutz, Rathausplatz 9, 6370 Stans, Tel. 041 6374 00.

Ihre Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Handschriftprobe, Foto, Angaben über Gehaltserwartung brutto und Eintrittsmöglichkeit richten Sie bitte bis zum 20. September 1989 an Herrn Regierungsrat Meinrad Amstutz, Rathausplatz 9, 6370 Stans.

01326.20  
SCHWEIZ.LANDESBIBLIOTHEK

HALLWYLSTR. 15  
3003 BERN

AZ/PP  
CH-5001 Aarau

Abonnement poste

Imprimé à taxe réduite



# informationsstelle schulbuch

Laurenzenvorstadt 90, 5001 Aarau, Telefon 064 22 57 33

**Öffnungszeiten:**

**Dienstag bis Freitag von 14.00 bis 18.00 (sonst nach Vereinbarung)**



**Wir zeigen Ihnen  
rund 3000 Lehrmittel  
Zusatzmaterialien  
Nachschlagewerke  
Lernhilfen**

**aus 31 Verlagen**

Moritz Diesterweg · sabe · Otto Salle  
Sauerländer

Aarg. Lehrmittelverlag · Comenius  
CVK · Ensslin · Festo · Handwerk und Technik  
Paul Haupt · Helbing & Lichtenhahn  
Hirschgraben · Jugend und Volk  
Kinderbuchverlag Luzern · Langenscheidt  
Langenscheidt-Longman · Lensing  
NZZ · Nord-Süd · Orell Füssli · Pro Juventute  
Räber · Eugen Rentsch · Schulthess Polygraphischer Verlag  
Sellier · SJW · Staatskunde Verlag E. Krattiger  
Reinhard Schmid · Schubi  
Schweiz. Heilpädagogische Gesellschaft

Besuchen Sie uns heute für den Unterricht von morgen.  
Vom Bahnhof Aarau etwa 270 m in Richtung Norden.